
* Res. *
*
* Biogr. *
*
* 902 *
*

Altahae Superiori com-
parauit *Beda Abbas.*
anno 1800.

<36607813640016



<36607813640016

Bayer. Staatsbibliothek

Вісник год.

ENTWURF
VON
PLATON'S LEBEN,

NEBST
BEMERKUNGEN
ÜBER
DESSEN SCHRIFTSTELLERISCHEN UND
PHILOSOPHISCHEN CHARAKTER:

AUS DEM ENGLISCHEN ÜBERSETZT,
MIT ANMERKUNGEN,

UND MIT
ZUSÄTZEN

ÜBER
PLATON, ARISTOTELES UND BACON,
Biblioth. VERSEHEN *Obera. Glac.*

VON
KARL MORGENSTERN,
PROFESSOR DER PHILOSOPHIE ZU HALLE.

LEIPZIG,
IN DER DYKISCHEN BUCHHANDLUNG,

1797.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

V o r r e d e
d e s Ü b e r s e t z e r s.

Die Schrift eines ungenannten, und, so viel ich weiß, auch unbekannten Britten, von der ich einen Theil übersetzt habe, führt den Titel: Remarks on the Life and Writings of Plato. With Answers to the principal Objections against him; and a general View of his Dialogues. Edinburgh: printed for A. Millar, London; A. Kinkaid and J. Bell, Edr. MDCCLX. 320 Seiten, 8. Der erste Abschnitt ist überschrieben: Account of the Life of Plato (p. 1-66.); darauf folgen Remarks and Answers to the Objections (p. 67-120.); dann A general View of Plato's Dialogues (p. 121-320.).

Es war ein glücklicher Gedanke, das, was PLATON im siebenten seiner Briefe 1) von seinem eignen Leben, insonderheit von seiner frühern Neigung zu Staatsgeschäften, und seinen Reisen nach Sicilien sagt, zusammen zu stellen, und ihn selbst erzählen zu lassen. Die langen Stellen jenes Briefes, der beynahe ganz in meines Schottländers Nachricht vom Leben des Philosophen eingewebt ist, übertrug ich aus dem Griechischen, nur selten mit einem Blick in das Englische; doch mit häufiger Benutzung der Verdeutschung der Platonischen Briefe, womit kürzlich Hr. SCHLOSSER das Publicum beschenkt hat. Denn warum hätt' ich, was von ihm gut übersetzt war, vielleicht minder gut, nur anders, geben sollen? Den Ton der Klarheit und Simplicität, welchen man in seiner Arbeit gern höret, wird man in der hier gelieferten wohl nicht vermissen; aber auch bemerken können, dass

1) Über die Echtheit dieses siebenten Briefes denke ich noch jetzt, wie in den Commentt. de Plat. Republ., Epimetr. p. 79.

dass ich allenthalben, wo es anging, dem Paraphrastischen auswich, wodurch jene verliert; auch dass ich manche Versehen gegen Treue und Richtigkeit, die der Aufmerksamkeit des verehrungswerthen Mannes entgingen, zu vermeiden suchte. Beyspiele davon sind in meinen Anmerkungen gegeben: eine durchgängige Vergleichung beyder Übersetzungen würde deren leicht mehrere zeigen. Doch werden Kenner auch bey mir gewiss noch zu verbessern finden.

Beym Lesen des Platonischen Briefes glaubte ich hier und da Fehler der Abschreiber zu bemerken. Seit dem um die Griechische Litteratur unsterblich verdienten HENRI ETIENNE, oder, wie wir ihn mit seinem Lateinischen Namen gewöhnlicher nennen, HENRICUS STEPHANUS sind zur Berichtigung des Textes dieser Briefe gar wenig Versuche gemacht. Sie verdienten aber wohl (mögen sie alle, oder, wie ich geneigter bin zu glauben, nur zum Theil von Platon's Hand seyn 2),) wegen
ihres

2) Merkwürdig scheint mir eine Stelle in PHOTII Epistola CCVII. ad Amphilochium Cyzici Metropolitan,

ihres von mehr als Einer Seite anziehenden Inhalts einen besondern Abdruck mit den nöthigen Verbesserungen und Erläuterungen.

Die kritischen Vermuthungen über Stellen des vorzüglich lesenswerthen siebenten Briefes, welche man in meinen Anmerkungen findet, sind Einfälle, wie sie beym Lesen ungesucht sich darzubieten pflegen, auf die ich selbst keinen Werth lege. Sie sollen nichts weiter, als geübtern Kritikern Veranlassung zu einer Belehrung des Übersetzers über diese Stellen, und zu wirklichen Verbesserungen, wo sie nöthig sind, geben. Fene werden auch in den Stücken des öfter genannten Briefes, die von dem Schottländer nicht wörtlich angeführt

politan. p. 304. ed. Montacut., die ein Urtheil enthält, das der gelehrte Patriarch gewiss aus einem Kritiker der bessern Zeit geschöpft hat. Es beweiset zwar nichts für die Unechttheit der Platonischen Briefe überhaupt, bestätigt indess Gefühle eines aufmerksamen Lesers. *Οἱ μὲν ἄλλοι τοῦ Πλάτωνος λόγοι τοῦ πολιτικοῦ λόγου πεφύκασιν γνώμονες, πλὴν εἴ τι κατ' ἐκλογὴν ὀνομάτων ἐνιχυοῦ παρημέληται· αἱ δὲ τούτου Ἐπιστολαί, ἴσονται τῆς ἐκείνου λογιότητος, καὶ τοῦ ἐπιστολιμαίου τύπου ἀπολείπονται.*

führt sind, manche Stellen angetroffen haben, die noch einer bessernden Hand bedürfen 3).

Vom

- 3) So fällt mir eben eine Stelle der Art in die Augen p. 336. B. Steph. oder p. 118. Bipont. T. XI., wo für ἌΤΤΗ πάντα τὸ δεύτερον ἀνέτρεψε τε καὶ ἀπώλεσε mir zu lesen scheint: ΤΑΥΤΑ πάντα κ. τ. λ., so wie Platon weiterhin p. 125. Bip. sagt: Πρὸς γὰρ δὴ πάντα ταῦτα ἦν παρεσκευασμένη τὴν ἀρχὴν ἔχουσα ἡ ἐπιστολὴ κ. τ. λ. Meine Vermuthung trifft auch, wie ich sehe, mit der Ficinischen Übersetzung zusammen: cuncta haec pervertit rursus et perdidit. Größere Unrichtigkeiten scheinen mir zu verbessern unweit vom Eingange des Briefes p. 324. D. E. 325. A. Steph. oder 94. Bip. Man urtheile selbst. Platon spricht von seiner frühern Sehnsucht nach Staatsgeschäften; erwähnt die Erwartungen, die er im Anfange von der Regierung der Dreyszig gehabt habe. Bald aber, sagt er, habe er gesehen, wie sie durch ihr Betragen gemacht hätten, dass die vorige Staatsverfassung gegen die ihrige noch golden erschienen wäre. Davon führt er als Beyspiel den Auftrag an, den sie dem SOKRATES gaben, den LEON von Salamis mit Gewalt zum ungerechten Todesurtheil vor ihr Tribunal zu führen. Dergleichen habe er nicht ohne den tiefsten Unwillen mit ansehen können, und habe sich von dem Bösen, das damals von den Regenten sey verübt worden, zurück gezogen. —
Der

Vom grössern Theile des Englischen
 Buchs, der general View of Plato's Dialogues,
 hielt

Der Text, der ungefähr diese Gedankenreihe ausdrücken muss, heisst jetzt so: ὥρῃην γὰρ αὐτοὺς ἐκ τινος ἀδίκου βίου ἐπὶ δίκαιον τρόπον ἄγοντας διοικῆσαι δὴ τὴν πόλιν. ὥστε αὐτοῖς σφόδρα πρᾶξιχον τὸν νοῦν, τί πράττειν, καὶ ὄρῳ δὴ που τοὺς ἄνδρας ἐν χρόνῳ ὀλίγῳ χρυσῇ ἀποδείξαντας τὴν ἔμπροσθεν πολιτείαν, τὰ τε ἄλλα καὶ φίλον ἄνδρα ἐμοὶ πρεσβύτερον Σωκράτη (ὃν ἐγὼ σχεδὸν οὐκ ἂν αἰσχυνοίμην εἰπὼν δικαιοτάτον εἶναι τῶν τότε) ἐπὶ τινι τῶν πολιτῶν μετ' ἑτέρων ἐπεμπον, βίᾳ ἄζοντα ὡς ἀποθανούμενον. ἵνα δὴ μετέχοι τῶν πραγμάτων αὐτοῖς, εἴτε βούλοιτο, εἴτε μή. ὃ δ' οὐκ ἐπείθετο. πᾶν δὲ παρεκινδύνευσεν παθεῖν πρὸς ἀνοσίῳ αὐτοῖς ἔργῳ γενέσθαι κοινωνός. ἃ δὴ πάντα καθ' ὅρων, καὶ εἶπεν ἄλλα τοιαῦτα οὐ σμικρὰ, ἐδυσχέρανό τε καὶ ἑμαυτὸν ἐπανήγαγον ἀπὸ τῶν τότε κακῶν. Ich frage: Wo ist ein zum Participio ὄρων gehöriges Subject? Schwebt jenes nicht in der Luft? Wie hängt ferner der Satz τὰ τε ἄλλα κ. τ. λ. mit dem Vorigen zusammen? u. s. w. — Ich schlage folgende Veränderung der Parenthese, der Interpunction und nur zweyer Buchstaben vor: καὶ ὄρων δὴ που τοὺς ἄνδρας ἐν χρόνῳ ὀλίγῳ χρυσῇ ἀποδείξαντας τὴν ἔμπροσθεν πολιτείαν (τὰ τε ἄλλα καὶ φίλον ἄνδρα ἐμοὶ, πρεσβύτερον Σωκράτη, ὃν ἐγὼ σχεδὸν οὐκ ἂν αἰσχυνοίμην εἰπὼν δικαιοτάτον εἶναι τῶν τότε, ἐπὶ τινι τῶν πολιτῶν μετ' ἑτέρων ἐπεμπον, βίᾳ ἄζοντα ὡς

hielt ich eine Übersetzung für überflüssig, seitdem wir von einem um Platon, wie um die übrigen Philosophen des Alterthums, vorzüglich verdienten Gelehrten Argumenta Dialogorum Platoniorum haben. Die Grundrisse des Schottländers sind bey den meisten Dialogen viel zu kurz und unvollständig; viel zu flüchtig – gearbeitet kann ich kaum sagen, sondern – hingeworfen 4): nur von einigen der längern Gespräche gibt er ausführliche Auszüge. Beurthei-

ὡς ἀποθανούμενον, ἵνα δὴ μετέχοι τῶν πραγμάτων αὐτοῖς, ἢτε βούλοιο, ἢτε μή – ὁ δ' οὐκ ἐπαίθετο· πᾶν δὲ παραινόμενος παθῆν πρὶν ἀνοσίων αὐτοῖς ἔργων γενέσθαι κενωνός –) ΤΑΔΕ πάντα καθορῶν, καὶ ἔτιν' ἄλλα ταιαῦτα οὐ σμικρὰ, ἐδυσχέρανά τε καὶ ἑμαυτὸν ἐπανήγαγον ἀπὸ τῶν τότε κακῶν. Die Worte τάδε πάντα καθορῶν nehmen nach der langen Parenthese den Faden des vorher angesponnenen Gedankens, welchen Platon im Verweilen bey der Erzählung von Sokrates verloren hatte, wieder auf.

- 4) Von einem der wichtigsten Dialogen, dem Phaidon, hat er gar keinen Grundriss gegeben, verhindert durch some unavoidable accidents, wie er sagt.

theilende oder erläuternde Anmerkungen, deren in der Tiedemannischen Arbeit so manche und so schätzbare vorkommen, finden sich in den Abstracts des Schottländers höchst selten. Ich kann mir zwar Grundrisse der Platonischen Dialogen denken, die in Rücksicht der Genauigkeit und Vollständigkeit der gezogenen Gedanken, in Rücksicht einer leichten Übersicht, auch von Seiten der Darstellungsweise, von den bisher vorhandenen Argumenten beträchtlich verschieden wären: und vielleicht liefere ich künftig einige von mir versuchte Proben der Art. Um so weniger aber konnte ich von jener general View für das Deutsche Publicum Gebrauch machen.

Verdienen aber auch nur die hier mitgetheilten Abschnitte des Englischen Buches in einer Übersetzung gelesen zu werden? Darüber will ich lieber Andere urtheilen lassen, — wiewohl ich schon dadurch, daß ich übersetzte, geurtheilt habe. Doch schliesse man daraus nicht zu viel. Für etwas auch nur einiger Massen Vollständiges, Vollendetes, halte

halte ich des Schottländers Nachricht von Platon's Leben, und seine Gedanken über dessen schriftstellerischen und philosophischen Charakter, durchaus nicht. Allein ich denke, dass er an die Erzählung der bekannten Hauptfacta manche nicht uninteressante Bemerkungen, litterarischen, politischen &c. Inhalts geknüpft hat, welche Stoff genug zu eignen Betrachtungen geben; auch dass man das, was Platon von seinem eignen Leben, am ausführlichsten von seinen Schicksalen in Sicilien, erzählt, in einer treuen Übersetzung nicht ungern lesen werde. Überhaupt glaube ich in dem Verfasser dieser Aufsätze einen von manchen Vorurtheilen seiner Zeit freyen, liberalen Mann zu finden, dessen Bekanntschaft gemacht zu haben — darf ich es sagen? — mich schon deshalb nicht reue- te, weil ich bey ihm eine ungeheuchelte Verehrung für PLATON fand: für ihn, den Alle, die mit reinem Sinn für Wahrheit, sittliche Güte und Schönheit, zum Lesen seiner Schriften nahen (sey es auch, dass sie ihn nur so weit kennen lernen, als unser Schottländer ihn

ihn kennen mochte), innig bewundern und lieben 5). Überdies schreibt mein Autor in einem ziemlich leichten, simpeln Stile, dem nur hin und wieder mehr Präcision, mehr Kürze und Abwechslung, überhaupt mehr Feile, zu wünschen wäre. Wo ohne beträchtliche Änderungen sich von dieser Seite nachhelfen liefs, da habe ich es gethan, so dafs die Übersetzung sich wohl etwas besser lesen möchte, als das Original. Indefs wird eine Vergleichung mit diesem beweisen, dafs ich im Wesentlichen treu und genau wiedergab, was ich fand. Denn ich wollte eine Übersetzung liefern, keine völlige Umarbeitung. Daher mögen sich im Texte noch hier und da einige Män-

5) Gern schliesse ich mich an die lange, durch manches Jahrhundert sich hindurch ziehende Reihe der Verehrer Platon's, ohne deshalb zu seinen Anbetern zu gehören. Die Zeiten, wo blinde Ehrfurcht gegen irgend einen Weisen des Alterthums, wie in der Periode der Wiederherstellung der Wissenschaften, aus dem Geiste des Zeitalters entschuldigt, nie gerechtfertigt, werden konnte, sind längst nicht mehr. Auch diese Sonne — warum sollten wir es läugnen? — hat ihre Flecken. Dennoch erleuchtet und erwärmt uns ihr Strahl.

Mängel der Incorrectheit oder Unbestimmtheit zeigen, dergleichen ich mir in meinen eigenen Versuchen nicht zu erlauben pflege.

Durch meine Anmerkungen 6) und Zusätze suchte ich der Schrift etwas mehr Brauchbarkeit und Interesse zu geben, als sie an sich haben mag.

Ein Theil ist bloß litterarisch. Er enthält die Hauptstellen der Alten, auch einiger neuern Englischen Autoren, auf die der Schottländer sich entweder stillschweigend bezieht, oder die er zu unbestimmt, auch wohl unrichtig, angiebt; ferner Nachweisungen der neuern Schriftsteller, wo eine von ihm berührte Materie mir am gründlichsten abgehandelt schien, ohne daß ich für jetzt etwas Erhebliches hinzu zu setzen wufste.

Der ausführlichere Theil betrifft die Sachen selbst; erläutert 7), berichtigt

6) Die unter dem Texte, welche von mir herrühren, sind mit M. bezeichnet.

7) Bey einer Anspielung des Verfassers auf einen besondern Vorfall der Athenischen Geschichte, S. 98.

tigt 8), ergänzt sie. Diesen sehe man an als eine kleine Nachlese zu den neuesten Untersuchungen einiger um die Geschichte der Platonischen Philosophie vorzüglich verdienter Gelehrten. Etliche Data brachte ich nur an, weil sie von ihnen übergangen 9), oder nicht ohne

Z. 9-13. brachte ich keine erläuternde Anmerkung an, nicht weil ich nicht wollte, sondern, weil ich nicht konnte. Denn ich erinnerte mich des Factums nicht, worauf der Schottländer hindeutet, blätterte auch in einigen Büchern vergebens darnach. Dieß Geständniß deßhalb, damit ein gelehrter Leser es mit einer Angabe jenes Factums lohne.

8) Zuweilen bin ich auch da nicht ganz des Verfassers Meinung, wo ich keine Note anbringe. Der Noten wäre sonst viel mehr geworden, als des Textes. Anstatt die Anzahl dieser noch zu vermehren, wage ich lieber einmal eine eigne, neue Biographie und Charakteristik Platon's. Unter den bisherigen, mir bekannt gewordenen Lebensbeschreibungen des Philosophen halte ich die von TENNEMANN im I. Bande seines Systems der Plat. Philos. gelieferte, im Ganzen genommen, für die beste, obgleich der eben so bescheidene, als gelehrte Verfasser selbst sie nur für eine Skizze ausgibt.

9) s. z. B. S. 22. Not. 19. von HERMIPPUS, und die zwey Anekdoten S. 31. Not. 29. und S. 163. Not. 36.

ohne kleine Unrichtigkeiten erzählt waren 10). Ich nahm auf die Äußerungen jener Gelehrten hier und da stillschweigend Rücksicht 11). Hin und wieder erlaubte ich mir indess auch, Männer, die ich sehr verehere, wie MEINERS, TIEDEMANN, SCHLOSSER u. s. w. ausdrücklich zu widerlegen. Warum? Einer der redlichsten Wahrheitsforscher und der offenste Wahrheitsfreund, LESSING, hat das kleine Autorgeheimniß schon Ein für alle Mal verrathen. „Wir widerlegen immer die am liebsten, aus denen wir das Meiste lernen. Aus einem kleinen Stolze, meine ich, daß wir doch etwas besser wissen, als sie. Oder meinen Sie aus Dankbarkeit, damit sie wiederum

10) Vergl. z. B. S. 13. Not. 7. mit TENNEMANN a. a. O. S. 13. Not. 38., wo die nicht ganz gleichen Nachrichten des Diogenes und Aelian vermischt, die Ordnung der vom erstern angeführten drey Schlachten nicht genau beobachtet, und Delion mit Delos verwechselt ist. Ebenso vergl. S. 30. bey mir mit TENNEMANN S. 44. — S. 34-37. bey mir, mit demselben S. 45. — S. 104. Not. 81. mit demselben S. 21. Not. 49.

11) z. B. Not. 10. S. 127. 128. auf MEINERS Geschichte der Wissensch. in Griechenl. II. B. S. 700. 698.; in meinen Zusätzen S. 211. ff., auch S. 141. Not. 17., auf MEINERS a. a. O. S. 691. ff.; u. s. w.

derum etwas von uns lernen mögen?“ —
Übrigens verweilte ich in diesem Theile der
Anmerkungen und Zusätze nur bey solchen
Gegenständen länger, die ich auf meine Art
darstellen und meist aus Gesichtspuncten be-
trachten konnte, die nicht gerade die ge-
wöhnlichsten sind. Ich vermied weniger,
mich vom Texte meines Schottländers zu
entfernen, als etwas des Lesens Unwerthes
zu schreiben.

Doch zu viel schon zur Vorrede eines klei-
nen Buchs. Bey besserer Musse hätt' ich sie kür-
zer gefasst. — Ich schliesse mit der Bitte, die
fremde Arbeit mit dem, was ich hinzu that,
nicht als Versuch einer möglichst vollständi-
gen, vollendeten Biographie und Charakteri-
stik (was sie nicht ist und nicht seyn soll),
sondern nur als Beytrag zu einer solchen, zu
beurtheilen. Ich selbst betrachte diese Kleinig-
keit, so wie meine übrigen auf Platon sich
beziehenden Versuche, nur als Vorübungen
zu den Arbeiten reiferer Jahre über das Le-
ben, den Charakter, die Philosophie und die
Schriften des ehrwürdigen Attischen Weisen.

I.
NACHRICHT
VON
PLATON'S LEBEN.

W. A. CHURCH

NOV

PLATON'S LEBEN

I.
NACHRICHT
VON
PLATON'S LEBEN.

Die Charaktere geistreicher Menschen verdienen eine Beschreibung, weil ihre Arbeiten für das menschliche Leben von Wichtigkeit sind. Auch entstehen häufig über das Verdienst der Philosophen und ihrer verschiedenen Systeme Streitigkeiten, die Wenige mit Sorgfalt zu prüfen und für sich selbst zu entscheiden Lust haben. Schon in so fern haben Nachrichten dieser Art ihren Nutzen.

Wegen der wellengleich wechselnden Lage der menschlichen Angelegenheiten, wegen der beständigen Revolutionen in Regierung, Kenntnissen, Industrie und Sitten, vermag nie ein System, weder der speculativen, noch der praktischen Philosophie, stets ein gleiches Ansehn zu behaupten.

Solche Systeme, die bloße Geschöpfe der Einbildungskraft sind, mögen immerhin neuen Träumen Platz machen, diese wieder neuen, und so ins Unendliche fort. Aber Werke, welche auf die ächten Principien der Natur gegründet und mit unverwandtem Blick' auf die Wahrheit ausgeführt sind; welche die Triebfedern der Seele zum Handeln in Bewegung setzen, und zur Tugend und moralischen Güte unwiderstehlich anreizen, solche können nie gänzlich in Verachtung sinken, und werden um so eher wieder zu Ehre und Ansehn gelangen, je mehr der Geist des Zeitalters zur Nüchternheit und Besonnenheit zurück kehrt.

Wenn wir über einen Schriftsteller ein Urtheil fällen, so sollten wir billig Rücksicht nehmen auf das Zeitalter, worin er lebte, auf sein Vaterland und andere Umstände, wodurch er begünstigt oder zurück gehalten wurde. Diefs würde auf der einen Seite übertriebene Bewunderung, und auf der andern Vorurtheile verhüten, die leicht aus unpassenden Vergleichen entstehn.

Es giebt schwerlich einen Schriftsteller, dessen Ruf so viele Veränderungen durchgegangen wäre, als PLATON. Der Geschmack des gegenwärtigen Zeitalters scheint für gelehrte Werke des Alterthums nicht groß zu seyn; und Platon's Schriften sind unter allen am meisten vernachlässigt. Selbst manche von denen, die sich eine Art von Dictatur in literarischen Sachen anmassen, haben mit großer Heftigkeit gegen ihn entschieden ¹⁾.

Es schien indess nöthig, einige Nachricht von seinem Charakter und seiner Philosophie zu geben, — vornämlich, um den wichtigsten Einwürfen zu begegnen, und das Publikum zu veranlassen, sich eine vertrautere Bekanntschaft mit Platon's Werken zu verschaffen. Denn man ist überzeugt, daß sie der Menschheit von großem Dienst seyn würden, indem sie darauf abzwecken, richtige und vernünftige Gesinnungen über die Grundprincipien der Religion, der Moral und Politik zu

¹⁾ Der Verfasser zielt hier vorzüglich auf den Lord BOLINGBROKE.

zu verbreiten; Gefinnungen, die zu allen Zeiten von der höchsten Wichtigkeit waren, die man aber vielleicht nie mehr einzuprägen nöthig hatte, als gerade jetzt.

Platon war zu Athen geboren ²⁾, der volkreichsten Stadt Griechenlands, und dem Hauptsitze des guten Geschmacks. Er hatte sein Vaterland auf dem Gipfel seines Ruhmes gesehen; und ob er gleich Zeuge mancher Drangsale und Revolutionen war, die
es

- 2) Platon's Geburt fällt in Ol. LXXXVII, nach DODWELL's Berechnung in das vierte Jahr derselben; nach ED. CORSINI's Berechnung aber (in dessen *Disf. de natali die Platonis, eius aetate et in Italiam itineribus*, welche steht in GORI *Symbolis literariis* T. VI.) in das dritte Jahr der LXXXVII. Olympiade, ganz am Ende des Jahrs, = 429 Jahr vor Chr., ein Paar Jahre nach dem Anfange des Peloponnesischen Krieges. Diese Berechnung scheint die genaueste, und ist als die wahre anzusehn. Corsini nimmt an als Platon's Geburtstag den sechsten *Θαργηλιών*, und als den Todestag unsers Philosophen, nicht dessen Geburtstag. Er starb im ersten Jahre der CVIII. Olympiade.

es erlitten: so kann man doch sagen, daß während seiner Lebenszeit Athen ziemlich ununterbrochen ein mächtiger und unabhängiger Staat war.

Die Athener waren nicht nur als Krieger berühmt; sie zeichneten sich auch als das Volk aus, welches Wissenschaften und die schönen Künste auf eine so hohe Stufe der Vollkommenheit brachte, wie vielleicht niemals an irgend einem Orte der Welt in einem gleichen Zeitraum' ist erreicht worden.

Es gab keine vollständige und reguläre Erziehungsanstalt zu Athen, dergleichen wir in unsern neuern Staaten finden. Der gewöhnliche Curfus der Studien war beschränkter, als der unfrige; aber man wandte große Sorgfalt auf Sittenbildung der Bürger.

Sie hatten Lehrmeister in ihrer Muttersprache, in der Musik und in den gymnastischen Übungen: diess war der gewöhnliche Gang der Erziehung. Einer der treuesten und geschicktesten Sklaven begleitete jeden

Kna-

Knaben, wohin er ging, und hatte freye Gewalt über ihn; was von großem Nutzen war, um seine frühe Jugend vor Ausschweifungen zu bewahren. Allein vor Platon's Zeit, oder wenigstens vor den Tagen des Sokrates, scheint kein öffentlicher Lehrer der Philosophie fortdauernd in Athen seinen Aufenthalt gehabt zu haben. Die Sophisten, oder die, welche sich vermaßen, in der Naturwissenschaft, Moralphilosophie und Redekunst Unterricht zu ertheilen, blieben nicht lange an Einem Orte, sondern reisten von einem Staat' in den andern, um Geld zu sammeln.

Wir finden daher, daß, wenn sie nach Athen kamen, ihre Logis von Schülern gedrängt voll waren; nicht von Knaben, sondern von jungen Männern, die sich zum Dienst' ihres Vaterlandes geschickt zu machen wünschten.

Einige dieser Sophisten waren Personen von außerordentlichem Verdienst; z. B. PRODIKOS, unter dessen Schülern selbst Sokrates war, und von welchem die berühmte

Dich-

Dichtung, die Wahl des Herkules, noch übrig ist 3).

Aber es gab unter ihnen auch Leute, die auf Gelehrsamkeit und Philosophie fälschlich Ansprüche machten; und die unwissendsten

3) S. XENOPH. *Mem.* lib. II. cap. I. §. 21. seqq. Jene bekannte Dichtung des Prodikos war, der Nachricht des SUIDAS zufolge, aus einem Buche desselben entlehnt, das den Titel *Ἔρετα* führte. Was dessen Inhalt war, wissen wir nicht gewiss: vielleicht die verschiedenen Perioden des menschlichen Lebens. Ob Xenophon das Stück des Prodikos mit diplomatischer Genauigkeit angeführt, oder ob er nur des Mannes Gedanken mit seinen eigenen Worten excerpirt habe, läßt sich nicht mit Gewissheit entscheiden. Doch ist das Letztere das Wahrscheinliche. Überhaupt pflegen die Alten, ausser bey ganz bestimmten Absichten, nicht leicht die eigenen Worte dessen anzuführen, aus welchem sie etwas citiren wollen. Dafs Xenophon die Stelle des Prodikos nicht wörtlich wiedergiebt, sondern nur die Hauptgedanken desselben beybehält, scheint mir auch schon aus der Art zu erhellen, wie er selbst sich hierüber ausdrückt: *Πρόδικος*, sagt er, — *ὥδε πως λέγων, ὅσα ἐγὼ μέμνημαι.*

sten und anmassendsten hatten oft die grösste Anzahl von Bewunderern.

Es war ein Glück für Platon, daß er den SOKRATES zum Lehrer hatte, einen Mann von grosser Weisheit und scharfem, hellem Blick, voll Kraft, das Anfehn der Wahrheit und Tugend aufrecht zu halten, und die eiteln Versprechungen der Sophisten in ihrer Blöße darzustellen. Er selbst beschäftigte sich vorzüglich mit der Moral und der Veredelung des Herzens, als dem allerwichtigsten Studium. Der Ruhm dieses Weisen macht eine Beschreibung von ihm überflüssig. Man kann an einen Charakter, wie der seinige war, nicht ohne Ehrfurcht und Bewunderung denken, und zugleich der Offenheit und Dankbarkeit Platon's seinen Beyfall nicht versagen, der Gott dafür zu preisen pflegte, daß er in des Sokrates Tagen geboren sey 4).

In

4) PLUTARCH. in *Mario* p. 433. A. (Opp. ed. Francof. 1620. T. I.) Πλάτων μὲν οὖν, ἤδη πρὸς τῷ τελευτᾷ γενόμενος, ὕμνει τὸν αὐτοῦ δαίμονα καὶ τὴν τύχην,

In einem so freyen Staate, als Athen, stand der Weg zu den höchsten Ehrenstellen der Republik jedem Bürger offen: doch hatten die alten edlen Familien bey Wahlen zu wichtigen Stellen, weil ihre bessere Erziehung sie zur Verwaltung derselben fähiger machte, im Allgemeinen den Vorzug, und durch Hülfe ihres Vermögens einen überlegenen Einfluß.

Platon stammte aus einer der berühmtesten alten Familien, aus der Solonischen 5); und seine Glücksumstände entsprachen seiner Geburt. Nachdem er seine Muttersprache studirt hatte, verschaffte er sich einige Fertigkeit in der Musik und Malerey: er zeichnete sich in den gymnastischen

τύχην, ὅτι πρῶτον μὲν ἄνθρωπος, εἶτα Ἕλλην, οὐ βάρβαρος, οὐδὲ ἄλογον τῇ φύσει θηρίον γένοιτο· πρὸς δὲ τούτοις, ὅτι τοῖς Σωκράτους χρόνοις ἀπῆντησεν ἡ γένεσις αὐτοῦ.

M.

5) Nämlich von mütterlicher Seite; f. das Ahnenregister bey DIAGEN. LAERT. III. I. vergl. mit MENAGE'S Collectaneen.

M.

schen Übungen aus, und wandte einen Theil seiner Jugendjahre auf Beschäftigung mit der Poesie 6); aber er verbrannte seine Gedichte,

- 6) Zur Poesie hatte Platon vermöge seiner schaffenden, und ihre Schöpfungen in der lebendigen Hülle eines schönen Ausdrucks darstellenden Phantasie vielleicht beynahe eben so viel Anlage, als zur Philosophie. (Beynahe eben so viel, sag' ich. Denn dafs er mehr Anlage zur Poesie, als zur Philosophie, gehabt habe, wie Einige wollen, würd' ich um Alles nicht sagen, weil ich seine, von Philosophen, wie LEIBNITZ und KANT, anerkannten, unsterblichen Verdienste um die Philosophie kenne. Und wollten wir einem PLATON nicht vertrauen, dafs er das ΓΝΩΘΙ ΣΑΤΤΟΝ, das er so oft und so dringend empfiehlt, auf das Mafs seiner eigenen Kräfte anzuwenden verstanden habe? Sollte nicht schon diefs, dafs er die ernstere Muse ihrer reizenderen Schwester wirklich vorzog, bey einem solchen Manne als Beweis gelten können, dafs er jener noch näher verwandt, nicht nur sich fühlte, sondern auch war?) Sein Dichtergenius indess, der oft, selbst wenn wir unsern Weisen auf den steilen, düstern Pfaden der abgezogensten Speculation begleiten, uns überraschend begegnet, würde ihm gewifs eher, als irgend einem andern Philosophen

te, als er die Reden des Sokrates vernommen hatte. Er that auch Kriegsdienste bey verschiedenen Gelegenheiten 7), und entledigte

phen irgend einer Zeit, den Lorbeer eines der ersten Dichter verschafft haben, wenn er nach diesem ausschliessend, und in der Reife, wie in der Blüthe seiner Kraft, hätte ringen wollen. Eben dieser Genius hat nicht nur über die Form seiner Schriften gewaltet, sondern auch in manchen Stücken selbst auf den Inhalt seiner Philosophie einen entschiedenen Einfluss gehabt.

M.

- 7) Die Nachricht, daß Platon Kriegsdienste gethan habe, ist ungewiß, und wahrscheinlich falsch. Zwar berichtet davon DIOGENES LAERTIUS III. 8. aus ARISTOXENOS, und AELIAN. Var. Hist. VII. 14.: jener, Platon habe drey Feldzüge mitgemacht, zum ersten Male gegen Tanagra, zum zweyten gegen Korinth, zum dritten Male habe er bey Delion mit gefochten; dieser aber erwähnt wenigstens seines Feldzugs gegen Tanagra und Korinth. Allein bey Tanagra und Delion kann Platon nicht mit gefochten haben, weil er damals noch ein Kind war. f. PERIZON. ad Aelian. l. c. — Das Wahrscheinlichste ist wohl, daß die ganze Nachricht

digte sich dieser Verbindlichkeit gegen das Vaterland auf eine rühmliche Weise.

Als er sich so zum Dienste des gemeinen Wesens geschickt gemacht hatte, erwartete er die vom Gesetz bestimmte Zeit, nämlich das Alter von dreyßig Jahren, um dann an der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten Theil zu nehmen. Allein er veränderte nachmals seinen Plan, aus Gründen, die wir mit seinen eignen Worten vortragen wollen, und die zugleich die Ungereimtheit der so gewöhnlichen leeren allgemeinen Declamationen über das *thätige und contemplative Leben* zeigen werden, wenigstens was Platon's Autorität und Beyspiel betrifft 8).

Zu

richt auf einer Verwechslung mit einem andern Platon beruhe. JONSIUS *de Scriptt. Hist. Philos.* lib. I. c. II. §. 3. zählt nicht weniger als 16 Platonen, und FABRICIUS in seiner *Bibliotheca Gr.* lib. III. c. I. noch einige mehr, frühere und spätere.

M.

8) Vergl. meine *Commentatt. de Platonis Republica*, Comm. III. cap. XV. p. 282-292.

M.

Zu Ende des bekannten Peloponnesischen Krieges war die Constitution der Athenischen Regierung verändert, und die höchste Gewalt in den Händen von dreyßig Männern.

„Einige von diesen,“ sagt Platon in seinem Briefe an Dion's Freunde 9), waren meine Verwandte, einige meine Bekannte, und diese luden mich ein, auf der Stelle an ihrer Staatsverwaltung Theil zu nehmen. Es ist nicht zu verwundern, daß ich in dem jugendlichen Alter, worin ich damals stand, ihnen Gehör zu geben bereit war: denn ich glaubte, sie würden die Regierung des gemeinen Wefens dahin abändern, daß sie an die Stelle des Unrechts Recht und Gerechtigkeit einführten. In dieser Voraussetzung also beobachtete ich sie genau. Allein ich bemerkte bald, daß die vorige Staatsverwaltung golden war in Vergleich mit der ihrigen.“

„Unter

9) p. 324. D. seqq. ed. Steph. T. III. oder p. 94 seqq. ed. Bipont. T. XI.

„Unter andern mußte ich mit ansehen, wie sie dem alten Sokrates, meinem Freunde, den ich für den besten und gerechtesten Menschen jener ganzen Generation zu erklären nicht erröthe, wie sie dem nebst noch einigen Andern anmutheten, einen Bürger mit Gewalt vor ihr Tribunal zu führen 10), und wie sie ihn selbst, er mochte wollen oder nicht, in ihre Gemeinschaft zu ziehen suchten. Aber er gehorchte ihnen nicht. Er wollte lieber das Äußerste über sich ergehen lassen, als Antheil an ihren Ungerechtigkeiten nehmen 11). . . . Indefs nicht lange hernach
fiel

10) Unrichtig übersetzt SCHLOSSER: *einen Bürger durch Gewalt zum Tode zu verurtheilen*. Dieß ward dem Sokrates nicht aufgetragen, sondern war Sache der Dreyßsig. Er sollte nur den LEON von Salamis holen. Denn auf den geht, was Platon sagt. Vergl. XENOPH. *Mem.* IV. 4. §. 3. mit HINDENBURG. *Animadverff.* p. 179.

M.

11) Diese Punkte deuten hier und wo sie sonst vorkommen an, daß der Englische Uebersetzer absichtlich einige Sätzchen des Originals ausgelassen hat.

M.

fiel die Tyranney der Dreyfsig sammt ihrer Staatseinrichtung.“

„Jetzt ergriff mich wieder, jedoch durch mehr Besonnenheit gemäfsigt, die Begierde, an den Staatsgeschäften Theil zu nehmen ¹²⁾. Nun war der Staat einmal in eine solche Verwirrung gerathen, dafs auch in der neuen Verfassung noch manches geschah, was einem wohl nicht wenig mißfallen mußte. Auch ist es kein Wunder, dafs bey einer solchen Revolution sich manche an ihren Feinden mehr, als sich gebührte, rächten, wiewohl die Vertriebenen, die damals zurück kamen, sich mit vieler Mäfsigung betrugen.“

„Aber

¹²⁾ SCHLOSSER übersetzt: „Nun wachte ich wieder auf, und gab, doch mit mehr Besonnenheit, meiner Begierde, mich in Staatsgeschäfte einzumischen, nach.“ Das letztere klingt so, als ob Platon sich nun wirklich mit Staatsgeschäften abgegeben hätte. Aber das war doch, so viel wir wissen, der Fall nicht. Im Griechischen steht auch blofs: *πάλιν δέ, βραδύτερον μὲν, ἔλκε δέ με ὅμως ἡ περὶ τὸ πρᾶτταν τὰ κοινὰ καὶ πολιτικὰ ἐπιθυμία.*

M.

B

„Aber zum Unglück fügte es sich doch so, daß einige der damaligen Obern meinen alten Freund, Sokrates, vor Gericht foder-
ten, und des ärgsten Frevels beschuldigten,
dessen Sokrates unter Allen gerade am we-
nigsten fähig war. Sie beschuldigten ihn
nämlich der Irreligiosität, verdammten und
tödteten ihn; ihn, der keinen Theil an ei-
nem ungerechten Todesurtheil nehmen woll-
te, das über einen ihrer geflohenen Freunde
verhängt war, zu einer Zeit, da sie selbst
als Vertriebene herum irrten und im Un-
glück waren 13).

„Da ich nun das alles mit ansah, und auf
die Menschen Acht gab, welche damals am
Staatsruder fassen, und die Gesetze und die
Sitten beobachtete: da fand ich, je länger
ich es mit ansah, und je weiter ich indess in
den

13). Über die Verdienste des Sokrates, als Bür-
gers, s. vor allen die ganz kürzlich herausge-
kommene schöne Schrift von Jo. LUZAC
Oratio de Socrate Cive, etc. Lugd. Bat. 1796.
4. mit den hinzu gefügten sehr gelehrten An-
merkungen des Verfassers.

den Jahren fortrückte, desto mehr Schwierigkeiten für mich, auf die rechte Art dem Staate zu dienen 14).“

„Ohne Freunde und treue Gefährten war da unmöglich fortzukommen. Dergleichen aber damals zu finden, war nicht leicht: (denn unfre Stadt hatte die Sitten und Einrichtungen unfre Väter verlassen;) und mir neue Freunde von dem Schlag' anzuziehen, war eine schwere Sache. Auch war das Anfehn der Gesetze gefallen und die Sitten ge-

B 2

funken

14) Ich glaube diese Periode treuer und genauer übersetzt zu haben, als der Engländer und SCHLOSSER. Bey der Übersetzung des letztern will ich nur erinnern, daß § 97 hier offenbar auf die Sitten des Volks überhaupt geht, nicht auf Sitten und Gefinnungen oder Handlungsweise der Regenten. Platon giebt drey grose Gegenstände an, die er betrachtet habe, und die ihn von Staatsgeschäften abgehalten hätten: 1) die damaligen Regenten; 2) die damals bestehenden Gesetze des Staats, die damalige Constitution; 3) die damals herrschenden Sitten des Volks. Nr. 3. hat SCHLOSSER gar nicht ausgedrückt, u. s. w.

M,

funken bis zum Erstaunen. So groß also anfangs mein Eifer für die Staatsgeschäfte war; so schwindelte es mir doch am Ende, da ich auf das alles blickte, und alles so drunter und drüber gehen sah. Ich nahm mir also vor, zwar auch fernerhin mein Auge darauf zu richten, ob es nicht mit jenen Mißbräuchen, oder selbst mit unsrer ganzen Constitution besser würde; thätig aber mich in die Staatsverwaltung zu mischen, dazu wollt' ich die rechte Zeit abwarten.“

„Endlich sah' ich denn auch wohl ein, daß alle Staaten überhaupt eine schlechte Verfassung haben. Denn alle ihre Gesetze sind fast unheilbar; ohne eine vorzügliche, das Ganze zweckmäßig umfassende Einrichtung ist alles bloß dem Zufall hingegeben 15). Da mußte ich zur Ehre der Philosophie gestehen, daß

15) Ich übersetze hier ungefähr, wie FICINO, DE SERRES und SCHLOSSER. Ganz anders übersetzt der Engländer die Worte *ἀνευ παρασκευῆς θαυμαστῆς τινος μετὰ τύχης*, nämlich so: without some wonderful piece of good conduct, seconded by fortune.

dass aus ihr allein die richtige Einsicht über das, was gerecht ist, so wohl in öffentlichen Angelegenheiten, als auch im gemeinen Leben, zu schöpfen sey, und dass folglich das menschliche Geschlecht nicht eher aus seinem Elende werde erlöst werden, als bis entweder die wahren und richtig denkenden Philosophen die Regierung übernehmen, oder die, welche die Regierung schon in Händen haben, durch eine göttliche Schickung wahre Philosophen werden 16).“

Diesen Betrachtungen zufolge weihte Platon sich ganz der Philosophie. Nach dem Tode des Sokrates 17) soll er KRATYLOS 18),
den

16) p. 97. T. XI. ed. Bipont.

M.

17) Dass Platon sich nach des Sokrates Tode eine Zeit lang in Megara bey EUKLIDES aufgehalten, hat der Verf. übergangen. Über seinen Aufenthalt daselbst vergl. besonders TENNEMANN in f. *System der Plat. Philos.* I. B. S. 29. 30.

M.

18) Dass Platon den Kratylos nach dem Sokrates gehört habe, erzählen DIOGENES LAERTIUS

den Schüler des HERAKLEITOS, und HERMOGENES 19), den Schüler des PARMENIDES, gehört haben.

Zwey

TIUS III. 6., OLYMPIODOR. ed. Fischer p. 79. und der *anonyme* Lebensbeschreiber des Platon in der *Bibl. der alten Litt. und Kunst* V. St. S. 13. ARISTOTELES dagegen in der bekannten Stelle der *Metaphys.* I. 6. sagt: ἐκ νέου τὸ γὰρ συγγενόμενος πρῶτον Κρατύλῳ καὶ ταῖς Ἡρακλειτείαις δόξαις κ. τ. λ.; welcher Angabe auch APPULEIUS folgt. TENNEMANN (a. a. O.) bringt wahrscheinliche Gründe für die letztere bey. Vergl. indeß TIEDEMANN'S *System der specul. Philos.* II. B. S. 64.

M.

19) Es ist bemerkenswerth, und noch wenig bemerkt, daß der eben genannte Anonymus in der *Bibl. d. alten Litt. und K.* a. a. O. statt eines HERMOGENES, dessen nur Diogenes Laërt l. c. als eines Parmenideischen Philosophen gedenkt, einen HERMIPPUS anführt. Ἐφοίτησε δὲ — καὶ Ἑρμίππῳ τῷ Παρμενιδίῳ. Ausserdem aber möchte ein Mann dieses Namens als Schüler des Parmenides wohl nirgends vorkommen.

M.

Zwey Platonische Dialogen führen den Namen des zuerst und des zuletzt genannten Philosophen. Beyde sind äußerst spitzfindig, und alles wird darin haarscharf genommen, besonders im *Parmenides*: woraus wir sehn können, daß dieser Mann sehr viel Scharffinn im Räßonniren besaß, und daß Er es war, der zuerst den Sokrates selbst auf dessen eigenthümliche Methode, der Wahrheit nachzuforschen, leitete, so daß man nämlich voraussetzt, ein Ding existire unter gewissen Umständen und Verhältnissen, und dann untersucht, was daraus folge; hierauf die Voraussetzung ändert, und immer weiter forscht: daß man also, dem PARMENIDES zufolge, die Wahrheit nie aufzufinden im Stande ist, als bis man lernt, sie eine lange Weile zu suchen.

Die in dem angeführten Dialog gegebene Probe dieser Methode war offenbar ein Muster für die Sokratische Art zu räßonniren, und scheint in der That von der in der Geometrie übli-

üblichen Forschmethode ²⁰⁾ eine Copie, wo nicht das Original.

Hierauf reiste Platon nach Cyrene, studirte Geometrie bey THEODOROS, und ward einer der größten Geometer seines Zeitalters. Als daher das Delische Orakel den Griechen das Problem aufgab, den Cubus zu verdoppeln, deutete Platon des Orakels Sinn, und war der Erste, der von dem Problem eine Auflöfung gab. Sie ist uns von EUTOKIOS ²¹⁾ aufbehalten. Die mathematischen Wissenschaften dienen ihrer Natur nach zur Schärfung und Stärkung des Verstandes. Sie verleihen Sinn für Wahrheit, erhöhen die Geschicklichkeit, sie vom Irrthum zu unterscheiden.

²⁰⁾ Da man sagt Forschbegierde, so wird man mir hoffentlich auch jene Zusammensetzung für investigatory method verzeihen.

M.

²¹⁾ EUTOCIUS ad ARCHIMED. *de Sphaera et Cylindro* II. 1. Vergl. PLUTARCH. *de Socratis Genio* p. 579. A - C. Opp. T. II.

M.

scheiden, und gewöhnen ihre Schüler, von den einfachern Fällen zu den verwickeltern fortzugehen. Daher leiten sie habituell zu der einfachsten Methode, Andern die Wahrheit leichtfaßlich darzustellen.

Die Wirkungen dieser Wissenschaft kann man fast überall in Platon's Werken in den zahlreichen Erläuterungen und Beweisen, die er von der Geometrie entlehnt, und in der bündigen und deutlichen Methode seines Raisonnements wahrnehmen.

Er soll über seine Schule geschrieben haben: *Kein der Geometrie Unkundiger komme herein* 22). Dieselbe Warnung kann man den Lesern seiner Schriften geben; und insbesondere denen, die sich herausnehmen, ihn zu kritisiren.

Von

22) Wie kurz kann der Grieche öfters seyn im Vergleich mit dem Engländer! Wo jener drey Worte setzt, macht dieser zehn. Οὐδὲς ἀγνώμηντος εἰσὶτω. Let no one enter here who is unacquainted with geometry.

M.

Von Cyrene ging Platon nach Aegypten 23), um seine Kenntnisse in der Astronomie zu erweitern, in den Gebräuchen und Traditionen der Priester unterrichtet zu werden, und das Wesen ihrer Regierung zu beobachten.

Wenn man die ungemein schöne und meisterhafte Anweisung betrachtet, die Platon in seinem Werke von *den Gesetzen* über den eigentlichen Nutzen und Zweck des Reisens gegeben hat 24): so muß man sich

wun-

23) Dem DIOGENES LAERTIUS (III. 6.) zufolge kam Platon von Cyrene nach Italien, und ging von Italien nach Aegypten: aber dieß ist nicht wahrscheinlich, weil Cyrene so nahe bey Aegypten ist, und weil Platon aus Sicilien nicht nach Aegypten geführt ward, sondern nach Aegina. *Anm. des Verfassers.* — Über Platon's Reisen, deren Folge und deren Zwecke ist TENNEMANN a. a. O. S. 30. ff. unter neuern Schriftstellern der ausführlichste. Vergl. jedoch auch TIEDEMANN a. a. O. S. 64, 65.

M.

24) f. *de Legg.* XII. p. 194 — 202. ed. Bipont. T. IX.

M.

wundern, wie er jemals so mißverstanden und in ein so falsches Licht gestellt werden konnte, als ob sein Hauptzweck bey der Reise nach Aegypten gewesen sey, sein Öl zu verkaufen 25).

In jenen frühern Zeiten war der Verkehr der Nationen noch unvollkommen; Geld konnte nicht leicht in fremde Länder verfannt werden, Verbindungen der Kaufleute waren wenige, und Wechselbriefe gab es nicht.

Indem Platon seine eignen Angelegenheiten betrieb, so hatte er ausgebreitete Gelegenheiten, mit den verschiedenen Charakteren der Menschen bekannt zu werden, und konnte leichter seinen eignen vor den Aegyptiern geheim halten; denn damals pflegten „diese Thiere des Nils Fremde hinweg zu trei-

25) Diefs bezieht sich auf eine Stelle im PLUTARCH. Solon. p. 79. E. Καὶ Θαλῆν δὲ φασιν ἐμπορίᾳ χρησάμενον, καὶ Ἰπποκράτην — —, καὶ Πλάτωνι τῆς ἀποδημίας ἐφόδιον, ἐλάσιον τινὸς ἐν Αἰγύπτῳ διάθεσιν γενέσθαι.

treiben durch ihre Speisen und Opfer, und durch barbarische Verordnungen 26).“

Von Aegypten aus foll er haben die Persischen Magier besuchen wollen; aber die Unruhen in Asien hinderten ihn daran. Er reisste daher zunächst nach Italien, und studirte die Philosophie des PYTHAGORAS.

Wir sehn aus seinen Briefen, daß er eine besondere Freundschaft mit ARCHYTAS von Tarent gestiftet hatte, demselben ohne Zweifel, den Horaz *Maris et Terrae numeroque carentis arenae mensorem* nennt. Diese Freundschaft dauerte mit Wärme ihr ganzes Leben hindurch.

Während Platon zu Tarent war, ereignete sich ein merkwürdiger Ausbruch des Berges Aetna, und er reisste hinüber, um dieß Phänomen mitanzusehn; zugleich begierig, seine durch frühere Reisen erworbenen politischen Kenntnisse zu erweitern.

Die

26) Von den Gesetzen im zwölften Buche. *Anm. d. Verf.* P. 202. T. IX. ed. Bip.

Die verschiedenen Staaten Siciliens waren eigne Gegenstände seiner Beobachtung. Es war insbesondere lehrreich, den Tyrannen von Syrakus in der Ausübung seiner Macht zu betrachten, und die Folgen der despotischen Regierung zu bemerken.

Um diese Zeit wurde er mit einem jungen Manne von edlem Geiste, dem Schwager des Dionysios, mit DION, bekannt, und hauchte ihm eine brennende Liebe der Tugend und Freyheit ein, die nachmals nimmer erlosch 27).

Man erzählt, daß der alte Tyrann DIONYSIOS den Platon rufen ließ, und ihn anfangs mit Vergnügen hörte, bald aber die Freymüthigkeit seiner Gespräche so übel nahm, daß er ihn als Sklaven verkaufte (wie DIODOROS von Sicilien sagt), oder (wie DIO-

GE-

27) *Quis Dionem Syracusum doctrinis omnibus ex-
polivit? non PLATO? atque eum idem ille non lin-
guae solum, verum etiam animi ac virtutis magi-
ster, ad liberandam patriam impulit, instruxit, ar-
mavit. CICERO de Orat. III. 34.*

GENES LAERTIUS berichtet ²⁸⁾, ihn mit einem Lacedämonischen Schiffscapitän fort- schickte, der ihn in Aegina ans Land setzte, wo er verkauft, aber auf der Stelle ranzio- nirt und nach Hause gefandt wurde.

Er war nun zwölf oder mehrere Jahre in der Fremde gewesen; nicht bloß um fremde Dinge und entfernte Nationen zu sehn, son- dern um ihre Charaktere und Sitten zu stu- diren, den Unterricht und Umgang gelehrter Männer zu benutzen, seinen Geist durch ei- ne allgemeine Bekanntschaft mit den Men- schen zu bereichern, und auf seine Bemerkungen über verschiedene Gegenstände Ent- würfe zum Besten des Ganzen zu bauen.

Sein

²⁸⁾ DIODOR. SIC. XV. p. 461. Steph. oder p. 332. C. Rhodom. (Hanov. 1604.) DIOG. LAERT. III. 19. Dem Diogenes zufolge war der, welcher den Platon auf seinem Schiffe mitneh- men mußte, POLIS, ein *Lacedämonischer Ge- sandter*; OLYMPIODOROS dagegen (p. 80. ed. Fischer.) nennt ihn *Pollis* von *Aegina*, und sagt, er habe nach *Sicilien gehandelt*.

M.

Sein natürliches Wesen war human und bescheiden 29); er vervollkommnete und fixirte

29) TIEDEMANN in f. *Geist der specul. Philos.* II. B. S. 65. bemerkt: „Ein gewisses Feyerliches und Priesterartiges, was in Verhältniß gegen Griechische Denkart man pietistisch nennen könnte, und das an den Glauben besonderer Inspiration nahe gränzte, brachte Plato aus Aegypten entweder zurück; oder nährte und erhöhte es durch Priester-Umgang,“ und der Recensent von TENNEMANN's *System d. Plat. Ph.* I. B. in der Allg. Lit. Zeitung v. 1793. nr. 326. sagt, ihm sey wahrscheinlich, „dass der Umgang mit den Hierophanten einigen Einfluss auf Platon's Geist gehabt, und etwas Feyerliches und Salbungsvolles, welches mit der Griechischen Nüchternheit etwas stark contrastirt, in ihm zurückgelassen habe.“ Ich behaupte keinesweges, dass bey dieser Bemerkung beyder Gelehrten nicht etwas Wahres zum Grunde liege: doch hat man sich meines Erachtens vorzusehn, um dieselbe nicht zu weit auszudehnen. Dass Platon wenigstens im Umgange jene Natürlichkeit, jene edle Simplicität und Anspruchlosigkeit gehabt haben müsse, die den wahrhaft lebenswürdigen, humanen Mann bezeichnet, davon wird folgende Anekdote, die AELIAN (*Var. Hist.* IV. 9.) erzählt, einen voll-

xirte es durch langes Studium der Moral und aufmerksame Beobachtung des menschlichen Lebens und der Regierungskunst.

Diese

vollgültigen Beweis abgeben. Ich dichte nichts hinzu; ich übersetze nur. — Als Platon auf den Olympischen Spielen war, logirte er mit einigen Fremden zusammen, denen er von Person unbekannt war, die er aber durch sein natürliches, gefälliges Wesen, da er mit ihnen speiste und ganze Tage in ihrer Gesellschaft war, so für sich einzunehmen wufste, daß sie über das glückliche Zusammentreffen mit dem Manne höchlich erfreut waren. Der Akademie erwähnte er mit keinem Worte, auch nicht des Sokrates: nur so viel sagte er ihnen, er heiße Platon. Als sie darauf nach Athen kamen, nahm er sie sehr freundschaftlich auf. Und die Gastfreunde sprachen zu ihm: Höre, Platon, zeig' uns doch deinen Namensbruder, den Schüler des Sokrates, und führe uns in seine Akademie, und empfehl uns dem Manne, damit wir auch von Ihm profitiren. Da antwortete er mit dem ihm eigenen milden Lächeln: *der bin ich selbst.* Sie aber geriethen in das höchste Erstaunen, daß sie mit einem so großen Mann' auf einen so vertraulichen Fuß zusammen gewesen waren, und ihn doch nicht erkannt

Diese Vorzüge verschönten seinen Charakter ungemein, und nahmen ihm das Steife, das gewöhnlich Leute haben, die mit nichts als Speculation bekannt sind 30). Es ist ein Geist von Milde und Humanität, den alle

kannt hatten, weil er so ohne allen Prunk, und ohne den kleinsten Anstrich von Repraesentation, mit ihnen umgegangen war, und dadurch gezeigt hatte, dafs er nicht blofs durch seine philosophischen Unterhaltungen, sondern auch im gemeinen Gespräch die Herzen der Leute zu gewinnen verstehe.

M.

30) Wenn Hr. MEINERS in *f. Geschichte der Wiss. in Griechenl.* II. B. S. 687. von Platon sagt: „Er war nicht heiter, offen und einladend, wie sein Lehrer, sondern eher verschlossen, mürrisch und abschreckend:“ so ist diese glaubwürdigen Zeugnissen widersprechende Behauptung durch nichts bewiesen. Die angeführten Stellen aus *DIOG. LAERT.* III. 26. und aus *AELIAN.* III. 35. (vergl. mit des *PERIZONIUS* Anmerkung) enthalten, genau betrachtet, keinen Beweis dafür.

M.

C

alle seine Gesetze und Einrichtungen athmen.

Bey seiner Rückkunft nach Athen liefs er sich nieder neben der Akademie, einem Gymnasium in der Vorstadt, wo die nahen Wälder und schattigen Haine das Nachdenken recht eigentlich begünstigten. Hier hatte er ein kleines Landhaus mit einem oder zwey Gärten, die ihm von seinem Erbtheil übriggeblieben waren ³¹⁾, nachdem er auf eine
 groß-

³¹⁾ Die Nachricht des Engländers gründet sich wohl hauptsächlich auf eine Stelle in APPULEIUS *de habit. doctr. et nativ. Plat. lib. I. p. 43. 44.* (Opp. T. II. ed. Altenb. 1778.), wo es heisst: *Patrimonium in hortulo, qui Academiae iunctus fuit, et in duobus ministris, et in patera, qua Diis supplicabat, reliquit; auri tantum, quantum puer nobilitatis insigne in auricula gestat.* Sollte aber *patrimonium*, in dieser Verbindung mit *reliquit*, von Appuleius nicht vielleicht von *Vermögen* überhaupt, nicht gerade in der gemeinen Bedeutung von *väterlichem Erbtheil*, gebraucht seyn? — Die gewöhnliche Erzählung ist diese, daß der nahe bey der Akademie gelegene Garten erst nach Platon's frühern, größern Reisen gekauft sey, und zwar für die
 Sum-

großmüthige Art den Rest unter seine Brüder vertheilt hatte. An diesem Orte war es,

C 2

wo

Summe, womit ANNIKERIS den Philosophen aus der Gefangenschaft auf der Insel *Aegina* losgekauft hatte. Die hieher gehörige Stelle des *DIOGENES LAERT.* III. 20. sagt nicht deutlich und bestimmt genug, wer den Garten gekauft habe, ob Platon selbst, oder für ihn Annikeris von dem durch Platon's Freunde zurückgezahlten Lösegelde, das jener nicht annahm. Die Worte sind: *Λυτροῦται δὲ αὐτὸν κατὰ τύχην παρὼν Ἀννίκερις ὁ Κυρηναῖος εἰκοσι μνῶν· οἱ δὲ, τριάκοντα καὶ ἀναπέμψαι Ἀθήνας πρὸς τοὺς ἑταίρους. οἱ δ' εὐθὺς τἀργύριον ἐξέπεμψαν, ὅπερ οὐ προσήκατο* (sc. ὁ Ἀννίκερις), *εἰπὼν, μὴ μόνους θεαίνους ἀξιόους εἶναι Πλάτωνος κήδεσθαι. ἔνιοι δὲ καὶ Δίωνα ἀποστεῖλαι φασι τὸ ἀργύριον, καὶ τὸν* (Platon oder Annikeris? Dem Zusammenhange nach, der letztere) *μὴ προσέειπαι, ἀλλὰ κηπίδιον αὐτῷ* (nämlich dem Platon), *τὸ ἐν Ἀκαδημίᾳ, πρὶαδαί.* Dafs Platon's Garten für das zurückgezahlte, aber von Annikeris nicht angenommene Lösegeld, gekauft sey, scheint mir auch aus *PLUTARCH. de Exilio* p. 603. B. C. zu erhellen, wo es heifst: *ἡ δ' Ἀκαδημία*, (er meint offenbar nicht das Gymnasium, sondern Platon's daneben gelegenes Landhaus und Garten) *τρισχιλίων δραχμῶν χωρίδιον ἐωνημένον, οἰκητήριον ἦν Πλά-*

wo er ununterbrochen und unentgeltlich Philosophie lehrte, und verschiedene seiner Werke schrieb, bis zum Tode des ältern Dionysios, der etwa siebzehn Jahre nach Platon's Rückkehr erfolgte.

Jetzt

Πλάτωνος καὶ Ξενοκράτους καὶ Πολέμωνος. Nun aber sind 3000 Drachmen = 30 Minen: denn 1 Mine macht bekanntlich 100 Drachmen. Folglich stimmt der von Plutarchos angegebene Kaufpreis des Platonischen Landhauses gerade überein mit der einen von beyden in der angeführten Stelle des Diogenes erwähnten Angaben des durch Annikeris bezahlten Lösegeldes. — Dafs Platon zwey Gärten in der Gegend der Akademie gehabt habe, wie Einige (z. B. TENNEMANN a. a. O. S. 45.) vermuthen, ist mir nicht wahrscheinlich, da jene Vermuthung sich blofs auf DIOGENES III. 5. gründet, wo es von Platon heifst: ἐφίλοσάφει δὴ τὴν ἀρχὴν ἐν Ἀκαδημίᾳ, εἶτα ἐν τῷ κήπῳ τῷ παρὰ τὸν Κολωνόν, ὡς φησιν Ἀλέξανδρος ἐν διαδοχαῖς κατ' Ἡράκλειτον. Diese Stelle kann aber, da kein anderer Schriftsteller von zwey Gärten, die Platon in jener Gegend besessen habe, etwas erwähnt, so erklärt werden, dafs der Philosoph anfangs in der Akademie selbst und in den dazu gehörigen Hainen luftwandelnd seine Schüler unter-

rich-

Jetzt wurden seine Studien unterbrochen 32). Die Erzählung davon geben wir mit seinen eigenen Worten aus dem schon angeführten Briefe 33).

„Als richtete, in späterem Alter aber sie zu sich in seinen Garten kommen ließ, der sowohl nahe bey der Akademie, als auch in der Nähe des ihr gegenüber liegenden kleinen Attischen Ortes *Kolonos* lag. Man vergleiche die Charten und Grundrisse zur *Voyage du jeune Anacharsis*, Zweybr. Ausg. No. 6.

M.

32) Was die Zeit seiner Reisen nach Sicilien anlangt, so scheint folgende Bestimmung die richtigste. Das erste Mal reiste er nach Sicilien, als er ungefähr 40 Jahr alt war, Ol. XCVII. 4 = 389. vor Chr., unter der Regierung des ältern Dionysios. Das zweyte Mal reiste er nach Syrakus Ol. CIV. 1 = 364 vor Chr.; das dritte Mal Ol. CIV. 4 = 361 vor Chr. Das letztere Datum ist erst kürzlich bestimmt von BARTHELEMY in seiner *Voyage d'Anacharsis* in einer gelehrten Note zu Chap. XXXIII. in der Zweybrücker Octavausg. T. IV. p. 278. seq.

M.

33) Ed. Steph. p. 326. B. seqq.; ed. Bipont. p. 97.

M.

„Als ich nach Italien und Sicilien das erste Mal kam, so gefiel mir das, was sie dort ihr glückliches Leben bey vollen, überladenen Tafeln nannten, ganz und gar nicht: als, zwey Mal des Tages zu schmaufen, und Nachts nie allein zu schlafen, und die andern Anstalten, die zu einer solchen Lebensart gehören. Denn nie kann irgend ein Mensch unter der Sonne, der von Jugend an bey dergleichen auferzogen ist, weise werden, wenn auch seine Seele von Natur zur Weisheit geschaffen wäre: Herr seiner Leidenschaften wird er unmöglich werden; und daselbe kann man von jeder andern Tugend sagen. Auch wird kein Staat in Ruhe bleiben, (mögen auch die Gesetze und die Constitution seyn, von welcher Art sie wollen;) wenn die Leute glauben, daß sie ihrer Verschwendung keine Grenzen zu setzen brauchen, und daß sie sonst nichts zu thun haben, als zu schmaufen, zu zechen, und jedem Reize der Wollust nachzuhängen. Auch muß ein solcher Staat unaufhörlich bald zur Tyrannis, bald zur Oligarchie, bald zur Demokratie, übergehen; und selbst

selbst der Name einer auf Gerechtigkeit und allgemein bindende Gesetze gebaueten Staatsverfassung muß denen, die ein Mal die Oberhand haben, ein Gräuel seyn.“ . . .

„DION war damals ein junger Mann, und ich sprach oft mit ihm von dem, was ich für das wahre Wohl der Menschen halte, und ermahnte ihn, dieß auch im Leben zu üben. Aber mir fiel nicht ein, daß ich eben dadurch den ersten Stofs geben würde, die Tyrannis zu stürzen. Denn Dion, ein offener Kopf, der sehr leicht faßte, hörte so wohl alles Andere, als auch besonders das, was ich ihm damals sagte, mit so gespannter Aufmerksamkeit, und machte es sich mit folchem Eifer zu eigen, wie niemals irgend einer der Jünglinge, mit welchen ich umging. Von Stund' an faßte er den Voratz, durchaus ein anderes Leben zu führen, als das, welches in Sicilien und Italien herrschte, und achtete die Tugend höher, als alle Freuden des Lebens und jegliche andere Wollust. Daher war das Beyspiel seiner Lebensweise denen, welche lebten, wie man

am

am Hofe eines Tyrannen lebt, sehr drückend, bis der alte Dionysios starb.“

„Nach dessen Tode wurde Dion gewahr, daß er nicht der Einzige sey, dessen Denkart durch richtige Grundsätze verbessert worden, sondern daß ihrer noch Einige sich fänden. Viele nicht, aber doch Einige. Er hoffte, der jüngere Dionysios sollte unter göttlichem Beystande auch einer von diesen werden. Gelingen dies, so werde dadurch nicht nur Er, sondern ganz Syrakus an Glückseligkeit unendlich gewinnen. Dazu aber schien es ihm jedoch unumgänglich nöthig, daß ich, so bald als möglich, wieder nach Syrakus hinüber käme, und ihm in seiner Unternehmung beystünde; denn er gedachte unsers Umgangs, und wie leicht dieser in ihm selbst das Streben nach dem schönsten und tugendhaftesten Leben weckte. Und wär' es dem edlen Manne gelungen, die Begeisterung dieses Eifers auch dem Dionysios einzuflößen: so konnte er mit großer Zuversicht hoffen, daß er ohne das Blut und ohne alle die Gräuel, die euch nun vor Augen
lie-

liegen, ein wahrhaftig glückseliges Leben dem ganzen Sicilien, bereiten würde.“

„So dachte also Dion, und in dieser löblichen Gefinnung überredete er den Dionysios, mich holen zu lassen. Außerdem schickte auch er selbst mir einen eigenen Boten, und beschwor mich, in aller Eile zu kommen, ehe noch Andere das Herz des Dionysios gewinnen, und ihn vom Wege der Tugend ablenken könnten zum entgegengesetzten Pfade. .

„Auf welche bessere Gelegenheit,“ sagte er unter andern, „wollen wir warten, als diese, die durch göttliche Schickung sich jetzt darbietet?“ Dann beschrieb er des Dionysios Staaten und Macht in Italien und Sicilien; seine Jugend, sein heftiges Verlangen nach Philosophie und Geistesbildung; erwähnte auch seiner Verwandten und Vertrauten, wie geneigt sie wären, die Grundsätze und Lebensweise anzunehmen, die ich immer gelehrt hätte, und wie geschickt dazu, auch Dionysios dafür zu gewinnen: so dafs, wenn jemals, jetzt gerade die grösste Wahrscheinlichkeit vorhanden-

handen sey 34), Philosophen auf den Thronen mächtiger Staaten zu sehn.“

„Diese und noch viele andere Gründe der Art brauchte er, um mich zu überreden. Ich, meines Theils, war indess nicht ohne Sorge, welche Wendung das Herz der Jünglinge nehmen würde; denn ihre Neigungen sind immer leicht vorübereilend, und so oft einander widersprechend. Doch wufst' ich, dafs ich mich auf Dion verlassen konnte, der von einem gesetzten, sich gleichbleibenden Wesen und jetzt auch schon im mittlern Alter war.“

„Als ich daher bey mir selbst hin und her überlegte, ob ich reisen und dem Dion Gehör geben sollte oder nicht, ward ich endlich inne, dafs ich doch gehen müsse: wenn jemand

34) Ich lese, wie auch Stephanus schon vermuthete: ὥστε, εἰπέρ ποτε, καὶ νῦν ἐλπὶς πᾶσαι (scil. ἂν), ΑΠΟΤΕΛΕΣΘΗΣΕΣΘΑΙ ΤΟ τοὺς αὐτοὺς φιλοσόφους τε καὶ πόλεων ἄρχοντας μεγάλων συμβῆναι γενομένους, statt: ὥστε, εἰπέρ ποτε, καὶ νῦν ἐλπὶς πᾶσαι ΑΠΟΤΕΛΕΣΘΗΣΕΤΑΙ ΤΟΤ τοὺς αὐτοὺς κ. τ. λ.

mand 35) wohl auf die Realisirung seiner Ideen über Gesetze und Staatseinrichtungen bedacht gewesen, so sey jetzt gerade der Versuch zu wagen: denn, konnt' ich nur Einen 36) überzeugen, so war ich im Stande, alle andern guten Plane auszuführen.“

„Mit diesen Gedanken und in dieser kühnen Hoffnung segelte ich von Hause ab; nicht aus dem Grunde, den Einige sich eingebildet haben 37), sondern am meisten aus Achtung für mich selbst, damit ich mir selbst nicht ein Mal als ein Mann vorkäme, der nur in Worten etwas ist, da aber, wo es auf die

35) Offenbar meint Platon sich selbst. Er braucht nur der Bescheidenheit halber *τις*. Vor *ἐπὶ* setze ich ein Kolon, statt des Komma in der Zweybrücker Ausgabe.

M.

36) Den Dionysios nämlich.

M.

37) Man hat die Verleumdung ausgestreuet, er sey aus Liebe zum Gelde und zu üppigen Ergötzlichkeiten gereift.

Anm. d. Verf.

die That ankommt, nichts anzugreifen sich entschliessen kann; damit ich ferner auch nicht mich einer Untreue in der Freundschaft gegen Dion schuldig machen möchte, dessen Lage sehr gefährlich war. Wie? dacht' ich, wenn ihm nun etwas Schlimmeres begegnete, und er, vertrieben von Dionysios und seinen andern Feinden, hieher zu uns nach Athen fliehen müßte, und er nun vor mir stünde und sagte: „Platon! da komme ich zu Dir, verjagt aus meinem Vaterlande, wo ich, gegen meine Feinde mich zu schützen, nicht Fußvolk, nicht Reiter, wo ich nur Rath und Überredungsmittel brauchte, womit Du, wie ich weiß, so viel vermagst, um junge Männer zur Tugend und Gerechtigkeit zu rufen, und Freundschaft und Vertraulichkeit unter ihnen zu stiften. Aber Du hast mir jenes versagt, und darum mußt' ich Syrakus verlassen, und bin nun hier. Doch mein Unglück ist noch das Geringsste, das Dir Schande macht; aber hast Du nicht die Philosophie, die Du immer so hoch zu preisen, über deren Geringschätzung bey

bey den Leuten Du so zu klagen pflegst, hast Du die nicht zugleich mit mir verrathen? Hätten wir in Megara gewohnt, und ich hätte Dich bey einer so wichtigen Veranlassung zu meinem Beystande gerufen; so wärest Du gekommen, oder hättest Dich selbst für den Schlechtesten aller Menschen halten müssen. Was kannst Du also jetzt vorschützen, als die Länge des Weges, die Gefahr der Reise über das Meer und die Beschwerden, die Du hättest übernehmen müssen 38)? Glaubst Du aber damit etwa dem Vorwurf der Pflichtvergeffenheit zu entgehn? Weit gefehlt!“ — Wenn das Dion zu mir gesagt hätte: welche Antwort hätt’ ich ihm darauf mit Ehren

38) Vielleicht hat Platon statt ΤΟ ΜΕΓΕΘΟΣ δὴ τοῦ πλοῦ καὶ ΤΟΤ ΠΟΝΟΥ ἐπαιτιώμενος geschrieben ΤΟΝ ΚΙΝΔΥΝΟΝ δὴ τοῦ πλοῦ καὶ ΤΟΥΣ ΠΟΝΟΥΣ ἐπαιτιώμενος. Denn τὸ μῆκος τῆς πορείας und τὸ μέγεθος τοῦ πλοῦ wäre ziemlich einerley, da πορεία hier nichts anders seyn kann, als die Reise über das Meer. Auch heisst es schon in der Ficinischen Übersetzung: *nunc autem ob itineris longitudinem periculumque navigationis atque labores te excusans etc.*

ren geben können? Keine. Ich kam also, dieser Überzeugung zu Folge, und aus so wichtigen Gründen, als ein Mensch nur haben kann 39), und verließ deshalb meine nicht unrühmlichen Übungen und Beschäftigungen, und begab mich unter die Gewalt einer despotischen Regierung 40), die weder meinen Grund-

39) Wie ungeachtet aller dieser so nachdrücklichen Erklärungen Hr. MEINERS in der *Gesch. d. Wiss. in Griechenl.* II. B. S. 688 sagen konnte, zur Rechtfertigung oder Entschuldigung von Platon's Reisen nach Sicilien sey nichts Wichtiges beygebracht, hat mich gewundert. MAXIMUS TYRIUS dagegen (in f. Abh. vom Vorzuge des thätigen Lebens vor dem contemplativen, p. 413. 414. ed. Reisk. P. I.) sagt, mit Rücksicht, wie es scheint, auf jene Erklärungen im siebenten Platonischen Briefe, billiger: 'Ο μέν (Πλάτων) ὑπὲρ ἀνδρὸς φίλου, Φυγάδος καὶ πένητος, μεγάλη καὶ ἰσχυρᾷ τυραννίδι ἀντετάξατο, γῆν πολλὴν βαδίζων, καὶ πελάγη περαιούμενος, καὶ ἀπειχθαιόμενος τῷ τυράννῳ, καὶ ἐκπίπτων καὶ κινδυνεύων, ἵνα μὴ προδῶ τὸ φιλοσοφίας ἥθος· ἐξὸν δὲ πού αὐτῷ ἐν Ἀκαδημίᾳ θεωρεῖν, καὶ ἀληθείας ἐμπίπλασαι. f. auch PLUTARCH. *Dion.* p. 962. D. und in dem Aufsatze *Philosophum maxime cum Principibus disserere oportere*, p. 779. B.

M.

Grundfätzen, noch mir selbst angemessen schien.“

„Schon durch mein Kommen allein macht' ich mich los von aller Schuld gegen den Gott der Gastfreundschaft 41), und gegen die Philosophie, der es zum Vorwurf gereicht haben würde, wenn ich durch unmännliches Ausweichen mir den Schimpf unthätiger Feigheit zugezogen hätte. Bey meiner Ankunft fand ich den ganzen Hof des Dionysios voll Zwist und Verleumdung gegen Dion, als strebe er nach der Souveränität. Ich nahm mich meines Freundes an, so viel ich konnte; aber ich vermochte we-

40) Vielleicht hat Platon, statt der gewöhnlichen Lesart *ὑΠΟ ΤΥΡΑΝΝΙΑΔΑ δοκοῦσαν οὐ πρέπαιν τοῖς ἐμοῖς λόγοις οὐδὲ ἐμοί*, geschrieben: *ὑΠΟΔΤΣ ΤΥΡΑΝΝΙΑΔΑ* κ. τ. λ. Leicht konnte durch die erste Sylbe in *τυραννίδα* das *δὺς* verdrängt werden. Dafs meine Vermuthung indess nicht durchaus nothwendig ist, sehe ich selbst.

M.

41) *Διὸς ξενίου* heisst es im Texte. *Zeὺς ξένιος* kommt bekanntlich schon im HOMER vor; und bey den Römern *Jupiter Hospitalis*.

M.

wenig; und kaum war ich vier Monat da, als Dionysios den Dion beschuldigte, er gehe damit um, den Thron durch List umzustürzen; ihn auf ein kleines Schiff bringen, und schimpflich von der Insel wegführen liefs. Nach diesem Vorgange waren wir, Dion's Freunde, alle in Furcht, der Tyrann werde irgend wen von uns, als wenn wir Theil an Dion's Anschlägen gehabt hätten, zur Verantwortung und Strafe ziehen. Was mich betrifft, so trug man sich auch wirklich in ganz Syrakus mit der Nachricht, Dionysios habe mich hinrichten lassen, als den, der an allem, was vorgefallen war, Schuld sey. Er aber, als er bemerkte, dafs wir alle in dieser Gemüthsstimmung waren, und zugleich besorgte, dafs unsere Furcht schlimme Folgen für ihn haben könnte, begegnete uns allen wieder auf das freundschaftlichste. Mich besonders suchte er zu beruhigen, und hiefs mich gutes Muths seyn, und gab sich alle Mühe, mich zum Bleiben zu bewegen: denn von meiner Flucht hatte er keine Ehre; eher von meinem Bleiben. Deshalb nahm er die Mie-

ne des ernstlich Bittenden an; wir wissen aber wohl, daß die Bitten der Tyrannen schon ein Zwang sind. Zu gleicher Zeit machte er Anstalten, meine Abreise unmöglich zu machen; denn er nahm mich zu sich auf's Schloß, und wies mir dort eine Wohnung an. Von da aber würde mich kein Schiffer hinweggebracht haben, ich will nicht sagen, in dem Fall, wenn er es verhindert hätte 42): auch schon, wenn er nicht selbst einen seiner Leute abgeschickt hätte, der den ausdrücklichen Befehl von ihm bringen mußten, mich wegzuführen, würde kein Handelsmann, keiner der Aufseher über die Ein- und Auspassirenden, mich nur auf dem Wege gesehen haben, ohne mich augenblicklich anzuhalten und zum Dionysios zurückzuführen: zumal da

42) Daß in diesem Fall niemand mich fortgeschafft hätte, *versteht sich von selbst*, will Platon sagen. Ich habe mich genau an den elliptischen Gebrauch des *μὴ ὅτι* an dieser Stelle gehalten, den andere Übersetzer nicht recht verstanden zu haben scheinen.

da man jetzt überall sich das Gegentheil von dem sagte, was man vorher ausgesprengt hatte, daß nämlich Dionysios jetzt ein erstaunliches Gefallen an dem Platon finde. Diefs war auch gewisser Massen wahr (denn ich muß die Sache erzählen, wie sie ist); er begegnete mir von Tage zu Tage freundschaftlicher, je mehr er mit meinem Charakter durch den Umgang bekannt wurde. Aber er verlangte dabey, daß ich ihn mehr loben und mehr als Freund ansehn sollte, wie den Dion, und war in diesem Punct' erstaunlich eifüchtig. Das beste Mittel, seinen Zweck zu erreichen, wenn der überhaupt zu erreichen war, wäre gewesen, durch Lernen und Anhören meiner philosophischen Grundsätze mit mir vertrauter zu werden, und mit mir zu leben. Davor aber nahm er sich in Acht, weil er, durch falsche Vor Spiegelungen von Verleumdern verblindet, in Furcht war, er möchte so auf irgend eine Art in die Falle gelockt werden, und Dion alle seine Absichten ausführen.“

„Ich

„Ich ertrug indessen meine Lage mit Geduld, und blieb fest bey dem Vorfatze, mit welchem ich nach Syrakus gekommen war, ihm auf irgend eine Art Geschmack an einem der Philosophie geweihten Leben einzufloßen. Er aber sträubte sich dagegen und vereitelte meine Bemühungen.“

Platon bricht hier ab, und giebt Dion's Freunden manche treffliche Rathschläge, gemäß der Lage ihrer Angelegenheiten, wovon einige indess in allen Zeitaltern nützlich seyn werden. In Absicht dieser beziehen wir uns auf die Urschrift 43), und fahren in seiner Erzählung fort. —

„Mit vieler Mühe überredete ich endlich den Dionysios, mich wieder von sich zu lassen. Wir wurden einig, daß nach dem Frie-

D 2

den

43) S. p. 330. C. seqq. ed. Steph. oder p. 106. Bipont. Man kann diese Rathschläge Platon's nachlesen in *Schlosser's* Übersetzung der Platonischen Briefe S. 139 — 166. Die in meiner Verdeutschung nun folgende Stelle steht im Originale p. 338. A. sqq. Steph., p. 122 sqq. Bip.

den (denn damals war Krieg in Sicilien) er den Dion und mich zurück rufen sollte, sobald er seine Herrschaft auf einen sicherern Fuß gesetzt haben würde. Er wünschte dabey sehr, daß Dion seine Entfernung nicht als eine Verbannung ansehen möchte, sondern bloß als eine Veränderung des Aufenthalts; und ich versprach ihm dann, unter diesen Bedingungen zurück zu kommen.“

„Als der Friede geschlossen war, säumte er auch nicht, mich zu rufen; den Dion aber bat er, nur noch ein Jahr Geduld zu haben; ich sollte jedoch meine Reise möglichst beschleunigen. Selbst Dion lag mir nun mit dringendem Bitten an, die Reise anzutreten; denn wir hörten wieder überall aus Sicilien, daß Dionysios von neuem mit großem Eifer sich der Philosophie ergeben habe: und daher bat Dion noch angelegentlicher, die Einladung nicht auszuschlagen.“

„Ich wufste in der That wohl, daß bey jungen Leuten solche plötzliche Neigungen für die Philosophie nicht selten sind; jedoch ich dachte, es werde jetzt das Sicherste seyn,
bey-

beyde, den Dion und den Dionysios, ihrem Schicksale zu überlassen. Ich wagte es also darauf, es mit beyden zu verderben, indem ich antwortete, daß ich schon zu alt sey, und daß ohnehin nichts von dem, was jetzt wieder vorgehe, mit unsrer Abrede überein komme.“

„Indefs muß wohl ARCHYTAS beym Dionysios gewesen seyn 44); denn ich hatte, ehe ich abfegelte, eine Verbindung und Freundschaft zwischen Dionysios und den Tarentinern gestiftet. Es waren auch andere Leute in Syrakus, die einige mündliche Belehrung von Dion bekommen hatten; noch andere dafelbst waren voll von gewissen nur halb gehörten und verstandenen philosophischen Vorträgen. Sie, stell’ ich mir vor, mögen etwa versucht haben, sich mit Dionysios über dergleichen Gegen-

44) Der gewöhnliche Text scheint nicht ganz richtig. Schon STEPHANUS bemerkte, daß *πρὶν* vor *ἀφικέσθαι* hier nicht an seiner Stelle sey. Auch hat es FICINO nicht gelesen. Wahrscheinlich ist es aus dem folgenden *πρὶν* entstanden. Weiterhin (p. 338. D. Steph.) habe ich nach des Stephanus aus Ficino’s Übersetzung entlehnten Vermuthung, daß für *παρῶσθαι διαλέγεσθαι ΤΩΝ ΠΕΡΙ*

genstände zu unterreden, in der Vorausse-
tzung, daß Dionysios alle meine Ideen dar-
über schon gehört haben müsse. Ihm aber
fehlt es nicht an natürlichen Fähigkeiten
zum Lernen, und dabey ist er ungemein ehr-
geizig. Wahrscheinlich nun gefiel ihm, was
gesagt wurde, und er schämte sich zugleich,
daß die Leute jetzt merken müßten, er habe
nie dergleichen gehört, als ich an seinem Ho-
se war. Daher ergriff ihn auf der einen Sei-
te wirklich das Verlangen, diese Dinge aus-
führlicher zu hören; auf der andern trieb ihn
auch seine Eitelkeit dazu an. Warum er aber
bey meinem ersten Aufenthalte nichts vonje-
nen Materien hörte, davon habe ich schon
vorher die Ursachen angegeben. Als ich da-
her glücklich nach Hause gekommen war,
und das zweyte Mal zu ihm zu kommen ab-
geschlagen hatte, so wünschte er, glaub' ich,
seiner Ehre halber auf alle Weise den Leuten
den Verdacht zu benehmen, ich denke, nach
der Erfahrung, die ich gemacht, von seinem

Gei-

ΠΕΡΙ ΤΑ ΤΟΙΑΥΤΑ zu lesen sey περὶ αὐτῶν διαλέ-
γεις ΠΕΡΙ ΤΩΝ ΤΟΙΟΤΩΝ, übersetzt.

M.

Geiste, von seinem Charakter und seiner Lebensart sehr nachtheilig, und achte ihn zu gering, um noch ein Mal zu ihm kommen zu wollen.“

„Ich muß die Wahrheit erzählen, und es mir gefallen lassen, wenn jemand bey der Nachricht von dem, was vorgefallen ist, vielleicht meine Philosophie geringschätzen, den Tyrannen aber für einen verständigen, feinen Mann halten sollte. Denn dieser fandte hierauf zum dritten Male, und schickte mir ein dreyruderiges Schiff, um die Reise desto bequemer zu machen. Zugleich fandte er mir den ARCHEDEMOS zu, (den er für den Mann hielt, welchen ich unter allen Siciliern am meisten schätzte, und der auch ein Freund des Archytas war,) und mit ihm Andere von meinen Bekannten in Sicilien. Alle diese erzählten einstimmig, mit welchem außerordentlichem Eifer sich Dionysios der Philosophie ergeben habe. Er selbst schickte mir einen langen Brief, und weil er wohl wußte, wie sehr ich mich für Dion interessirte, und wie sehr Dion wünschte, daß ich reiste und
nach

nach Syrakus käme, so richtete er jenen Brief hiernach ein, und schrieb 45) daher gleich nach dem Anfange: *Dionysios grüßt den Platon*, und nach dem gewöhnlichen Eingange also: „Wenn Du mir nachgeben, und jetzt gleich nach Sicilien kommen willst, so soll das Erste seyn, daß Dion's Angelegenheiten auf einen solchen Fuß gesetzt werden sollen, wie Du selbst wollen wirst; denn ich weiß, Du wirst nichts wollen, als was billig ist, und das werd' ich Dir zugestehn: kommst Du aber nicht, so erwarte nur nicht, daß Du in Ansehung Dion's, oder im übrigen, Deine Absichten erreichen werdest.“ So schrieb er, und noch vieles andere, das nicht hieher gehört. Überdies kamen auch Briefe von Archytas und von den Tarentinern, worin sie die Philosophie des Dionysios einstimmig lobten, und mich dabey versicherten, daß ich, wenn ich jetzt nicht käme, ihrer Verbindung mit Dionysios, die sie mir zu danken hätten, und die ihnen in ihren Staatsange-

45) SCHLOSSER S. 171. scheint diese Stelle nicht richtig gefaßt zu haben.

angelegenheiten sehr wichtig wäre, den empfindlichsten Stofs versetzen würde.“

„Da nun auf diese Weise die Italer und Syrakuser mit so vielen Bothschaften mich an sich zu ziehen suchten, und dagegen die Athener durch ihre ungestümen Bitten mich gleichsam aus der Stadt hinaus trieben, mußte ich wiederum überall hören, ich dürfe den Dion nicht verlassen, noch meine Tarentinischen Freunde. Auch drängte sich mir selbst die Betrachtung auf, daß es eben auch kein Wunder wäre, wenn ein junger Mann, der in der frühern Zeit über ernste, wichtige Dinge leicht hin hörte, wofern er Talente hat, an einem tugendhaften Leben Geschmack gewönne; daß ich also wenigstens genau erforschen müsse, wohin sich sein Herz neige, und unter diesen Hoffnungen meinen Beystand nicht versagen dürfe, damit ich mir wenigstens nichts vorzuwerfen habe, wenn allenfalls wahr wäre, was man von ihm rühmte. Ich reisste also, eingehüllt in das Bewußtseyn jener reiflichen Überlegung, obgleich sehr in Furcht, und, wie natürlich, wenig Günstiges

itiges ahndend. . . . Nachdem ich beym Dionysios angekommen war, beschloß ich zuerst zu prüfen, ob wirklich die Philosophie seine Seele ergriffen habe, wie eine Flamme, oder ob der Ruf, der in Athen erschollen war, grundlos sey.“

„Es giebt ein nicht unedles Mittel, wie man dergleichen erforschen kann, das besonders bey den Großen sehr gut anzuwenden ist, zumal, wenn sie ihren Kopf nur mit etwas Halbgefaßtem angefüllt haben, welches, wie ich gleich nach meiner Ankunft zu bemerken Gelegenheit hatte, bey Dionysios gar sehr der Fall gewesen ist. Ihr müßt solchen Leuten die große Schwierigkeit des ganzen Unternehmens vor Augen stellen, und ihnen sagen, mit wie vieler Mühe und Arbeit es verbunden ist. Wenn nun der, der das hört, wahrhaftig den Geist der Philosophie hat; wenn er sich ihr verwandt, und ihrer würdig, und den Gott im Busen fühlt: dann freut er sich des herrlichen mühsamen Wegs; nun, glaubt er, sey Anstrengung Pflicht, und das Leben sonst eine Last. Dann bietet er jede
Kraft

Kraft seiner Seele auf, und reißt seinen Führer mit sich fort, bis er entweder mit ihm zum erwünschten Ziele gelangt, oder selbst die Stärke erworben hat, mit eignem Geist allein das Ende der Bahn zu erreichen. Zu dem Zwecke formt er nun sein ganzes Leben; stets, und in allem, was er thut, schwebt ihm die Philosophie vor dem Auge; bis auf Speise und Trank wiegt er alles ab, damit seine Seele immer freyen Schwunges sey, zu lernen, zu behalten, zu denken; und was daran ihn stören könnte, ist ihm verhaßt und ein Gräuel.“

„Die aber, die nicht an ihrer ganzen Seele von der Philosophie durchglüht, sondern nur von Meinungen an der Oberfläche leicht überfärbt sind, gleich Leuten, die am Körper von der Sonne gebräunt sind, — wenn die sehen, wie viel sie zu lernen haben, wie groß die Arbeit ist, die ihnen bevor steht, wie mäßig (wie sehr jeden sinnlichen Genuß beschränkend) die tägliche Lebensweise und Diät ist, die für dieses Unternehmen gehört, — die fühlen dann wohl, die Sache sey
etwas

etwas Schweres und für sie gar Unmögliches 46), und vermögen es nicht über sich, den Versuch zu wagen. Noch Andere überreden sich, sie hätten das Ganze schon genug gehört, und brauchten nichts weiter.“

„So giebt es denn eine sehr augenscheinliche und sichere Probe, um diejenigen zu prüfen, die von sich selbst eingenommen sind, und dabey keine Anstrengung zu ertragen vermögen; so dafs sie in diesem Falle nicht dem Lehrer die Schuld geben dürfen, sondern sich selbst, weil sie all der nöthigen Vorübungen und Arbeiten unfähig sind.“

„Auf diese Weise prüfte ich denn auch den Dionysios. Über alles aber liefs ich mich

46) Statt der gewöhnlichen, offenbar verdorbenen Lesart καὶ δίατα ἢ καὶ ἡμέραν ὧς ΠΡΕΠΟΤΣΑ, Η ΚΟΣΜΙΑ ΤΩΝ ΠΡΑΓΜΑΤΙ, ΧΑΛΕΠΟΝ ἡγησάμενοι καὶ ἀδύνατον αὐτοῖς κ. τ. λ. scheint mir zu lesen: καὶ δίατα ἢ καὶ ἡμέραν ΠΡΕΠΟΤΣΑ ὧς ΚΟΣΜΙΑ (sc. ἐστὶ), ΤΟ ΠΡΑΓΜΑ ΤΙ ΧΑΛΕΠΟΝ ἡγησάμενοι καὶ ἀδύνατον αὐτοῖς κ. τ. λ. Diese Vermuthung ist, denk' ich, dem Zusammenhange ganz angemessen, und hiernach habe ich auch übersetzt.

mich gegen ihn nicht aus, noch verlangte er es. Denn er nahm die Miene an, als wisse er schon vieles, und zwar das Wichtigste, weil er von Andern einige unvollkommene Ideen darüber bekommen hatte.“ —

Bey dieser Gelegenheit können wir bemerken, daß Platon gewisse geheime Lehren 47) hatte, die er vor dem großen Haufen verbarg. Und hier giebt er zu verstehen, daß einige Dinge, die in dieser Absicht in seinen *Gesetzen*, oder irgend sonst wo, bekannt gemacht wären, nicht seine recht ernstliche Meinung enthielten 48). Er zeigt, daß Dionysios diese Materien durch ein-

47) Vergl. GEDDES's *Essay on the Composition and Manner of Writing of the Ancients, particularly Plato*, sect. IX, p. 148. seqq. TIEDEMANN's *Geist der specul. Philos.* II. B. S. 192. 193, und TENNEMANN's *System der Pl. Philos.* I. B. S. 48. 114. und in den *Zusätzen* zu diesem Bande. Doch verdiente die Sache noch eine genauere Untersuchung.

M.

48) Der Englische Autor scheint hier die Stelle p. 344. C. vor Augen gehabt zu haben.

M.

einmaliges Anhören unmöglich verstehen konnte, zumal da er niemals von denselben ohne alle Umschweife gesprochen habe: dafs sie lange fortgesetzten Fleifs und durch mehrmalige Übung zur Fertigkeit gewordene Aufmerksamkeit erfoderten. Dann, sagt er, entzündet sich von selbst in der Seele, wie von einem springenden Funken des Feuers, ein Licht der Erkenntnifs, das dann nun sich selber nähret 49). „So viel weifs ich,“ sagt Platon 50), „dafs, was von mir geschrieben oder gesagt ist, wohl so gut als möglich gesagt seyn möchte, und dafs es mir nicht wenig nahe gehen würde, wenn meine

49) ἐξαίφνης οἷον ἀπὸ πυρὸς πηδῆσαντος ἐξαφθὲν φῶς, ἐν τῇ ψυχῇ γινόμενον αὐτὸ ἑαυτὸ ἤδη τρέφα, sagt Platon p. 341. C. Steph.

M.

50) p. 341. D. Steph. Der Englische Verfasser scheint diese, so wie so manche andere Stellen des Originals, nicht richtig gefasst zu haben; auch ist die Schlossersche Übersetzung, so viel ich sehe, hier, wie an mehreren Stellen, nicht treu. Ich habe mich daher blofs an die Griechische Urschrift gehalten.

M.

ne Ideen schlecht nachgeschrieben würden. Glaubte ich, daß man solche Dinge dem Publicum in ihrem ganzen Umfange schriftlich oder mündlich mittheilen könne: welcher schönern Beschäftigung könnt' ich mein Leben widmen, als der, über Dinge, die den Menschen so wichtig sind, zu schreiben, und die Natur aus ihrem Heiligthume sichtbar für Alle ans Licht hervorzuführen? Aber ich glaube nicht, daß ein Versuch dieser Art den Leuten nützlich seyn würde, außer einigen Wenigen, die im Stande sind, nach einem kleinen Fingerzeige selbst zu finden. Von den übrigen würde man einen Theil bloß mit einer plumpen Verachtung dieser Wahrheiten, die Andern aber mit einer hochfahrenden und eiteln Einbildung erfüllen, als ob sie etwas gar Erhabenes gelernt hätten.“

Er giebt darauf noch andere Gründe an mittelst einer Erzählung ⁵¹⁾, wodurch er über-

⁵¹⁾ Der Verfasser sagt: Then he gives other reasons, by way of a *Tale* and *Decoy* (as he calls

überhaupt scheint zu verstehen geben zu wollen, daß das, was gemeinhin für Wissen gehalten wird, bloß eine Art von Einleitung dazu ausmacht: daß Wenige einen Begriff davon haben, was wahres Wissen ist, entweder wegen ihrer regellosen und verkehrten Art zu studiren, oder weil Einige zwar Fähigkeit zur Erlernung gewisser Dinge, aber keine Neigung dazu haben, Andere Neigung ohne Fähigkeit besitzen, u. s. w. 52). Aber wenn Leute in diesen Kenntnissen, die man einleitende nennen könnte, hinlänglich unterrichtet sind, und dabey glückliche Geistesanlagen und ein gutes Herz haben: dann keimen die Principien der wahren Erkenntniß in

calls it). Die letztern Worte habe ich nicht übersetzt, weil ich nicht weiß, was der Verfasser hier mit *Decoy* will, ob ich gleich wohl weiß, was das Wort sonst heißt. Überhaupt scheint diese ganze Stelle etwas nachlässig und ohne recht genaue Rücksicht auf Platon's Brief geschrieben.

M.

52) Vergl. das Original p. 344. A. Steph.

in ihrem eignen Gemüthe auf; sonst nicht. Und weise Männer, welche zur Erkenntniß erhabener Wahrheiten gelangt sind, werden richtige Begriffe von ihrem Werthe haben, und sie nicht in Schriften dem Tadel und dem schwankenden Urtheile der Menge aussetzen 53).“

Hieraus also, sagt er zu Dion's Freunden, könnt ihr urtheilen, ob Dionysios oder irgend sonst jemand, der sich erkühnt hat, über das Höchste und Erste in der Natur zu schreiben, meine wahre Meinung darüber jemals genau gehört oder richtig verstanden hat 54).

Wir sehn wenigstens aus dieser Stelle, daß das Geheimniß, wovon er redet, die höchsten und ersten Principien der Natur betraf

53) Ich mußte hier so wohl auf die Worte des Engländers, als auch auf das Griechische p. 344. C. Rücksicht nehmen.

M.

54) Vergl. das Original p. 344. D.

M.

E

traf 55), worunter wir wohl seine Urtheile über die Volkstheologie und über die damals herrschenden astronomischen Meinungen des Volks, die mit dessen Religion verwebt waren, verstehen müssen 56). Und in der That, diese Meinungen mußten auf die Religion in allen Zeitaltern großen Einfluß haben. *Die edelste Beschäftigung des menschlichen Geistes ist das Studium der Werke seines Schöpfers. Dem, den die Wissenschaft der Natur erfreuet, giebt jeder Gegenstand einen Beweis*

55) Im Griechischen a. a. O. steht: *τι τῶν περὶ φύσεως ἀνθρώπων καὶ πτωχῶν.*

M.

56) Ich habe schon in der Vorrede erklärt, daß ich keineswegs die Richtigkeit jeder einzelnen Meinung des Verfassers verbürge. Hier sehe ich mich veranlaßt, diese Erklärung zu wiederholen. Mir scheint an jenen Stellen der Platonischen Briefe nicht so wohl von der Volkstheologie und den herrschenden astronomischen Vorstellungen die Rede, als von Platon's *Metaphysik*, und zwar insonderheit von seiner *rationalen Theologie*.

M.

weis von seinem Gott; jedes Ding, welches ihn beweiset, fodert zur Anbetung auf 57).

E 2

Wir

57) *Oeconomy of human life. Ann. d. Verf.*
 Das. Part. XII. Sect. II. Da vielleicht nicht jeder meiner Leser das angeführte Buch kennen möchte, so merke ich an, daß der anonyme Verfasser dieses in morgenländischem Geiste, in einem edeln und simplen Stile geschriebenen moralischen Enchiridions kein anderer war, als DODSLEY, Buchhändler zu London. Es ward in England in kurzer Zeit mehrmals aufgelegt, ein Paar Mal ins Französische und auch in andere Sprachen übersetzt. Ich habe außer dem Original' eine Französische Übersetzung von LESCALLIER, unter dem Titel: *Le Brahmine inspiré* (à Berlin, 1751.); ferner eine deutsche, die aus dem Französischen des Lescallier gemacht ist (Leipzig, 1752.), und eine Italiänische von GIUSEPPE DE MARCO (in Berlino, 1752.), die aber alle schon mit dem siebenten Theile schliessen, da in den vollständign spätern Ausgaben das kleine Buch aus zwölf Theilen besteht. Ausserdem liegt eine sehr seltene *handschriftliche* Übersetzung des vollständigen Ganzen im *Patois du bas Langue-
 doc* von 1754 vor mir, aus der Bibliothek meines sprachgelehrten Freundes, des Prof. RÜDIGER. — Da das Büchlein sich eben so durch kern-

Wir wissen, daß selbst in diesen frühen Zeiten die Pythagoreer das wahre System des Himmels kannten 58). Sie theilten es
ihren

kernhaften Inhalt, als leicht verständlichen Ausdruck zum ersten Unterricht' im Englischen, wozu unser ehrwürdiger JOH. REINHOLD FORSTER es ehemals bey seiner Familie brauchte, sehr gut eignet, so wäre ein sauberer Abdruck des Originals in Taschenformat Manchen vielleicht nicht unwillkommen. Denn den in Mainz und Frankfurt 1785 zugleich mit einigen nützlichen Aufsätzen verwandten Inhalts besorgten Nachdruck in Octav verleidet doch das Löschpapier etwas.

M.

58) Dieser Meinung ist unter andern auch CONDORCET in seiner *Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain* (Ed. nouv. 1797), welcher p. 59. 60. sagt: *Pythagore découvrit par ses méditations, ou reçut des prêtres, soit de l'Egypte, soit de l'Inde, la véritable disposition des corps célestes et le vrai système du monde: il le fit connoître aux Grecs. Mais ce système étoit trop contraire au témoignage des sens, trop opposé aux idées vulgaires, pour que les foibles preuves, sur lesquelles on pouvoit en établir la vérité, fussent*
capa-

ihren Schülern als ein Geheimniß mit, aber sprachen zum Volke darüber in dunkeln Ausdrücken.

Man sage einem unwissenden Heiden ohne vorbereitende Einleitung, das ganze System seiner Religion sey falsch, und es gebe keinen solchen Gott, wie Apollo, der mit dem Sonnenwagen täglich um die Welt fuhr; sondern ggentheils habe die Sonne immer im Mittelpuncte gestanden, und die Erde sich um ihre eigne Axe und um die Sonne gedreht, u. s. w. Dergleichen wird ihn nur verwirren, oder eitel auf eingebildete Kenntniß machen.

Wir wollen selbst ein Beyspiel aus unsrer Zeit nehmen. Gefetzt, ein heutiger Philosoph in Spanien oder Italien wäre so unvorsichtig,

capables d'entraîner les esprits. Il resta caché dans le sein de l'école Pythagoricienne, et fut oublié avec elle, pour reparoitre vers la fin du seizième siècle, appuyé de preuves plus certaines, qui ont alors triomphé et de la répugnance des sens et des préjugés de la superstition, plus puissants encore et plus dangereux.

M.

tig, seinen Schülern gerade heraus zu sagen, das ganze System der päpstlichen Kirche sey abgeschmackt; die Erde bewege sich um die Sonne, und diese stehe still. Wie leicht würde ein solches Verfahren den unbedachtamen Jüngling zur Verachtung aller Religion verleiten, und ihn eitel darüber machen, daß er selbst so viel wisse, während Andere noch tief in den Labyrinthen des Irrthums umher-schweiften, Diese Eitelkeit würde seine Duld-samkeit vermindern, und seine Empfänglich-keit für Belehrung bey wichtigen Dingen, wel-che das Leben und die Sitten betreffen.

Platon scheint durch Umkehrung Home-riſcher Worte von seinem eigenen Zeitalter behutsam zu verstehen zu geben, daß Frey-heiten, die man sich in Absicht des heidni-schen Glaubenssystems erlaubte, gefährliche Folgen haben würden; denn, sagt er, Men-schen, *und nicht die Götter*, würden einen solchen seiner Sinne berauben 59). Und wir
kön-

59) Platon sagt: Wenn jemand wirklich alle sei-ne Überzeugungen ohne Rückhalt in Schriften
vor-

können auch von solchen neuern Ketzern, dergleichen wir vorhin annahmen, sagen: die Inquisition würde sie verbrennen 60).

Aber kein weiser Mann würde auf diese Art verfahren. Er würde Naturlehre durch bloße Experimente und mathematische Demonstrationen lehren: aber er würde sich den Entscheidungen des Pabstes gegen die Bewegung der Erde unterwerfen 61). Durch öfters wiederholte Belehrungen würde er seinen Schülern richtige Begriffe von Gott und der

Reli-

vorträge: — ἐξ ἅρα δὴ οἱ ἔπειτα, θεοὶ μὲν οὐ, βροτοὶ δὲ φρένας ᾤλεσαν αὐτοί. Der Nachsatz enthält offenbar eine Parodie des Homerischen Verses aus Il. H. v. 360. und M. v. 234. ed. Wolf. ἐξ ἅρα δὴ τοι ἔπειτα θεοὶ φρένας ᾤλεσαν αὐτοί. Allein Platon's Worte scheinen mir einen andern Sinn zu enthalten, als den, welchen der Engländer darin finden will,

M.

60) Der Verfasser schrieb dieß 1760.

M.

61) *Ceterum latis a summis pontificibus contra telluris motum decretis nos obsequi profiteamur*

Anm. d. Verf.

Religion, und von den unwandelbaren Grundwahrheiten der Moral einzuflößen suchen. Wenn diese Principien von einem wohlgearteten, mit Anlagen zum philosophischen Nachdenken begabten Geiste rein aufgefaßt wären: so würden die Ungereimtheiten der Römischkatholischen Religion, und das ganze System des Priesterbetrugs von selbst sein Gemüth auf Ein Mal überraschend ergreifen, ohne irgend eine förmliche Erklärung.

So bin ich der Vermuthung gefolgt, die mir als die wahrscheinlichste vorkam.

Platon schließt weiter, daß Dionysios ihn gar nicht verstanden habe, aus dem Grunde: Wenn er, sagt er, jene Wahrheiten wirklich gefaßt hätte, welche zur Bildung liberaler Seelen gebraucht zu werden verdlenen: wie hätt' er den Mann, der sie wußte, und ihm den Weg dazu zeigte, so ohne Bedenken beleidigen können 62)?

„Er

62) Vergl. p. 345. C. D. Die nunmehr folgende Stelle steht im Texte unmittelbar nach der eben angeführten.

„Er hatte bis dahin den Dion im Besitze seiner Güter und im Genuße der Einkünfte derselben gelassen. Aber nicht lange hernach 63) wollte er dessen Verwaltern nicht erlauben, sie in den Peloponnes zu schicken, als ob er seines Briefs an mich ganz vergessen hätte. Er wendete nämlich jetzt vor, das Vermögen gehöre nicht dem Dion, sondern dessen Sohne, der sein Neffe sey, und also nach den Gesetzen unter seiner Vormundschaft stehe. Aus dieser Aufführung konnt' ich auf des Dionysios gepriesenen Eifer für die Philosophie schließen, und es stand mir frey, auf ihn böse zu seyn, oder nicht.“

„Es war jetzt Sommer, und die Schiffe im Begriff abzufegeln. In der That hatte ich nicht grössere Ursach, auf Dionysios zu zürnen, als auf mich selbst, und auf die, welche mich genöthigt hatten, das dritte Mal in die Meerenge der Skylla zu kommen,

Dafs

63) Hinter τὸ μετὰ τοῦτο ist ein Komma zu setzen.

Dafs ich zurück noch kehrte zur schreckenvollen Charybdis 64).

Voll dieses Unmuths also entschlofs ich mich, dem Dionysios geradezu zu sagen, es sey mir unmöglich zu bleiben, während Dion so unwürdig behandelt werde. Aber er gab mir gute Worte, und bat mich zu bleiben; denn er dachte, es werde ihm nicht zur Ehre gereichen, wenn ich selbst solche Nachrichten, so bald als möglich, nach Griechenland überbrächte. Da er fand, er könne mich nicht überreden, sagte er, er selbst wolle Anstalten zu meiner Rückfahrt machen: denn ich war in meinem Verdrusse damit umgegangen, mit den Transportschiffen nach Hause zu gehn, entschlossen, es aufs Äufserste kommen zu lassen 65), wenn

er

64) ὅφρ' ἔτι τὴν ὅλην ἀναμετρήσαιμι Χάρυβδιν. Homer. Odyss. XII. v. 428.

M.

65) Ich verbinde ὅτιοῦν mit πάσχαν, und setze daher vor das erstere Wort ein Komma: πάσχαν δὲ οἰόμενος εἶναι, ἃ διακωλύοίμην, ὅτιοῦν.

M.

er mich an der Abreise hindern sollte, da ich offenbar ihm kein Unrecht zugefügt hatte, er aber mir. Als er nun sahe, daß ich durchaus fort wolle, fiel er auf folgende List, mich aufzuhalten, bis die Schiffe für dieß Mal abgefegelt wären. Er kommt am nächsten Tage mit einem annehmlichen Vorgeben zu mir, und sagt: „Dion und seine Angelegenheiten sollen nicht länger Anlaß zu Mißshelligkeiten zwischen mir und Dir geben, wie sie bisher so oft thaten. Deinethalben will ich nämlich das für ihn thun: er soll sein ganzes Vermögen bekommen, und im Peloponnes leben, nicht als ein Verbannter, sondern so, daß er auch die Freyheit hat, hieher zu kommen, wenn er und ich, und ihr seine Freunde, es gut finden: jedoch unter der Bedingung⁶⁶⁾, daß er
keine

66) ταῦτα δ' εἶναι μὴ ἐπιβουλευόντος ἐμοί. STEPHANUS zieht in seinen Anmerkungen die Lesart ἐπιβουλευόντι vor. Ich glaube aber, daß Platon den Genitiv absichtlich gesetzt hat, um die Zweydeutigkeit, die hier aus dem Dativ durch

keine Anschläge wider mich macht. Dafür sollst Du und Deine Freunde, und Dion's hiesige Freunde mir Bürge seyn. Euch aber muß er darüber Sicherheit geben. Das Geld aber, das er bekommt, muß im Peloponnes und zu Athen niedergelegt werden, in die Hände derer, die ihr dazu für schicklich haltet. Die Zinsen soll Dion davon haben, doch nicht die Macht, das Kapital ohne euren Willen anzugreifen. Denn ich habe kein großes Vertrauen zu ihm, daß, wenn er Geld in die Hände bekäme, er es ohne meinen Schaden verwenden würde: (denn die Summe

durch das dabey stehende *ἐμοί* entstehen würde, zu vermeiden. Übrigens übersetzt SCHLOSSER ein wenig weiterhin S. 200.: „Auch muß Dion für das Geld und Gut, daß ich ihm zuschicke, euch im Peloponnes oder in Athen Sicherheit leisten, und dasselbe dort irgendwo, bey wem ihr es gut findet, niederlegen.“ Allein wozu sollte Dion für das ihm zugeschickte Geld dem Platon, und dessen und Dion's Freunden Sicherheit leisten? Das steht auch nicht im Texte, sondern etwas ganz anderes.

M.

me ist nicht gering;) auf Dich aber und Deine Freunde habe ich immer ein größeres Vertrauen gehabt. Sieh also, ob diese Bedingungen Dir gefallen, und bleib unter ihnen dies Jahr noch bey mir; in der nächsten guten Jahreszeit kannst Du dann reisen, und das Geld mitnehmen; und ich bin sicher, Dion wird Dir sehr dafür verbunden seyn, daß Du so viel für ihn ausgewirkt hast.“ Als ich dies hörte, war ich in der größten Verlegenheit; ich sagte indess, ich wolle die Sache überlegen, und ihm morgen meine Antwort wissen lassen. Nach dieser Abrede schieden wir. Als ich dann die Sache für mich überlegte, befand ich mich in quälender Unruhe. Meinerster Gedanke war der: wie? wenn Dionysios nichts von dem zu thun im Sinne hat, was er verspricht; wenn ich aber nach Hause gereist bin, dann dem Dion das scheinbare Vorgeben, womit er mir jetzt kommt, meldet, und durch seine vielen Freunde melden und schreiben läßt: Er sey Willens gewesen, seine Vorschläge zu erfüllen; allein ich habe nicht gewollt, habe nicht thun mögen, was er von
mir

mir verlangt, und habe die Angelegenheiten meines Freundes ganz aus den Augen gesetzt. Überdies, wenn 67) er mich nicht von sich lassen will, und keinem Schiffer Befehl giebt, mich wegzuführen; sondern Allen sein Mißfallen an meinem Vorhaben der Abfahrt zu verstehn giebt: würde wohl irgend ein Schiffer mich aufnehmen, wenn er mich so aus dem Hause des Dionysios forteilen sieht? Bleib' ich aber noch das Jahr, so werd' ich Gelegenheit haben, dem Dion Nachricht zu geben, in welcher Lage ich bin, und wie es mir geht. Erfüllt Dionysios aber etwas von dem, was er verspricht, so werde ich keine ganz lächerliche Rolle gespielt haben: denn Dion's Vermögen beläuft sich nach einer richtigen Schätzung wohl auf nicht weniger als
hundert

67) Ich setze hinter *πραγμάτων*, wo in der Stephanischen und der Zweybrücker Ausgabe ein Punkt steht, nur ein Kolon, da die folgenden Sätze, so viel ich sehe, von dem mehrere Zeilen vorhergehenden *εάν* abhängen.

M.

hundert Talente 68). Allein, endigt sich die Sache, wie ich nicht ohne Grund fürchte: dann werd' ich nicht wissen, was ich anfangen soll. Doch vielleicht ist es nothwendig, dieses Jahr noch auszudauern, und den Versuch zu wagen, den ränkevollen Dionysios durch die That selbst zu entlarven.“

„Nachdem ich dieß beschlossen hatte, sagte ich dem Dionysios am folgenden Tage, ich sey Willens zu bleiben. Allein denke nicht etwa, sprach ich, ich habe dem Dion nur vorzuschreiben: sondern wir beyde müssen ihm in Briefen anzeigen, was wir verabredet haben, und ihn fragen, ob er damit zufrieden ist, oder nicht, und sonst etwas verlangt. Diese Briefe aber müssen gleich ablaufen, und Du mußt in allem, was ihn betrifft, keine Änderung machen.“

„Das

68) Ungefähr 20,000 lb.

Anmerk. d. Verf.

Die Summe beträgt noch etwas mehr, als der Engländer annimmt,

M.

„Das ward vorgeschlagen, und das ward von uns beyden angenommen, so wie ich es eben gesagt habe. Darauf segelten die Schiffe ab, und es war nicht mehr in meiner Gewalt abzureisen, als 69) es dem Dionysios einfiel, mir zu sagen, nur die Hälfte der Güter komme dem Dion zu, die andere Hälfte aber dem Sohne; er werde sie verkaufen, und mir dann die Hälfte des gelösten Geldes für Dion mitgeben, die andere Hälfte aber für den Knaben aufheben; denn das sey in der That das Billigste.“

„Ich war über diese Erklärung sehr betroffen, glaubte aber, es würde doch zu nichts dienen, dazu etwas weiter zu sagen: indess erwiederte ich, wir müßten Dion's Antwort erst abwarten, und ihm nun auch diese neuen Vorschläge melden. Dionysios aber

69) Ich übersetze nach des STEPHANUS Vermuthung, welcher statt 'ΟΤΙ δὴ μοι καὶ Διονύσιος ἐμνήσθη ΛΕΓΩΝ zu lesen vorschlägt: 'ΟΤΕ δ. μ. κ. Δ. ε. ΛΕΓΕΙΝ κ. τ. λ. Jene stimmt, dem Sinne nach, auch mit FICINO's Übersetzung zusammen.

M.

aber verkaufte gleich darauf mit dem größten Leichtfinn die sämmtlichen Güter Dion's, um welchen Preis, wie und wem er wollte; mir jedoch sagte er kein Wort davon; auch sprach ich nicht weiter über Dion's Angelegenheiten mit ihm; denn ich sahe wohl, daß ich doch nichts ausrichten würde. So ging es mir bis dahin im Dienste der Philosophie und der Freunde. Von nun an lebte ich bey Dionysios wie ein Vogel im Käfig, der nur auf die Gelegenheit lauscht, hinaus zu fliegen, während Er es darauf anlegte, mich wieder zurück zu scheuchen⁷⁰⁾, und doch dem Dion nichts

70) STEPHANUS im *Thesaur. L. Gr.* Tom. III. p. 893. F. führt aus dieser Stelle des Platonischen Briefes die Worte an: διαμνηχανόμενος τινι τρόπον ἀνασπῆσαι με, und fügt hinzu: „*Id est, quo pacto me expelleret seu abigeret.*“ Allein was sollte dieser Gedanke hier? Dionysios wollte, dem ganzen Briefe zufolge, den Philosophen durchaus nicht von sich lassen. An unsrer Stelle insonderheit vergleicht der letztere sich selbst mit einem Vogel im Käfig, der nur auf die Gelegenheit lauscht, heraus und hinweg

nichts vom Seinigen wiedergab. Dennoch hiefs es in ganz Sicilien, wir wären die besten Freunde.“

„Um diese Zeit machte Dionysios den Versuch, den Sold seiner alten Lohnsoldaten zu erniedrigen, gegen die Gewohnheit seines Vaters. Die Soldaten wurden darüber aufgebracht, rotteten sich zusammen, und drohten, sich das nicht gefallen zu lassen. Der König suchte sie anfangs mit Gewalt zu zwingen, und verschloß die Thore seiner Burg. Sie aber rückten sogleich gegen die Mauern heran, und erhoben ein barbarisches Kriegsgeweg-

weg zu fliegen; und vom Dionysios gegentheils will er sagen: dieser sann auf Mittel, ihn — heraus zu lassen, ihn fortzuschaffen? Nicht doch! — ihn an der Flucht zu hindern. Ich hoffe daher den Begriff von ἀνασβεῖν, das hier in seiner eigentlichen Bedeutung zu stehen scheint, in meiner Übersetzung richtig ausgedrückt zu haben. SCHLOSSER's Übersetzung S. 206.: „Er aber dachte auf nichts als auf Mittel, wie er mir ausweichen könnte u. s. f.“ entspricht dem Griechischen. Worte keinesweges.

M.

geschrey. Dionysios, dadurch in Angst gesetzt, gestand den Aufrührern alle ihre Forderungen zu, und noch mehr als diese.“

„Gleich darauf wollte verlauten, HERAKLIDES sey der Anstifter aller dieser Unruhen gewesen; und so bald dieser das vernahm, ging er auf die Seite und hielt sich verborgen. Dionysios gab sich Mühe, seiner habhaft zu werden; da er ihn aber nicht finden konnte, liefs er den THEODOTES zu sich in den Garten rufen. Ich ging gerade zu der Zeit im Garten spazieren: doch hörte ich nicht, was sie sonst mit einander sprachen; nur das, was in meiner Gegenwart Theodotes zum Dionysios sagte, habe ich wohl gehört, und erinnere mich dessen. „Platon,“ sagte er zu mir, „ich suche den Dionysios zu überreden, dafs, wenn ich den Heraklides hieher zu schaffen im Stande bin, er uns über die Beschuldigungen, die ihm gemacht werden, hören möge; und findet man dann nicht gut, dafs er in Sicilien bleibe, so schlage ich vor, dafs er sein Weib und seinen Sohn nehmen, und in den Peloponnes segeln, und dort die Einkünfte

seiner Güter genießen dürfe, unter der Bedingung, daß er nichts gegen Dionysios unternimmt 71). Ich habe schon nach ihm geschickt,

71) Der Text heißt (p. 348. C. Steph.) Πλάτων γὰρ, ἔφη, Διονύσιον ἐγὼ πείθω τουτονί, εἰάν ἐγὼ γένωμαι δεῦρο Ἑρακλείδην κομίσαι δυνατός, εἰς λόγους ἡμῖν περὶ τῶν ἐγκλημάτων αὐτοῦ τῶν νῦν γεγονότων· εἴν ἄρα μὴ δόξῃ δᾶν αὐτὸν οἰκᾶν ἐν Σικελίᾳ, τὸν τε υἱὸν λαβόντα καὶ τὴν γυναῖκα ἀξιῶ εἰς Πελοπόννησον ἀπεπλεῖν, οἰκᾶν τε, βλάπτοντα μηδὲν Διονύσιον ἐκᾶ, καρπούμενον δὲ τὰ ἑαυτοῦ. STEPHANUS vermuthet scharfsinnig, es sey zu lesen: εἰς λόγους ἙΚΕΙΝ περὶ τῶν ἐγκλημάτων κ. τ. λ. und im Folgenden ΚΑΙ εἴν ἄρα oder εἴν Δ' ἄρα. Das ἙΜΙΝ möchte ich indess nicht gern missen. Vielleicht könnte dieß im Texte bleiben, aber ἙΚΕΙΝ, als von dem ähnlichen Worte verdrängt, hinzugesellt werden. — Oder ist etwa der Text doch richtig, und nur das Komma hinter δυνατός auszulöschen, aber ein kleines Anakoluthon an dieser Stelle anzunehmen, so daß der redend eingeführte Theodotes gegen das Ende der etwas verwickelten Rede, den Anfang vergessend, oder vielmehr um größerer Deutlichkeit willen, sein ἀξιῶ setzt anstatt eines Infinitivi, der noch vom obigen πείθω abhängig, z. B. anstatt: εἴν αὐτὸν ἀποπλεῖν: ihn dann schiffen zu lassen u. f. w. — ? Auf eine solche Erklärungsart könnte FICINO's Über-

schickt, und werde jetzt noch Ein Mal nach ihm senden. Vielleicht dafs er, wo nicht auf meinen ersten, doch auf meinen zweyten Ruf antwortet 72). Von Dir aber, Dionysios verlange und bitte ich, dafs, wenn jemand den Heraklides antrifft, entweder auf dem Lande, oder hier in der Stadt, ihm dann weiter nichts Übels geschehe, als aus dem Lande geschickt zu werden, bis etwa Dionysios

Übersetzung führen. Doch bleiben Schwierigkeiten dabey. Übrigens übersetzt SCHLOSSER S. 207. nicht richtig: „Und findet dann Dionys für gut, dafs er die Insel verlasse, so soll er ihm erlauben, mit seinem Weib und seinen Kindern in den Peloponnes zu gehen; *erlaubt er ihm aber in dem Land zu bleiben*, so soll er, so lange er dem Dionys nichts in den Weg legt, *auf seinen Gütern bleiben*, und seiner Einkünfte geniessen.“

M.

72) Die Worte: *ἀν τ' οὖν ἀπὸ τῆς προτέρας μεταπομπῆς ἂν τε καὶ ἀπὸ τῆς νῦν ὑπακούσῃ μοί*, sind wohl nur durch ein Komma, nicht durch ein Punct, wie in Stephan's Ausgabe, von dem Vorhergehenden zu trennen. Denn absolut können sie nicht stehn, und zur folgenden Periode wegen des *δε* im Anfange derselben auch nicht gezogen werden.

M.

fios einen andern Entschluß faßt. Gestehst Du mir das zu? sagte er zum Dionysios. Ich gestehe Dir es zu, erwiederte er, und selbst, wenn er in Deinem eigenen Hause gefunden würde, soll ihm nichts weiter geschehn, als was unter uns ausgemacht ist.“

„Gleich am folgenden Tage, gegen Abend kamen EURYBIOS und THEODOTES zu mir gelaufen in großer Eile und Angst. Theodotes sagte: „Platon, Du hörtest doch gestern mit an, was Dionysios mir und Dir des Heraklides wegen versprach?“ — Freylich, sagte ich. — „Und doch rennen eben seine Trabanten umher, den Heraklides zu suchen, und ich fürchte, er ist nicht fern. Aber nun bitt' ich Dich, komm unverzüglich mit uns zum Dionysios.“

„Wir machten uns also auf, und gingen zu ihm hinein. Die Beyden standen schweigend da und weinten; ich aber sagte: Diese beyden besorgten, daß Du dem Heraklides etwas Leides thun möchtest wider die gestrige Abrede. Denn es scheint, er ist in Vertrauen darauf zurückgekommen

men

men und vielleicht irgendwo gesehen worden.“

„Als Dionysios dies hörte, entbrannte er, und ward vor Zorn bald bleich, bald roth; da warf sich ihm Theodotes zu Füßen, ergriff seine Hand, und bat ihn mit Thränen, nicht so etwas zu thun, als wir besorgten. Ich aber unterbrach ihn und sagte in beruhigendem Tone: „Fasse Dich, Theodotes. Denn Dionysios wird sein gestern gegebenes Wort nicht zu brechen wagen.“ Da schauete er mich mit einem rechten Tyrannenblick an, und sagte: „Dir habe ich über nichts mein Wort gegeben, weder über etwas Großes, noch über etwas Kleines.“ — „Ja, das hast Du,“ rief ich, — „bey den Göttern! über eben das, was dieser da Dich eben bittet nicht zu thun.“ Mit diesen Worten wandte ich mich um, und ging hinaus. Hierauf ließ Dionysios nichts desto weniger auf Heraklides ferner Jagd machen; aber Theodotes ließ diesen warnen und zur Flucht antreiben. Heraklides gewann daher dem Tisias und den Trabanten, die der König ihm nach-

nachschickte, einen Vorsprung von einigen Stunden ab, und rettete sich noch in das Karthagische Gebiet.“

„Durch diesen Zufall glaubte nun Dionysios einen scheinbaren Vorwand zum Zwiste mit mir, und eben dadurch eine Gelegenheit, wie er sie lange suchte, zum Behalten von Dion's Vermögen bekommen zu haben.“

„Das Erste, was er nun that, war, dafs er mich aus dem Schlofs' entliefs, unter dem Vorgeben, dafs die Frauen in dem Garten, wo ich wohnte, ein zehntägiges Opfer vor hätten; ich sollte also während dieser Zeit ausser dem Schlosse bey dem ARCHEDEMOS bleiben. Als ich nun bey dem war, liefs mich Theodotes zu sich bitten, und sprach mit vielem Unwillen über das Vorgefallene, und beklagte sich über den Dionysios. Als dieser hörte, ich habe den Theodotes besucht, machte er diefs zu einem neuen, dem vorigen ganz ähnlichen Vorwande zum Zwiste mit mir. Er schickte gleich zu mir, und liefs mich fragen, ob Theodotes mich habe zu sich bitten lassen, und ob ich bey ihm gewesen

wesen

wesen wäre. Ich antwortete ohne Bedenken: Ja. Der Mann, den der König geschickt hatte, erwiederte darauf: „Wenn das ist, so läßt Dir Dionysios sagen, Du thätdest durchaus nicht wohl daran, daß Du den Dion und seine Freunde immer Ihm vorzögest.“ — Das ließ er mir sagen, und von der Zeit an mich nicht wieder zu sich rufen, da ich offenbar ein Freund des Theodotes, und selbst des Heraklides, seines Feindes, sey. Auch glaubte er, ich würde ihm deshalb nie wieder gut werden, weil Dion's Vermögen gänzlich dahin war.“

„Hierauf wohnte ich außer dem Schlosse, mitten unter seinen Lohntruppen. Da kamen verschiedene Leute, besonders einige von der Dienerschaft, geborne Athener, meine Landsleute, zu mir, und benachrichtigten mich, ich sey bey den Soldaten verleumdert, und einige von ihnen hätten gedroht, mich zu tödten, wenn sie meiner habhaft werden könnten. Ich denke also nun auf meine Rettung, und zwar sende ich zum ARCHYTAS und meinen andern Freunden nach Tarent,
und

und melde ihnen, in welcher Lage ich sey. Diese schickten nun, unter dem Vorwand' einer Gesandtschaft von ihrem Staate, einen aus ihrer Mitte, den LAMISKOS, mit einem Schiffe von dreyßig Rudern ab. Dieser verwandte sich für mich beym Dionysios, sagte ihm, ich verlange hinweg zu gehn, und ersuchte ihn, mich zu entlassen. Dionysios willigte dann ein, entliefs mich, und zahlte die Reisekosten. Von Dion's Geld' aber foderte ich weiter nichts, und er gab mir auch nichts davon.“

„Als ich im Peloponnes angekommen war, traf ich DION bey den Olympischen Spielen unter den Zuschauern, und erzählte ihm alles. Auf diese Nachricht schwor er beym Zeus vor mir und meinen Freunden, er wolle nun sich aufmachen, und den Tyrannen strafen: meinethalben, wegen des Bruchs der Gastfreundschaft (so nannte er's und sah er's an), und seinethalben, wegen der ungerechten Verbannung. Als ich diess hörte, überliefs ich ihm, seine übrigen Freunde

de

de zu versammeln, und zu sehn, ob sie Lust zur Unternehmung hätten. „Was mich aber betrifft,“ sagte ich, „so weist Du 73), daß Du zugleich mit den Übrigen mich gewisser Massen gezwungen hast, am Tische des Dionysios zu speisen, unter seinem Dache zu wohnen, und mit ihm den Göttern zu opfern. Ob er nun gleich, durch viele Verleumder verleitet, wahrscheinlich glaubt, ich stelle, in Verbindung mit Dir, ihm und seiner Krone nach: so hat er mich dennoch nicht getödtet, sondern einige Achtung und Scheu für mich behalten. Überdies bin ich zu alt, um im Kriege irgend einem beystehn zu können. Allein ich will Euch beyden zur Hand seyn, wenn ein Mal beyderseitiges Interesse Erneuerung der Freundschaft von Euch fordert, und Ihr einer dem andern gute Dienste leisten wollt: so lange Ihr einander zu schaden vorhabt, müßt Ihr Euch andern Beystand suchen.“ Diese Antwort gab ich in

Ver.

73) Vielleicht ist zwischen $\alpha\pi\omicron\upsilon$ und $\delta\tau\iota$ ausgefallen $\omega\tilde{\iota}\epsilon\theta'$, und hiernach habe ich übersetzt.

Verdrufs über meine Irrsale und Unfälle in Sicilien.“ — So weit aus Platon 74).

Es schien uns zweckmäfsig, seine eignen Worte, als die beste Nachricht von diesen Begebenheiten, der Länge nach anzuführen, weil sie, so wohl in alten als in neuern Zeiten, öfters falsch dargestellt sind.

Weil diese Reise Platon's keine wesentliche Veränderung der Angelegenheiten hervorbrachte, so scheint sie als ein weniger wichtiges Unternehmen angesehen zu seyn, als sie in der That war. Denn er hatte die Absicht, zwey Prinzen zu verföhnen, in deren Streitigkeiten nachmals viel Blut vergossen wurde und einer von beyden sein Leben einbüßte. Er hatte auch eine schöne Aussicht, die Freyheit von Syrakus durch den friedlichen Einfluß der Philosophie zu gründen, was TIMOLEON nachher mit so vielem Ruhme durch das Schwert that. Wir lesen natürlich mit Bewunderung die Geschichte.

74) Bis p. 350. D. Steph. oder p. 149. Bipont.
M.

schichte von Kriegshelden, die ruhmvoll siegten, oder im Kampfe für ihr Vaterland fielen: aber es giebt Tugenden einer weniger glänzenden Art, welche für die Menschheit gleich wohlthätig sind. Hätte Platon dem Dionysios die Liebe zur wahren Ehre und Tugend einzuflößen vermocht: so würde dieß die Quelle alles andern Guten geworden seyn. Er war nicht glücklich im Erfolge seiner Bemühungen: dieß kann aber den Werth seines Versuchs nicht verringern.

Von dieser Zeit an dürfen wir keine wichtige Unternehmung oder Begebenheit in Platon's Geschichte erwarten. Eine Menge das Einzelne betreffender Anekdoten ließen sich erzählen, wenn sie bedeutend genug schienen. Man hat die richtige Bemerkung gemacht, *dass man das Leben eines Philosophen eigentlich in seinen Werken lese*. Platon scheint von seinen ersten Reisen ein oder zwey Jahr nach dem Frieden des ANTALKIDAS zurückgekommen zu seyn. Die Athener hatten vor dieser Zeit ihre Mauern durch KONON wieder aufgebauet erhalten; sie

sie bekamen wieder ein ansehnliches Gewicht auf der politischen Wagschale von Hellas, und was ihre *auswärtigen* Staatsverhältnisse betrifft, so scheint es, daß ihre Angelegenheiten mit vieler Klugheit und Rechtschaffenheit verwaltet wurden. Das Andenken ihrer Leiden war noch neu; ihre Macht noch nicht die Hälfte der ehemals besessenen, und die Gefahr vor ehrgeitzigen Nachbarn noch immer vorhanden. Sie suchten daher mit aufmerksamem Auge das Gleichgewicht der Macht zu erhalten, indem sie erst den Thebanern zur Wiederherstellung ihrer Freyheit behülflich waren, und am Ende die Lacedämonier gegen diese Thebaner selbst kräftig unterstützten, als diese der Freyheit der Hellenischen Staaten furchtbar geworden waren.

Es war nicht die Leitung der politischen Angelegenheiten Athen's mit Rücksicht auf öffentliche Macht im Verhältniß zu ihren Nachbarn, die Platon zu verbessern wünschte, sondern die innere Constitution des Staats; wozu sich aber niemals eine bequeme Gelegenheit.

genheit darbot. Eine jede Reform dieser Art ist selten ausführbar, auſſer nach einem allgemeinen öffentlichen Unglück, wenn die Leute ihrer Miſſgriffe inne werden, und herzlicher geneigt ſind, ſie zu verbeſſern. So ging es zu Athen, als die höchſte Gewalt in den Händen der Dreyſſig war. Aber das Heilmittel war ſchlimmer als die Krankheit, ſo daſs ſie in ihre frühere Staatsverfaſſung mit allen ihren Fehlern zurück ſanken.

Die Regierungsform von Athen war unvollkommen, da ſie eine reine Demokratie war; und manche Miſsbräuche ſchlichen ſich ein durch Länge der Zeit. Das Volk war in die Stimmung gerathen, daſs es ungemein leicht von beredten Parteyhäuptern ſich aufregen lieſs: ausgezeichnetes Glück und Verdienſt war unaufhörlich in Gefahr. Wir hören daher ſogar in XENOPHON'S *Gaſtmahl* 75) den Armen ſich ſeiner Armuth rüh-

75) XENOPH. *Sympos.* cap. IV. §. 30 — 32, wo *Antisthenes* ſpricht.

rühmen, weil er jetzt nicht nur unter dem Horizonte der Wuth der Demagogen, sondern auch selbst von den Reichen gefürchtet sey, und Achtungsbezeugungen von ihnen erhalte.

Zur Zeit des Persischen Krieges war das Volk ruhig und lenksam, aber nachher ward es allmählig regellos; und gegen das Ende des Peloponnesischen Krieges führte es seinen eigenen Untergang dadurch herbey, dafs es fünf seiner besten Anführer unrechtmäfsig zum Tode verdammt⁷⁶⁾, so dafs Wenige übrig blieben, welche fähig waren dem Staate zu dienen.

In dem Kriege, der zur Erhaltung des Gleichgewichts zwischen den Lacedämoniern und Thebanern geführt wurde, brauchten die Athener ihre besten Bürger; aber nach der Schlacht bey Mantinea, wo EPAMINON-

DAS

⁷⁶⁾ Es waren vielmehr *sechs* von den Siegern bey den Arginufischen Inseln, die von den Athenern wider alles Recht wirklich hingerichtet wurden: ἀνέθανον δὲ οἱ παρόντες ἕξ. XENOPH. *Hist. Gr.* lib. I. cap. 7. §. 39. ed. Schneider.

NONDAS fiel, scheint der Geist der Thätigkeit und edeln Nacheiferung in ganz Griechenland abgenommen zu haben. Jetzt wurden die Athener, da sie keine unmittelbare Furcht vor auswärtigen Feinden hatten, in der Regierung der innern Angelegenheiten des Staats nachlässiger; und eingebildete Leute drängten sich durch Ränke in die Staatsverwaltung ein, während dort wenig Gefahr zu seyn schien. Das Hauptverdienst solcher Personen bestand darin, daß sie den Bürgern Athen's schmeichelten, und ihren eigenfinnigen Launen willfahreten. Das Glück, das sie machten, vermehrte die Anzahl derer, welche Ansprüche auf politische Einsichten und auf Talent zum Dienst des Staates zu haben wähten, und als selbstfüchtige, unruhige Leute die Unordnung in der Republik vervielfältigten.

Es verdient hier wohl bemerkt zu werden, daß den Athenern von einem geistreichen neuern Schriftsteller in einer seiner politischen

G

liti-

litischen Abhandlungen 77) ohne Grund der Vorwurf gemacht wird, daß sie sich gar zu leicht in die öffentlichen Angelegenheiten von Griechenland gemischt hätten. Dieses Verfehn, meint er, machte sie nachmals ganz gleichgültig dagegen, wie diese Angelegenheiten gingen, und beständig bereit, dem Sieger zu schmeicheln.

Eben diese Sache ward vor den Athenern selbst erörtert, gerade nach ihrem Unglück bey Chäroneä, und der Ankläger durch eine Majorität von mehr als zwey Stimmen gegen eine verdammt. Wenn wir ihre Geschichte betrachten, so werden wir finden, daß die Bürger Athens nie alle Aufmerksamkeit auf die öffentlichen Angelegenheiten fahren ließen; nie

77) *Of the balance of power.* Anm. d. Verf. — Der Verfasser meint wohl DAV. HUME in seinem Aufsatze von dem Gleichgewicht der Macht, der übersetzt steht in HUME's vermischten Schriften, I. Band (Hamb. u. Leipz. 1754.) S. 129. ff., und in den *Discours politiques de Mr. Hume*, trad. par Mr. l'Abbé LE BLANC. T. I. (à Dresde 1755.) p. 159. seq.

nie den edlen Streit aufgaben, so lange sie noch einige Kraft hatten. Freylich, als sie überwältigt waren, waren sie verschwenderisch genug mit Schmeicheleyen gegen ihre Herren; aber bey der ersten Gelegenheit zeigten sie auch ihren alten Unwillen über Sklaverey. Nach ALEXANDER'S Tode finden wir, daß sie einen kühnen Versuch für die Freyheit von Griechenland wagten, den unter Anführung des LEOSTHENES: und wenn andere Verbündete mit den Athenern und Theffaliern das Feld behauptet hätten, so würden ihre Bemühungen sehr wahrscheinlich einen glücklichern Erfolg gehabt haben, da sie in zwey grossen Schlachten Sieger gewesen waren.

Mancher weniger erheblichen Kämpfe nicht zu erwähnen, so finden wir die Athener in ein Bündniß mit MITHRIDATES gegen die Römer tief verflochten, und Hungersnoth in einer langen Belagerung, nebst allen Leiden erdulnd, die von einem so barbarischen Volke, wenn es eine Stadt mit Sturm einnahm, nur zu erwarten waren.

Der Fehler der Athenischen Regierung lag offenbar nicht darin, daß sie sich zu sehr für die Freyheit von Griechenland interessirten, das heist, *für das Gleichgewicht der Macht* 78). Der Fehler lag vielmehr in der innern Staatsverwaltung, die jene Plane eines mehr umfassenden Patriotismus unwirksam machte, und in der That auch das große öffentliche Interesse in kritische Situationen brachte. *Ein natürliches Gefühl von Mißgriffen in ihren frühern politischen Planen*, zeigt sich hier nicht: wohl aber ihre eigne Habsucht und ihre Sucht nach Vergnügen, so daß, wenn irgend eine Kraftanstrengung gemacht wurde, sie entweder schwach und unwirksam war, oder der Versuch deshalb mißglückte, weil die Ausführung schlechten Händen anvertrauet war. Sehen wir nicht mit Bedauern, wie schwer es dem DEMOSTHENES mit aller seiner Beredsamkeit ward, die schlummernden Athener zur Thätigkeit zu ermuntern, und ihre Augen des PHILIPPOS

ehr-

78) Der vornehmsten Griechischen Staaten nämlich.
M.

ehrgeizigen Planen zu öffnen? Darüber beklagt er sich häufig in seinen Reden; und hätten sie sich überreden lassen, zur rechten Zeit mit Nachdruck zu handeln, so würden ihre Angelegenheiten höchst wahrscheinlich kein so unglückliches Ende genommen haben. Aber sie waren zerrissen und ins Unglück gestürzt durch entgegengesetzte Factionen und durch Entartung der Sitten.

Freylich gab es zu Athen Einige, die es ihren Mitbürgern als Thorheit vormalten, über Philippos unruhig zu werden, oder sich um die Angelegenheiten von Hellas zu bekümmern. Aber wer waren diese? Elen-
de, die Sold von Philippos bekamen, um ihr Vaterland zu verrathen; die, wenn sich ein für ihr Vaterland oder dessen Verbündete unglücklicher Zufall ereignete, wie DEMOSTHENES sagt, fröhlich auszufehn, und sich über das günstige Geschick der Macedonier wechselsweise Glück zu wünschen pflegten.

Das Verderbnis der Athenischen Regierung war in jenen Zeiten so groß, daß das
Geld,

Geld, welches zur Ausrüstung ihrer Flotten und Armeen hätte angewandt werden sollen, durch ein öffentliches Staatsdecret bestimmt wurde, Schauspieler zu unterhalten, die Kosten der Decorationen zu bestreiten, und Sitze im Theater zu bezahlen. So ereignete es sich auch, dafs, als sie eine Armee zur Vertheidigung ihrer Verbündeten abschickten, diese Verbündete sie nicht in ihre Mauern lassen durften, aus Furcht, geplündert zu werden 79). Daran war die Raubfucht und Ungerech-

79) Welchen bestimmten Fall der Verf. im Sinne hatte, weifs ich nicht: die Sache selbst aber ereignete sich öfters. So erzählt PLUTARCHOS in *Phokion's Leben* (Opp. p. 746. E. F.), wenn die Athener einen andern Feldherrn als Phokion mit einer Flotte zu den Bundsgenossen und Inselbewohnern geschickt hätten, so hätten diese ihre Mauern befestigt, ihre Häfen verschlossen, und ihr Vieh, ihre Sklaven, ihre Weiber und Kinder vom Lande in die Stadt gebracht; sey dagegen Phokion der Anführer gewesen, so seyen sie ihm bekränzt mit ihren eignen Schiffen weit entgegen gefahren, um ihn im Jubel einzuholen. Vergl. das. p. 744. D. Hauptstellen
von

gerechtigkeit ihres Generals Schuld: aber dieser General ward nicht bestraft. Zu gleicher Zeit verfolgten und verbannten sie Einige ihrer trefflichsten Bürger.

Es scheinen zu Athen einige tapfere und würdige Männer gewesen zu seyn, die viel geschickter waren, ein Heer anzuführen, als einer von den beyden, die zu Chäronea 80) commandirten; aber sie wurden nicht gebraucht. Überhaupt kann man die Bemerkung machen, daß die Politik eines jeden Staats immer tadelloser ist in dem, was die auswärtigen, als in dem, was die innern Staatsangelegenheiten betrifft; und häufig
sind

von dem raubfüchtigen Betragen der Athener gegen ihre Bundsgenossen finden sich besonders im DEMOSTHENES, z. B. *Orat. de Chersoneso* p. 38. A.; und in der nach Fr. A. Wolf's Urtheil unächten Rede *de Republ. ordinanda* p. 68. B. ed. Hier. Wolf. (Basil. 1572. f.)

M.

80) Der Verf. meint LYSIKLES und CHARES. Vergl. GILLIES's *History of ancient Greece*, Chap. XXXVI. Vol. V. p. 74. seq. ed. Basil.

M.

sind gute Plane von patriotischer Tendenz durch einen Fehler in der innern Verfassung des Regiments, oder durch Verrath und Intriguen einer Partey verunglückt.

In einer solchen Lage der Angelegenheiten, als hier dargestellt ist, war es weise und recht von Platon, sich vom öffentlichen Leben zurück zu ziehen, weil er sich mit Arbeiten, die seinem Vaterlande, ja der gesammten Menschheit, nützlicher waren, beschäftigen, und auf keinem andern Wege so viel Nutzen stiften konnte. Einmal machte er wirklich den Versuch, vor dem Volke aufzutreten, zur Vertheidigung seines geliebten Lehrers SOKRATES; aber man wollte ihn nicht hören, weil er zu jung war ⁸¹⁾. In seinem höhern Alter erschien er vor dem Tribunale mit seinem Schüler, dem berühmten Feld-

⁸¹⁾ DIOG. LAERT. II. 41. aus JUSTUS, einem spätern, aus Tiberias gebürtigen Schriftsteller, der Vespasian's Jüdischen Krieg beschrieb. Doch erzählt dasselbe auch der *Auctor anonym, vit. Plat.* in der Bibl. der alten Litt. u. K. a. a. O. S. 13.

Feldherrn CHABRIAS, als kein Anderer den Muth hatte zu erscheinen. Damals drohten ihm die Sykophanten mit dem Schicksale des Sokrates 82).

Aber durch Platon's Zurückgezogenheit verlor die Sache der Tugend und Freyheit nicht, sondern sammelte vielmehr neue Kräfte. Sein Unterricht erfüllte täglich die Herzen
jun-

82) DIOG. LAERT. III. 23. 24. und fast ganz mit denselben Worten HESYCH, ILLUSTR. *περί τῶν ἐν παιδείᾳ διαλαμψ. σοφῶν.* Ex Bibl. Sambuci (Antv. 1572.) p. 40. Jener sagt: Λόγος, ὅτι καὶ Χαβρία συνέπετο τῷ στρατηγῷ Φεύγοντι θανάτου, μηδενὸς τῶν πολιτῶν τοῦτο πράξαι βουλευθέντος, ὅτε καὶ ἀνιόντι αὐτῷ εἰς τὴν ἀκρόπολιν σὺν τῷ Χαβρία, Κρώβυλος ὁ συκοφάντης ἀπαντήσας φησὶν, Ἄλλω συναγορεύσων (so steht im Hesych., im Diog. ed. Meibom. συναγορεύων) ἦκας, ἀγνοῶν ὅτι καὶ σὺ τὸ Σωκράτους κῶνειον ἀναμένει; τὸν δὲ φάναι, Καὶ ὅτε ὑπὲρ τῆς πατρίδος ἐστρατευόμεν, ὑπέμενον τοὺς κινδύνους· καὶ νῦν ὑπὲρ τοῦ καθήκοντος διὰ φίλον ὑπομενῶ. Ich möchte indeß an der Wahrheit dieser Anekdote, wenigstens was die Antwort Platon's betrifft, zweifeln, da es höchst wahrscheinlich ist, daß er keine Kriegsdienste gethan habe. Vergl. Not. 6.

M.

junger Männer mit warmem Eifer für Tugend und Vaterland. Des CHABRIAS Verdienst gewann durch Platon's Lehren; dasselbe gilt vom PHOKION, dem Guten und Gerechten 83). Aus dieser Schule ging DEMOSTHENES hervor; von hier aus donnerte er 84) mit der erhabenen Beredsamkeit, die unter:

83) Vergl. PLUTARCH. *advers. Colotem* p. 1126. B — D. Ἠλάτων δὲ καὶ καλοὺς μὲν ἐν γράμμασι λόγους περὶ νόμων καὶ πολιτείας ἀπέλιπε, πολὺ δὲ κρείττονας ἐνεποίησε τοῖς ἑταίροις, ἀφ' ὧν Σικελίας διὰ Δίωνος ἐλευθεροῦτο, καὶ Θράκη διὰ Πύθωνος καὶ Ἡρακλείδου Κότυν ἀνελόντων, Ἀθηναίων δὲ Χαβρία στρατηγοὶ καὶ Φωκίωες Ἀκαδημίας ἀνέβαινον κ. τ. λ. Von PHOKION vergl. noch dessen Leben vom PLUTARCHOS p. 743. C. MEINERS in f. *Geschichte der Wissensch. in Griechenl.* II. B. S. 683. nennt daher unsern Philosophen mit Recht den glücklichsten Erzieher großer Männer, deren aus seiner Akademie mehr als aus den Schulen aller übrigen Sokratiker hervorgingen.

M.

84) Zum Beweise hievon f. GEDDES's *Tracts. Ann. d. Verf.* — Diese kenn' ich nicht, wofern

unterstützt und belebt ward durch die wesentlichen Triebfedern aller wahrhaft edeln Geisteskraft und aller ächten Beredsamkeit:
ein

fern nicht die *Miscellaneous Tracts* by MICHAEL GEDDES, London, 1702, 1705. 2 Voll. 8. gemeint sind. In diesen aber, die ich in Händen habe, steht nichts dergleichen. Oder sollte vielleicht das Gedächtniß unsers an manchen Stellen etwas flüchtigen Schottländers zwey Büchertitel verschiedener Verfasser gleiches Namens verwechselt haben? Diefs ist mir sehr wahrscheinlich. Denn in JAMES GEDDES's schon einmal angeführtem *Essay on the Composition and Manner of Writing of the Ancients etc.* Sect. XV. p. 307. 308. finden sich allerdings Belege für die Bemerkung, daß DEMOSTHENES Platon's Schüler gewesen sey. Hier sind sie, mit einigen vermehrt, f. CIC. *Brut.* c. 31.; *de Orat.* I. c. 20.; QUINCTILIAN. *Inst. Or.* XII. c. 2. §. 22., *ibid.* c. 10. §. 24. ed. Gesner.; PLUTARCH. *Vit. Demosth.* p. 848. C., und LUCIAN. *Encom. Demosth.* p. 143. und 174. (Opp. Tom. IX. ed. Bipont.) Vergl. GEDDES l. c. Sect. XVI. p. 324 - 358., wo er in den Werken des Demosthenes viele Spuren von Nachahmung des Platon nachzuweisen bemüht ist.

M.

ein tugendhaftes Leben, und glühende Liebe für Freyheit und Vaterland.

Wenn diese patriotischen Bemühungen nicht mit glücklichem Erfolge gekrönt waren, so verdienen der Lehrer und Schüler nichts desto weniger Beyfall und Achtung. Die Schicksale der Reiche stehn in Gottes Hand: er lenket sie nach seinem weisen Rathschluß, wohin er will. Dennoch behaupteten die Athener nach allem ihrem Unglück immerfort den ersten Platz des Ruhmes in Künsten und Wissenschaften, wurden dann von den Römern in eben dieser Rücksicht sehr begünstigt, und verdankten manche erhebliche Vorrechte den Verdiensten der Platonischen Schule.

II.
BEMERKUNGEN
ÜBER
PLATON,
UND
BEANTWORTUNG
EINIGER IHM GEMachten
VORWÜRFE.

II

DEMETER KUNIG

1811

PLATON

UND

DEAN T. W. O. R. T. U. N. G.

REINIGER IMMERMAN

VORWORT

II.
B E M E R K U N G E N
Ü B E R
P L A T O N,
U N D
B E A N T W O R T U N G E I N I G E R I H M
G E M A C H T E N V O R W Ü R F E.

Wir wollen nun zu einigen allgemeinen Bemerkungen fortgehn, und einige der hauptsächlichsten Vorwürfe, die man unserm Philosophen gemacht hat, beantworten, dabey aber uns bemühen, unparteylich zu richten, gemäfs der Regel der Wahrheit und Natur, welche gleichförmig ist und mit sich selbst übereinstimmend in allen Zeitaltern, unabhängig vom herrschenden, oft nur auf Einbildungen gegründeten Geschmack irgend einer besondern Zeit.

Platon ist ein mystischer Schriftsteller genannt, in Rücksicht weniger nicht völlig verständlicher Stellen. Allein man kann darauf

auf antworten, erstlich, daß einige der größten Schwierigkeiten in *den* Dialogen vorkommen, wo er die metaphysischen Räsonnements oder erhabenen Speculationen anderer Philosophen darstellt, wie im *Parmenides* und *Timaios*. Wir sind gewiß, daß ihre Meinungen nicht völlig die seinigen waren.

Zuweilen theilt er auch seine Gedanken in Allegorien mit, nicht aus einer Affectation von Dunkelheit, sondern, um einen gleichen Anstrich poetischer Würde durch sein Werk hindurch zu erhalten, und eine lange, unnöthige Digression zu vermeiden 1); daher er zuweilen, und so, daß er es selbst andeutet, in einem ironischen Tone die Sprache der Tragiker anstimmt. Hiervon ist die
Alle-

1) Gründlichere Bemerkungen über Platon's Allegorien, Mythen etc. s. in EBERHARD'S Aufsatz über die Mythen des Plato in s. N. Vermischten Schriften, S. 377. ff., und in TENNEMANN'S System d. Plat. Phil. I. B. S. 141. ff. Vergl. HERDER'S Ideen zur Philos. d. Gesch. d. Menschh. III, B. S. 230. Octavausg.

Allegorie im achten Buche seiner *Republik* 2) ein augenscheinliches Beyspiel.

Überdies haben wir in seinem vorher angeführten Briefe gesehen, daß er sich über gewisse Gegenstände nicht vollständig erklärte, um die Widersprüche unwissender Zänker und die Verfolgung heuchlerischer Andächtler zu vermeiden. Wenn Gründe folgender Art im gegenwärtigen Zeitalter von einigem Gewicht seyn können, so müssen sie in Rücksicht auf Platon's Zeitalter noch viel überzeugender seyn. „Leute von schwachem Verstande und beschränkten Kenntnissen, unbekannt mit der Kunst zu schreiben, gerathen in Verlegenheit und Verwirrung bey ihrem Bestreben nach Deutlichkeit; aber sey versichert, daß ein Schriftsteller von Talenten, Welterfahrung und Geistesstärke, wenn er je dunkel ist, absichtlich dunkel schreibt; Märchen anbringt, weil er

Facta

2) s. PLAT. *Polit.* lib. VIII. p. 545. E. ed. Steph. oder p. 188. seq. T. VII. Bipont.

M.

H

Facta nicht zu erzählen wagt; euch einen Traum giebt, weil er euch eine Beschreibung nicht geben kann, und in einer Allegorie darstellt, was auf eine andere Art darzustellen die Zeitumstände ihm nicht erlauben.“

Je mehr man die menschliche Natur betrachtet, desto mehr wird man überzeugt werden, daß Aufklärung dem Geiste nur stufenweise mitgetheilt werden darf. Wir sind selten im Stande, die gegenseitigen Beziehungen der Dinge, und die Art, wie eines durch das andere wechselseitig bestimmt wird, unmittelbar zu durchschauen, wenn das Ganze auf Ein Mal mitgetheilt wird: es erfordert Zeit und Geduld, jeden Umstand wiederholt zu untersuchen, ehe wir zu einer wahren Erkenntniß gelangen können. Der Mangel dieser veranlaßt unzählige Streitigkeiten. Es ist erstaunlich, wie sehr die Vorurtheile und mannigfaltigen Leidenschaften der Menschen auf ihr Urtheil Einfluß haben und es verkehren. Daher sind die besten Philosophen der Meinung gewesen, das

mensch.

—

menſchliche Gemüth bedürfe durchaus der Reinigung und Vorbereitung zur Aufnahme der Wahrheit. Aus dieſem Grunde enthüllten ſie nicht eher alle ihre Gedanken, bis die Leute dafür empfänglich waren. PYTHAGORAS verpflichtete ſeine Schüler zu einem langen Stillſchweigen; PLATON ſprach über gewiſſe Materien nicht gerade heraus; ſelbſt CHRISTUS ſprach oft in Parabeln, damit nur der, der Ohren hätte, zu hören, belehrt würde.

Zu dieſen Betrachtungen kann man hinzufügen, daß ein großer Theil der dem Platon zugeſchriebenen Myſterien nur Myſterien ſeiner Commentatoren ſind. Der dunkeln Stellen in unſerm Autor finden ſich ungemein wenige, und es wäre beſſer, ſie ſo zu laſſen, als ſeine Philoſophie durch aufs Gerathewohl angenommene Speculationen zu verwirren und zu entſtellen, zumal wenn man ſie nicht ausdrücklich als bloſſe Vermuthungen vorträgt. Wer mit der Litteratur und dem Alterthume nur erträglich bekannt iſt, wird Platon ſelber im Ganzen verſtänd-

licher finden, als seine Commentatoren 3), und denen beystimmen, welche versichern, daß nichts geschmackvoller und deutlicher sey, als der herrschende Ton seiner Werke.

Ich könnte die Gelegenheit ergreifen, hier eine Nachricht von den Commentatoren Platon's zu geben, wenn es nicht zu viel Zeit und Arbeit erfoderte. DACIER 4) erwähnt fünf aus dem Alterthum, nämlich MAXIMUS TYRIUS unter dem Kaiser Marcus Aurelius im zweyten Jahrhundert; PLOTINUS im dritten; PORPHYRIOS, den Schüler Plotin's, und

JAM-

3) Allerdings gilt von den meisten derselben, was ein geistreicher Schriftsteller in anderer Beziehung sagt: „Ihre Commentarien und Paraphrasen waren keine Vergrößerungsgläser, den feinen Sinn sichtbar zu machen; sondern Prismen, die zugleich den Sinn verschoben und unecht colorirten, da sie ihn theilten.“

M.

4) In dem kleinen Aufsatz, *Des Interpretes et des Commentateurs de Platon*, vor DACIER's Franz. Übersetzung Platonischer Dialogen, Ed. II. Paris, 1701. p. 221. seqq., oder in der *Bibliothèque des anciens Philosophes*, Tom. III, p. 230. seqq.

M.

JAMBlichos, den Schüler des Porphyrios, im vierten; und PROKLOS im sechsten 5). Dacier bemerkt, dafs, obgleich diese als Schriftsteller von Kopf gelesen zu werden verdienen, sie doch nur wenig zur Erläuterung Platon's beytragen. Diefs wird allgemein als wahr zugestanden; auch ist diefs in der That gar nicht befremdend, wenn wir beden-

- 5) Statt dieser dürftigen Nachricht s. die *Notitia Platoniorum et Academicorum digesta ordine Alphabeti* in FABRICII *Bibliotheca Graeca*, ed. HARLES Vol. III. p. 159-194., wo eine grosse Anzahl von ältern Erklärern der Schriften und Philosophie Platon's aufgezählt ist. — An einer kritischen, mit genauer Beurtheilung, die aus eigner Lectüre geschöpft wäre, verbundenen Übersicht der sämmtlichen vorhandenen, ältern und neuern, Erklärungs- und Erläuterungsschriften der Platonischen Werke und Philosophie fehlt es uns in der That noch. Etwas Vollständiges dieser Art ist indess, wegen der Menge aller, und der grossen Seltenheit vieler dahin gehörigen Bücher von Einem Manne nicht zu erwarten. Ein grosser Theil davon wäre auch nur zu lesen, um Andere warnen zu können, mit dem Lesen nicht die Zeit zu verderben.

M.

bedenken, daß die Redekünfte und alle schöne Künfte überhaupt, unter den Alten ihren höchsten Gipfel erreicht hatten, als Platon schrieb. Von der Zeit an sanken sie stufenweise herab. Die Macedonischen Eroberungen zerstörten die Unabhängigkeit von Hellas, die glückliche Muse der Philosophen, und die Reizmittel eines gegenseitigen Wett-eifers. Kriege folgten auf Kriege, Revolutionen auf Revolutionen, bis Rom zur Herrschaft der Welt gelangte. Dann genossen die Athener einige Muse und Protection zum Anbau der Wissenschaften; aber konnte beydes wohl dem Genie ein feiner würdiges Ziel, und einen treibenden Sporn geben, gleich dem Frohsinn und dem Gefundheits- und Kraftgefühle des Geistes, das aus dem Bewustseyn der Freyheit entspringt? Die Römer gewannen erst spät Geschmack an Litteratur; und obgleich einige grose Genies um die Zeit der bürgerlichen Kriege, als Cäsar sein Vaterland in Fesseln schlug, sich zeigten, und eine kurze Weile nachher zu glänzen fortführen: so waren doch diese Meteore bald

er-

erloschen, und die Tyranney despotischer Gewalt machte es gar bald gefährlich, Verdienst zu haben. Zuweilen erscheinen einige wenige Männer von Werth in weiten Zeiträumen, wie hie und da Schiffe nach einem Seesturm. Diese hören wir die Ausartung ihrer Zeiten, und den Verfall der Litteratur beklagen; und einige von ihnen, ungeachtet ihres ungemeinen Verdienstes, überdies die größte Noth der Dürftigkeit erdulden, wie dieß der Fall des PLOTINUS war 6). Die wahre

- 6) Woher dieß der Engländer weiß, ist mir nicht bekannt. In dem interessanten Leben PLOTIN'S, das wir von der Hand seines Schülers PORPHYRIOS haben, steht davon nichts. Wenn auch Plotin nicht selbst wohlhabend war, so hatte er doch wohlhabende Freunde, die ihn mit dem Nothwendigen versahen, wie z. B. in seiner letzten Krankheit von den Erben seines alten Freundes ZETHUS und von seinem Verehrer CASTRICIUS geschah. (s. PORPHYR. *Vit. Plotin.* unweit vom Anfange.) Wohlleben aber verschmähte Plotin aus Grundsatz. Denn wenige Sterbliche lebten wohl so ganz in geistigen Genüssen, so gleichgültig gegen alles Sinnliche, als

wahre Philosophie der alten Pythagoreer über das System des Weltgebäudes scheint diesen spätern Platonikern unbekannt gewesen zu seyn. Die Freyheit war dahin; die Blüthe aller schönen Künste verwelkt; so daß diese Schriftsteller, reich an sinnreichen Bemerkungen und scharfsinnigen Untersuchungen, doch, im Ganzen, dem Geschäfte, den Platon auszulegen, unmöglich gewachsen seyn konnten. Ich wäse mir indess nicht an, sie genau zu charakterisiren.

Aus neuern Zeiten haben wir MARSI-
LIUS FICINUS und SERRANUS. Der erste-
re wird allgemein bey weitem als der gelehr-
teste und beste Commentator anerkannt 7);

nur

als dieser so wohl von Seiten seines Scharffsinns,
als seines moralischen Charakters hochachtungs-
würdige philosophische Schwärmer.

M.

7) Daß der überall *arcana coelestia et divina myste-
ria* (wie er in der Zueignungsschrift an LORENZ
von MEDICI selbst bekennt) im Platon su-
chende FICINO nichts weniger, als ein guter
Commentator desselben ist, bedarf unter
uns

nur geht er zu sehr auf Allegorien aus, ich glaube, aus übertriebener Ehrfurcht vor jenen
oben

uns keiner Erinnerung mehr. Eher hat er als Lateinischer Übersetzer bleibenden Werth, da er im Ganzen wörtlich treu ist. Ich sage: im Ganzen. Denn wie er gewissen eignen Vorstellungsarten vom Anständigen zu Gefallen sich zuweilen willkührliche Änderungen des Sinnes erlaubt, davon s. ein auffallendes Beyspiel in der gelehrten Recension von FINDERSEN's Ausgabe des *Gorgias* in der *Allg. Lit. Zeitung*, 1797, Nr. 185. Auch ist Ficino's Ausdruck oft dunkel, und in Rücksicht der Latinität nicht der beste. — DE SERRES (Serranus) hat durch seine meist unbrauchbaren *Argumente* und seine zur Beförderung der Übersicht des dialogischen *Räsonnements* dem Texte hinzugefügten *Marginalien* kaum ein Recht auf den Namen eines Commentators. Der Gedanke jener Marginalien war übrigens nicht unglücklich, aber die Ausführung ist von geringem Werth. Seine ehemals geschätzte Lateinische Übersetzung verdient nicht einmal die Benennung einer *belle infidele*; denn sie ist ohne alle Präcision geschrieben, paraphrastisch, ja oft unausstehlich breit und weitschweifig, und an unzähligen Stellen den Sinn verfehlend. In ihrer ganzen Manier herrscht kein antiker Geist,

oben erwähnten alten Auslegern. Man darf wenigstens nicht unbemerkt lassen, dafs, da alle Poesie räthselhaft, und der grösste Theil von

Geist, geschweige Platonischer. — Da ich einmal auf die Lateinischen Übersetzer geführt bin, so darf ich den JANUS CORNARIUS (*Hagenbuch*) nicht übergeln, dessen jetzt sehr seltne Übersetzung der sämmtlichen Werke des Philosophen nach des Verfassers Tode von dessen Sohne ACHATES CORNARIUS herausgegeben, 1561. f. zu Basel erschien. Dafs er sich vom Sinne dessen, was er übertrug, Rechenschaft gab, und kritisch bey diesem Geschäfte verfuhr, davon zeugen schon seine bekannten von Prof. FISCHER in Leipzig einzeln herausgegebenen *Eclogae*. Vor der Serranischen Arbeit hat die feinige in jedem Betracht Vorzüge, auch an manchen schweren Stellen vor der Ficinischen; sie ist auch, wenn gleich nicht viel, doch ein wenig besser in Absicht des Lateins. Eine wahrhaft schöne Lateinische Übersetzung auch nur Eines ganzen Platonischen Dialogs haben wir noch nicht; nur Bruchstücke dieser Art, wie z. B. den von ANGELUS POLITIANUS meisterhaft übersetzten Eingang des *Charmides* (in dessen Opp. Ed. Basil. 1553. f. p. 449). Hätten wir doch CICERO's Übersetzung des *Protagoras* noch!

M.

von Platon's Werken eine Art von erhabenen Gedichten ist, wir nicht jede Stelle in einem zu buchstäblichen und eingeschränkten Sinne nehmen dürfen.

Solche Allegorien der Alten, welche nur aus den Principien der Physik oder Metaphysik erklärt werden können, sind ungewiss, sowohl wegen ihres Gegenstandes selbst, als vielleicht auch vermöge der Absicht des Schriftstellers, der nicht wagen durfte, seine Meinung offen darzulegen. Aber Allegorien moralischen Inhalts werden selten missverstanden, und lassen einen stärkern Eindruck zurück, als dieselben Wahrheiten gemacht haben würden, wenn sie auf dem geraden Wege der Vorschrift oder Maxime mitgetheilt wären 8). Von dieser Art sind unzählige

8) Schwerlich wird man für die Bemerkung des Verfassers ein passenderes Beyspiel finden, als die mit poetischem Genie erfundene, mit philosophischem Geist angewandte, mit tiefem moralischen Gefühl dargestellte Allegorie von den Kräften der menschlichen Seele, ihrem thierischen und ihrem eigentlich menschlichen Theile,

lige Beyspiele sowohl bey Rednern, als bey Dichtern. Soviel für dieß Mal von Platon's Myſterien: wir gehen fort zu einer Bemerkung andrer Art.

Die erſten Philoſophen unter den Griechen, voll Liebe zur Wahrheit und Natur, ſuchten nach Erkenntniß, beſeelt von edlem Feuer, mit Hintanſetzung ihres Privatinter-eſſe: aber in den Tagen des Sokrates und Platon hatte ſich die Lage der Dinge verändert. Die Sophiſten waren aufgetreten, die ihr Hauptgeſchäft daraus machten, Geld zu ver-

le, im neunten Buche der *Republik* (p. 588. B. — 592 A. Steph. oder p. 273 — 280. Bip.): angebracht, um die Wirkung der Gerechtigkeit und ihres Gegentheils im Innerſten der menſchlichen Seele, anſchaulich zu machen; um die endliche Entſcheidung der Frage zu erleichtern, ob Ungerechtigkeit, ſelbſt im Verborgenen geübt, dem (äußerlich) noch ſo glücklichen Ungerechten nütze, oder nicht; um die Nothwendigkeit der Vernunfttherrſchaft im Menſchen über alle Zweifel zu erheben, und den Triumph des Göttlichen über das Thieriſche in ihm, zu vollenden.

M.

verdienen; und die, nachdem sie einigen Ruf bekommen hatten, auf dem Wege waren, den Geschmack dieses Zeitalters von wahrer Gelehrsamkeit 9) und Philosophie abzulenken.

- 9) *The Sophists*, sagt der Verfasser, — *who were like to pervert the taste of that age from true learning and philosophy*. Aber er hätte dieß näher bestimmen sollen. So ausgedrückt, ist der Satz nur halb wahr. Gerade um *learning* hatten einige Sophisten, GORGIAS, PROTAGORAS, PRODIKOS etc. (denn man sollte etwas weniger im Allgemeinen, mehr im Einzelnen, von ihnen sprechen, da sie in ihren Charakteren, Talenten und Kenntnissen gar nicht völlig übereinstimmten) wirkliche und ansehnliche Verdienste. Manche Künste und Wissenschaften verbreiteten und popularisirten sie, andere begründeten sie einiger Massen, oder erweiterten und vervollkommneten sie, z. B. Beredsamkeit, Rhetorik, Grammatik. Auf der andern Seite beförderten die Meisten von ihnen bey ihren Schülern freylich eitle, seichte Vielwisserey und leeres Schönschwatzen, statt gründlicher Kenntniss und echter Wohlredenheit, und flossen (unstreitig der Hauptnachtheil, den sie ihrem Zeitalter brachten) der Jugend verderbliche moralische Grundsätze und Maximen ein durch Lehre

ken. Sokrates stellte sich mit lebhaftem Nachdruck und glücklichem Erfolge diesen Leuten ent-

Lehre und Beyspiel. Sie stifteten so viel Schaden und so viel Nutzen, daß, diesen und jenen gegen einander gewogen, es sich schwer bestimmen läßt, auf welcher Seite das Übergewicht ist. Indess, in der Kette der Ursachen, denen die Menschheit ihre von den Griechen ausgegangene höhere Cultur verdankt, durfte auch der Ring wohl nicht fehlen, der die Sophisten umschließt. Wären sie nicht voran gegangen: Sokrates wäre nicht SOKRATES (in allen Stücken absichtlich gerade das Gegentheil der Sophisten), Platon nicht PLATON geworden. Und wer vermag die Summe des Guten zu berechnen, welches jener der Menschheit dadurch that, daß er gerade so lehrte, wie er lehrte, und dieser, daß er gerade so schrieb, wie er schrieb? Hier begnüge ich mich, beym Letztern nur noch einen Augenblick zu verweilen. Jene herrlichen Denkmäler der alten Moralphilosophie, worin der Platonische GLAUKON und ADEIMANTOS, und vor Allen sein SOKRATES mit so unbewölktem, hellem Geiste, und so reinem, tiefem Sinne für Sittlichkeit reden, mit einem so göttlichen Feuer und einer so siegenden Stärke für die Sache der Tugend kämpfen: — Platon's *Republik*, seinen
Gor-

entgegen; aber ihre Anhänger gaben vor, er sey ein Verführer der Jugend; und in einem unruhigen Zeitpuncte der Republik verlor er sein Leben. Platon machte sich dieselbe Sache zur Angelegenheit; er stellte die Philosophie des Sokrates in Schriften dar ¹⁰⁾; mit

Gorgias etc. hätten wir nicht, wie wir sie haben, wäre kein THRASYMACHOS, kein KALLIKLES etc. gewesen. Ferner: jene noch unübertroffenen Muster *logischer* und *dialektischer Kunst*, jenes erste und letzte Beyspiel der feinsten, vielgewandtesten *Ironie*, wie beydes sich zeigt, wo der Platonische Sokrates aufgeblasenen Sophisten gegenüber erscheint, hätte der menschliche Verstand und Geschinack entbehrt, hätten die nicht gelebt, welche ihm dieses Fest mußten bereiten helfen. — Der Forscher der Cultur unsers Geistes darf nie bey einzelnen Erscheinungen stehn bleiben: er wird das Ganze überschauen, und da mit heiterm Blick bemerken, wie auch hier oft disharmonische Töne vorangehn mußten, um schöne Harmonien schöner herbey zu führen.

M.

¹⁰⁾ Der Verfasser sagt: *he committed the philosophy of Socrates to writing*. Dieß ist nur halb wahr.
Platon

mit ungemeinem Scharffinn und großer Deutlichkeit setzte er die Unwissenheit solcher

Sophi-

Platon trug seine eigene Philosophie in seinen Schriften vor; die seines Lehrers getreulich zu referiren, war seine Absicht gar nicht. Er brauchte des Sokrates Person in seinen Dialogen meist nur als Mittel, um dem Vortrage seiner eignen Gedanken mehr Interesse, mehr Anmuth und Würde zu geben. In der praktischen Philosophie blieb er freylich auf dem Wege, auf welchem sein väterlicher Freund vorangegangen war; doch so, daß er ihn weiter zum Ziele der *Wissenschaft* hin verfolgte: allein in der theoretischen Philosophie konnte Sokrates bekanntlich sein Führer nicht seyn. In Absicht der Lehr- und Disputirmethode copirte er ihn zwar im Wesentlichen nach der Natur; und wirkliche den Sokrates angehende Facta, welche in Dialogen, wie die *Apologie*, *Kriton*, *Phaidon*, vorkommen, sind allerdings als historisch wahre Data anzunehmen, weil hierin Erdichtung den Zeitgenossen offenbar anstößig, auch zwecklos gewesen seyn würde, überdiß solche Facta durch das Zeugniß gleichzeitiger Schriftsteller bestätigt werden. Beym Vortrage von Philosophemen aber und bey dem Detail des Dialogs überhaupt, nimmt sich Platon ähnliche Freyheiten, wie der dramatische Dichter, der seine Personen

nach

Sophisten ins helleste Licht: ihre Manier, mit Worten zu spielen und dem Gegner zu ent-

nach Belieben, zuweilen wohl gar so reden läßt, daß wir statt ihrer ihn selbst hören, zumal an Stellen, wo philosophirt wird. Davon bot besonders EURIPIDES schon ein Vorbild dar, welches im eigentlichen *Schauspiele*, der vollständigsten, lebendigsten Darstellungsweise, wo das Geschöpf uns selbstständig vor Augen treten, der Schöpfer verschwinden muß, nicht fehlerfrey war; jedoch, im *philosophischen Dialog* befolgt, wo reine Objectivität in der Darstellung einer historischen Person (wie hier des Sokrates) dem didaktischen Zwecke untergeordnet seyn kann, tadellos ward. In so fern nun Platon in dieser letztern Gattung so wohl zu den dramatischen Dichtern, als zu den Philosophen gehört, erlaubt er sich zuweilen, wie jene, *Anachronismen*, wenn er dadurch andere ihm gerade wichtigere Zwecke erreichen kann. Zuweilen scheint er selbst absichtlich Winke zu geben, daß er im Detail seiner Gespräche genaueste historische Wahrheit habe weder liefern wollen, noch können. So sagt er im Eingange des *Phaidon* bey Erwähnung der am Todestage des Sokrates im Gefängniß' Anwesenden: Πλάτων ἡσθίνει. — Wer ihm zum Fehler macht, daß er statt buchstäblicher Treue etwas Eignes,

entschlüpfen; ihre Affectation einer alles umfassenden Kenntnifs; ihre selbstifchen, unmoralifchen und falschen Maximen des Lebens; ihre unrichtigen Begriffe von Regierung des Staats, und von der Gottheit. Diese Schriften, durch Griechenland verbreitet, vollendeten beynahe, was Sokrates angefangen hatte, und gaben die Sophisten einer gerechten Verachtung preis. Kein Wunder daher, wenn

wir

Höheres gab, begeht selbst einen. Gewifs sprach Sokrates, welcher Selbstdenker, nicht Nachbeter, bilden wollte, wie er sie gebildet hat, jene Worte, die ihm bey einem der frühern Platonischen Dialogen, bey *Lysis*, entfallen seyn sollen: Ἡράκλειος, ὡς πολλά μου κατεψεύδεθ' ὁ νεανίσκος! mit heiterm Lächeln des Beyfalls über das originelle Talent des Schülers: nicht mit Unwillen. Er wollte seinen zwey edelsten Jüngern, PLATON und XENOPHON, nicht mehr seyn, als er ihnen wirklich war: die Hebamme ihrer eignen Geistesgestalt. Daher auch die auffallende Verschiedenheit in den Bildern, die beyde von ihm aufstellen, die indess in den moralifchen Zügen — denen, um welcher willen vorzüglich dem weisen Manne ewige Achtung und Verehrung gebührt, einander gleichen.

M.

wir finden, daß sie sich alle Mühe gaben, Verleumdungen gegen ihn auszustreuen; denn Verleumdung ist die gewöhnliche Zuflucht bey einer schlechten Sache.

Aber diese Streitigkeiten mit den Sophisten brachten Wirkungen verschiedener Art hervor. Sokrates bediente sich in seinen Unterredungen mit ihnen oft eines ironischen Zweifels, und gab vor, Nichts zu wissen, während sie Alles zu wissen vorgaben. Die spätern Philosophen der Akademischen Schule, die auf Platon folgten, entfernten sich irrig von der ursprünglichen Absicht ihres Meisters, und machten diese zweifelvolle Ungewissheit (*doubtfulness*) ¹¹⁾ in allem Ernst zum Grundsatz ihrer Philosophie, indem sie behaupteten, daß wir zwar zu einer Probabilität gelangen können, die hinlänglich sey,

I 2

uns

¹¹⁾ Unser Verfasser scheint haben sagen zu wollen, wiewohl er sich nicht so bestimmt ausdrückt: Was bey Sokrates eine subjective *doubtfulness*, und zwar zum Theil nur eine scheinbare war, das nahm die neue Akademie für eine objective.

M.

uns zu Handlungen zu bestimmen, aber nie zu absoluter Wahrheit. Obgleich dieser Grundsatz besser ist, als die unbegrenzte Zuversicht derjenigen, welche über Alles ohne Unterschied entscheiden, — oder die unruhige Verlegenheit (the perplexity) der Skeptiker, welche selbst leugnen, daß wir auch nur *Probabilität* durch unfre Forschungen erreichen können: so erscheint doch selbst dieß in den Augen einer strengern Philosophie als Irrthum von gefährlichen Folgen. Denn die Seele greift gern nach einem Systeme, welches ihrer Indolenz schmeichelt; selbst Unwissenheit versieht uns auf die Art mit einem geistigen Stolze, und man wendet sich gar froh seitwärts hin auf die blumigen Pfade der Romane oder unzusammenhängender, planloser Versuche und Speculationen, bis alles gründliche Studium erloschen ist. Lord Bacon, der große Wiederhersteller der Philosophie, hat dieß Alles längst sehr wohl erkannt und beschrieben. *Nov. Organ. Aphor. 67.* „Tamen postquam animus de veritate invenienda semel desperaverit, omni-

no omnia sunt languidiora; ex quo fit, ut homines potius ad amoenas disputationes et discursus, et *rerum quasdam peragrationes*, quam in severitate inquisitionis se sustineant. Verum quod a principio diximus et perpetuo agimus, sensui et intellectui humano, eorumque infirmitati, auctoritas non est detrahenda, sed auxilia praebenda.“

Bey Speculationen aus der reinen Mathematik, wo materielle Bilder unfre Ideen unterstützen, und wo die Leidenschaften nicht interessiert sind, irrt man selten, und wird leicht zurecht gewiesen. Aber bey moralischen oder politischen Untersuchungen sind die Ideen verwickelter und schwer zu unterscheiden; zugleich leiten eine Menge stürmischer Leidenschaften den Geist unaufhörlich vom rechten Wege ab. Es liegt daher die Schuld davon, daß die Menschen von der Wahrheit abschweifen, nicht so häufig in der Natur der Dinge selbst, als in ihrer eignen verkehrten Methode zu untersuchen. Man darf behaupten, daß die Tendenz von Platon's Schriften ist, diesem Unglücke so viel

viel als möglich vorzubeugen; den Stolz dani-
 nieder zu schlagen; Kaltblütigkeit und Mässi-
 gung bey der Behauptung von Meinungen
 einzuflößen, und die Liebe zur Paradoxie
 und eiteln Ruhmsucht durch die Liebe zur
 Wahrheit zu überwinden. Diese Tendenz
 seiner Dialogen würde allein schon hinrei-
 chende Empfehlung ihres Werthes seyn. Aber
 sie sind auch ungemein geschickt, der skepti-
 schen unedlen Philosophie entgegen zu wir-
 ken, die man im gegenwärtigen Zeitalter von
 neuem zu beleben versucht hat. Denn es
 findet sich eine überraschende Ähnlichkeit
 zwischen manchen Meinungen der alten So-
 phisten und unsrer modernen skeptischen
 Philosophen; sey es nun, daß sie von ihren
 Vorgängern geborgt haben, oder daß die
 Irrthümer des menschlichen Geistes in allen
 Zeitaltern sich gleich sehen.

Die Gelehrten haben sich häufig über die
 Charaktere des PLATON und ARISTOTE-
 LES gestritten, darüber nämlich, welcher
 von beyden größeres Verdienst habe: es
 scheint jedoch für die Philosophie nicht
 von

von Wichtigkeit, daß dieser Streit haarscharf entschieden werde. Ich will kurz erwähnen, was mir einfällt, unabhängig von irgend einer Autorität oder frühern gelehrten Streitigkeiten. Mag diese, wer Muße hat, zu Rathe ziehn.

In der Moral, in den Hauptgrundfätzen der wahren Politik, in gesundem Raisonement, richtigem Urtheil' und geschmackvoller Composition ist wohl Platon für das große Original zu halten. Aristoteles hat – nur mit einigen Abänderungen und Verbesserungen – denselben Plan befolgt, so daß seine Schriften zur Erläuterung Platon's von Nutzen sind, und man durch Bekanntschaft mit ihnen sich eine treffliche Kenntniß der Moral und richtigen Politik erwerben wird. Aristoteles kann jedoch neben seinem Lehrer billiger Weise nur die zweyte Stelle einnehmen. Er war Platon's Schüler beynahe zwanzig Jahre hindurch; es konnte also nicht fehlen, daß er mit dessen Philosophie bekannt wurde, und sich manche Dinge zu Nutze machte, die Platon in seinen Vorträgen mittheilte,

te, aufser denen, die in seinen Schriften jedem vor Augen liegen. Herr GEDDES 12) hat gezeigt, dafs zwey Bücher von Aristoteles's bewunderter *Rhetorik* aus Platon's kritischen Bemerkungen am Schlusse des *Phaidros* genommen find. Manche andere Beyspiele dieser Art könnten beygebracht werden, wenn es anders in einem Falle die Mühe lohnte, der so evident ist, dafs Jedermann, der mit Platon bekannt ist, dieselben Gedanken fast allenthalben in seinem Schüler leicht aufspüren kann. Einige Verschiedenheit, die sich zeigt, ist nur gering, und oft scheint sie bloß absichtlich gesucht 13).

Die

- 12) In dem schon öfters angeführten *Essay on the Composition* etc, Sect, VI, p. 80. seq. 91. seq. Die Stelle des *Phaidros* steht p. 260 - 272, T. III. Steph. oder p. 349 - 374. T. X. Bipont.

M.

- 13) Dieß wird, find' ich, von Hrn. SYDENHAM vollständig bewiesen und erläutert werden, wenn das Publicum fortfährt, ihn zur Fortsetzung seiner geschmackvollen Übersetzung des Platon aufzumuntern. *Anm. d. Verf.* Die genaueste Litte-

Die Philosophie des Aristoteles ist daher
nichts weiter als die Platonische, dargestellt
in

Litterarnotiz von FLOYER SYDENHAM's verdienstvoller Arbeit s. in BRÜGGEMANN's *View of the English Editions, Translations etc. of the ancient Greek and Latin Authors*, p. 151-153. —
Übrigens bemerkt auch ein viel tieferer Kenner der alten Philosophen, als unser Verfasser ist, JAMES HARRIS in seinen *Philological Inquiries*, P. III. Sect. III., in der deutschen Übersetzung von JENISCH S. 121.: „Von ARISTOTELES, der Platon's Schüler war, konnte man sagen, daß er nicht eine neue Philosophie erfunden, sondern nur die erhabenen und schwärmerischen Ideenflüge seines Lehrers, mit Methode, Ordnung und einer regelmässigen Art zu denken, gemässigt.“ Obgleich dieses Urtheil sich mehr der Wahrheit nähert, als das unsers Autors: so scheint es doch auch auf der Voraussetzung zu beruhen, daß nur in Absicht der Form, nicht aber im Wesentlichen des Inhalts, zwischen der Platonischen und Aristotelischen Philosophie ein Unterschied Statt finde. Wenn nun gleich Aristoteles sehr häufig auf dem von seinem grossen Lehrer schon gelegten Grunde nur weiter fortbauet, (was er jedoch nie thut, ohne diesen erst untersucht, und, wo möglich, noch befestigt zu haben); wenn er gleich sehr viele von jenem
mit

in einer andern Form mit einigen kritischen Seitenblicken und Künsteleyen ¹⁴⁾. So geht es ganz natürlich in Künsten und Wissenschaften, wenn man glaubt, daß sie den Gipfel der Vollkommenheit so ziemlich erreicht haben: der Kritiker kommt, bringt vielleicht kleine erkünstelte Verbesserungen an, und ent-

mit glücklichem Scharf- und Tiefblick schon angedeutete Ideen nur noch genauer bestimmt, entwickelt, ordnet: so zeigen sich doch bey näherer Betrachtung in den Hauptprincipien beyder Philosophien sehr beträchtliche Verschiedenheiten; weniger auffallend zwar, meines Bedünkens, in der *Ethik*, als in der *Physik* (beyde Worte im allgemeinem Sinne der Alten genommen: jene, für die Wissenschaft, welche die Gesetze der Freyheit, – diese, für die, welche die Gesetze der Natur bestimmt). In Ansehung der Principien der Naturwissenschaft nämlich macht die Platonische, vom Aristoteles gänzlich verworfene *Ideenlehre*, allein schon einen höchst wesentlichen Unterschied.

M.

¹⁴⁾ Meine Anmerkung zu dem allgemeinen Urtheile des Verfassers über ARISTOTELES, in Vergleich mit PLATON, findet man am Schlusse dieses Buches.

M.

entwirft Regeln, um andere auf dieselbe Bahn zu leiten. Es giebt in der That eine höhere Gattung von Kritik, vermöge welcher ein grosses Genie die Folgen und Verknüpfungen der Dinge durchschaut, und neue, vorher unbekannte Bahnen zeichnet; von der Art war der Charakter des Lord Bacon. Aber diess kann man eigentlicher nennen: *Geist der Erfindung* (*the genius of invention*). Auf diese Art von Ruhm hat Aristoteles nur geringe Ansprüche 15); gegenheils haben seine metaphysischen Distinctionen und dunkeln Terminologien in der Naturwissenschaft dazu beygetragen, den Forschungsgeist zu misleiten und zu täuschen, und den Fortschritt der Erkenntniss manche Zeitalter hindurch aufzuhalten 16).

Aristo-

- 15) Einige durch diese Stelle veranlasste Ideen zu einer Parallele zwischen ARISTOTELES und BACON s. auch am Schlusse.

M.

- 16) Meist nur durch Missverstand und Missbrauch der Aristotelischen Schriften, Doch ich will das,

was

Aristoteles's Syllogismus ist nützlich, eine schon entdeckte Wahrheit zu beweisen; Platon's Analysis und Induction ist mehr geeignet, eine unbekannte Wahrheit zu entdecken. Aristoteles ist ein kalter Raisonneur von

was hier noch zu erinnern wäre, lieber mit den Worten des geistvollen Verfassers der *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* (III. Th. S. 236.) sagen: „Aristoteles Philosophie ist freylich mehr die Philosophie der Schule, als des gemeinen Lebens, insonderheit in den Schriften, die wir von ihm haben, und *nach der Weise, wie man sie gebrauchte*; um so mehr aber hat die reine Vernunft und Wissenschaft durch ihn gewonnen, so daß er in ihrem Gebiet als ein Monarch der Zeiten dasteht. *Dass die Scholastiker meistens nur auf seine Metaphysik verfielen, war ihre, nicht Aristoteles Schuld, und doch hat sich auch an solcher die menschliche Vernunft unglaublich geschärft.* Sie reichte barbarischen Nationen Werkzeuge in die Hände, die dunkeln Träume der Phantasie und Tradition zuerst in Spitzfindigkeiten zu verwandeln, bis sie sich damit allmählich selbst zerstörten. Seine bessern Schriften aber, die Naturgeschichte und Physik, die Ethik und Moral, die Politik, Poetik und Redekunst erwarten noch manche glückliche Anwendung.“

M.

von vieler Urtheilskraft; Platon nicht weniger genau, aber dabey lebhafter, lebendiger 17). Im grössten Theil von seinen Compositionen.

- 17) Aristoteles arbeitet in seinen Werken immer auf höchste *logische Deutlichkeit* hin; Platon strebt oft nach dieser, begnügt sich aber öfter mit *ästhetischer Klarheit*. Darauf konnte ihn die ursprüngliche Mischung und Proportion seiner Geisteskräfte, die eigne Organisation seines Kopfes, allein schon führen; dabey die zum philosophischen Gebrauche vor ihm noch wenig ausgebildete Sprache ihn oft unwillkürlich festhalten: aber dazu auch weise Rücksicht auf die vorhandene Bildungsweise seiner Nation ihn absichtlich bestimmen. Würde sein Zeitalter, noch gewöhnt, nur aus den Händen der reizenden, bezaubernden Dichtkunst, oder ihrer jüngern Schwester, der einnehmenden, hinreissenden Beredsamkeit, das Nützliche stets unter der Hülle des Angenehmen zu empfangen, — würde es nicht philosophische Belehrung, in Schriften wenigstens, verschmäht haben, wenn sie nicht durch den Schmuck einer blühenden Einbildungskraft verschönt, nicht durch den Schwung höherer Begeisterung zuweilen in die Regionen jener beyden geliebten Künste hinüber gehoben wäre?

positionen herrscht eine gewisse Würde und Stärke, die den Leser ergreift und mit sich fort führt; aber dieß Erhabene scheint sehr natürlich aus dem Gegenstande zu entspringen, und fließt mit Simplicität und Leichtigkeit dahin. In den meisten Schriftstellern, die das Erhabene versuchen, sieht man bald, wie viel Mühe und Arbeit es ihnen kostet 18).

Man

- 18) Fast denselben Gedanken druckte Platon's Geistesverwandter, und dessen glücklichster Nachahmer unter den Deutschen, MOSES MENDELSSOHN, aber schöner als der Britte, in einem seiner Briefe an ABBT aus: „Plato hat eine Manier, die mit allen Vorzügen der Shaftesburyschen Schreibart noch eine unnachahmliche Leichtigkeit in den Wendungen verbindet. Seine Prose fließt, selbst da, wo sie poetisch wird, so sanft, mit einer so stillen Majestät, daß wer das Handwerk nicht versteht, glauben könnte, der Ausdruck habe ihm gar nichts gekostet. Ich habe niemals im Plato gelesen, ohne mich zu schämen, daß ich jemals die Feder angesetzt habe: denn wenigstens habe ich schon so viel in meinem Leben geschrieben, daß ich nunmehr die geschäftige Hand der Kunst durch den Flor der Natur erkennen kann. Ich fühle es, wie sehr
der

Man muß gestehen, daß Platon zuweilen im Gebrauche der Metaphern zu weit gegangen ist; aber der Beyspiele dieser Art sind nur sehr wenige, und von geringer Bedeutung. Für diese können wir indess die Apologie annehmen, die LONGINUS, 19) an die Hand giebt. *Wenn jemand auf große Dinge seine Aufmerksamkeit heftet, so entgehn kleine*

der Mann gearbeitet haben muß, seinen edlen und feurigen Gedanken im Ausdruck die feine Politur, die sanfte Rundung zu geben, die allein einen FONTENELLE zum berühmten Schriftsteller macht. Wir Nachlässigen machen es bey nahe wie die Sechswöchnerinnen. Zufrieden, daß sie eine leidliche Geburt hergeben, schließen sie die matten Augen zu, und bekümmern sich wenig um deren Säuberung. Wir zirkeln und bilden eine Periode, aber wir wissen das Geheimniß nicht, mit der letzten Meisterhand den Schweiß der Kunst von ihrem Angesicht zu wischen. “

M.

19) Ich finde diese Stelle nicht wörtlich im LONGINUS. Etwas Ähnliches aber sagt er Kap. XXXIII. und XXXVI.

M.

ne Umstände ihr leicht. Man muß etwas wagen, um zum Erhabenen zu gelangen. Durch eine ängstliche Vorsicht kann man unbedeutende Irrthümer vermeiden; aber mit diesem furchtsamen Geist ist's unmöglich, sich über die Mittelmäßigkeit zu erheben.

Einige haben den Schriften Platon's Mangel an genauer Verknüpfung der Gedanken vorgeworfen; allein ich wage zu behaupten, dieser Vorwurf könne ihm nur von solchen gemacht werden, die ihn nie mit Sorgfalt gelesen haben. Nach Verschiedenheit des Zweckes des Platonischen Dialogs, der entweder ist, die mit Sokrates sich unterredenden Personen in Verlegenheit und Verwirrung zu setzen, oder zu widerlegen, oder zu untersuchen, oder zu beweisen, u. s. w., muß dessen Manier und Form verschieden seyn 20).

Manche

20) Meinen durch diese Stelle veranlaßten Zusatz über die Mannigfaltigkeit der Platonischen Darstellungsweise und Schreibart s. am Schlusse. Eine auf Verschiedenheit sowohl des Inhalts, als der Methode, gebauete Einteilung der Dialogen unfers

Manche seiner Dialogen können als Muster von Demonstration in der *Moral* angesehen werden.

fers Philosophen findet sich übrigens bey **DIOGENES LAERT.** III. 49. Hiernach sind sie:

Dialogen	Unterrichtende	Speculative	Physische
			Logische
		Praktische	Ethische
			Politische
	Untersuchende	Gymnastische	Maieutische
			Peirastische
		Agonistische	Endeiktische
			Anatreptische.

Die Erklärung dieser Kunstwörter s. bey den Auslegern des Diogenes. Diese Abtheilung verwarf **FLOYER SYDENHAM** in seiner kleinen Schrift: *Synopsis or General View of the Works of Plato*, London 1759. 4. Seine Gründe s. p. 9. Er versucht eine andere Abtheilung, die ich, da sie wohl sehr Wenigen meiner Leser bekannt seyn möchte, mit seinen eignen Worten in tabellarischer Form hersetze:

Dialogues	Sceptical	{	Disputative	{	Embarrassing
				{	Confuting
		{	Inquisitive	{	Exciting
				{	Assisting
	Dogmatical	{	Demonstrative	{	Analytical
				{	Inductional
		{	Authoritative	{	Magisterial
				{	Traditional.
		K		M.	

werden; und obgleich vielleicht Beyispiele sich darin finden mögen, wo seine Beweise nicht so überzeugend sind, so kann man doch mit Recht zweifeln, ob in solchen Fällen der Gegenstand bessere Beweise *a priori* zulässt. Wofern dieß ist, so wünsche ich herzlich, daß irgend jemand dem Publicum dergleichen vorlegen möge.

Demonstrationen in der Moral oder Politik müssen, der Natur des Gegenstandes zu Folge, ungemein weitläufig ausfallen, wegen der Verwicklung von Ideen und der mannigfaltigen Associationen derselben, die entwickelt werden müssen; ungerechnet die menschlichen Vorurtheile und Leidenschaften, die immer nur mit Widerstreben sich den Spiegel der Wahrheit vorhalten lassen. Der Dialog scheint die angemessenste Form, in welcher Beweisgründe für oder wider diese Gegenstände mitgetheilt werden können, weil er die leichte, zwanglose Miene der Conversation hat ²¹⁾, und dem Verfasser den Vortheil

ge-

21) Diese Miene hat der Platonische Dialog vorzüglich. Sein Gang ist der natürliche, reizend nach-

währt, jeden Umstand mit Genauigkeit zu prüfen, und Schwierigkeiten und Einwürfe zu beantworten, wo vorauszusetzen ist, daß dergleichen im menschlichen Gemüthe sich sehr natürlich erheben werden. Diefs ist der glückliche Fall in Platon's Dialogen; die sich unterredenden Personen erklären selbst, daß sie Muße haben, nicht nur jedes eigentliche Argument, sondern auch jede Erläuterung und jedes Beyspiel, was die Sache verständlicher machen kann, zu betrachten.

Diese Methode ist ferner ungemein geschickt, beyde Seiten eines Gegenstandes darzustellen, ohne daß man verbunden ist, zu entscheiden, was in manchen Fällen keine leichte Sache ist 22). Aber, weil leichte

K 2

Köpfe

nachlässige Gang einer Grazie, die es sich zur Freude macht, dem, der sie zu begleiten nicht ermüdet, mannigfaltige liebliche Blumen, und unter den Blumen und Blüthen goldene Früchte mit dankbarer Milde zu reichen.

M.

22) Meine hieher gehörige Anmerkung über die Gründe, durch die Platon zur Wahl der dialo-

Köpfe bereit find, nach jedem Schatten von Autorität zu greifen, der ihre Wortspiele und Ausflüchte zu rechtfertigen scheint, als wenn Wahrheit und Recht nicht die heiligsten Dinge wären, womit der menschliche Geist sich beschäftigen kann: so dürfen wir nicht vergessen, daß Platon's Darstellung beyder Seiten eines Gegenstandes nie im Geiste des Skepticismus geschieht, um die Wahrheit zu verwirren, noch aus Sorglosigkeit, sie ausfindig zu machen, entspringt. Gegentheils werden viele herrschende Irrthümer im Gange seiner Disputation widerlegt, und wenn die ganze streitige Frage nicht immer völlig entschieden ist, so ist doch stets ihre künftige Entscheidung erleichtert.

Überdies find Platon's Dialogen nach Lord SHAFTESBURY's ausdrucksvoller Benennung, eine Art von *Spiegel-Schriften* (mirror-writing). In ihnen könnt ihr die Irrthümer eures eigenen Geistes unterscheiden,

dialogischen Form bestimmt zu seyn scheint,
s. am Schlusse.

M.

den, und bemerken, in welchen Fällen er am meisten in Gefahr ist, von der Wahrheit abzuschweifen. Ihr seht die echte Methode, Wahrheit aufzuspüren, und was für Folgen es hat, wenn man von unrichtigen Principien ausgeht. Dazu sind dort mannigfaltige Charaktere aufs lebendigste geschildert, so daß ihr die Personen vor euch zu sehn, und sie disputiren zu hören glaubt. Ihr seht Manche, die ungemein von sich selbst eingenommen sind, und vor Begierde brennen, ihre Talente an den Tag zu legen, aber auf der Wagschale der Vernunft gewogen und zu leicht erfunden werden. Ihr seht Andere von einem ungestümen Wesen, die zuversichtlich behaupten, daß sie Recht haben, aber am Ende überführt werden, daß sie irrten. Ihr habt zugleich das Muster des SOKRATES, der ruhig heiter in seiner Untersuchung fortschritt, nie sich anmaßte, irgend einen Punct den Augenblick zu entscheiden, sondern vorsichtig und mit Überlegung folgte, wohin Vernunftgründe ihn leiteten. „Es war nicht genug, sagt der schöne *Rath an einen Schriftsteller*

steller 23), daß diese Stücke von Grund aus von *Moral* handelten, und folglich *wirkliche Charaktere* und *Sitten* schilderten: sie führten sie *lebendig* vor, und stellten uns die Mienen und Gesichtszüge der Menschen anschaulich vor Augen. Und dadurch lehrten sie uns nicht nur *Andere* kennen; sondern, was ihr Hauptzweck und ihr höchster Vorzug war 24), sie lehrten uns, *uns selbst* kennen.“

„Der philosophische *Held* dieser *Poesien*, dessen Namen sie sowohl im Innern, als an der Stirn trugen, und dessen Geist und Manner sie darstellen sollten, war an sich selbst *ein vollkommener Charakter*; aber in man-

cher

23) SHAFTESBURY'S *Advice to an Author* in dessen *Characteristicks* Vol. I. p. 194. seq., fünfte Lond. Originalausg. vom J. 1732.

M.

24) Bey meinem Schottländer steht: „*but, what was of principal and highest virtue in them.*“ Im Originale des SHAFTESBURY aber steht: *but what was principal and of highest virtue in 'em,* und hiernach hab' ich übersetzt.

M.

cher Rücksicht so verschleyert, und hinter einer Wolke, dafs er dem unachtsamen Betrachter oft etwas ganz anderes schien, als was er wirklich war; und diefs hauptsächlich durch eine gewisse glücklich gewählte, fein spöttelnde Laune, die zu seiner eignen Art und Kunst gehörte, und kraft welcher er die erhabensten und die gemeinfasslichsten Gegenstände zusammen abhandeln, und sie durch einander erläutern konnte; so dafs aus seiner Manier sowohl *die heroische*, als *die simple*, *die tragische* so wohl als *die komische Ader* hervorscheint. Hatte indess der Hauptcharakter eine gewisse Seltsamkeit oder geheimnißvolle Tiefe: so zeigten doch die *Nebenpersonen* oder die *Charaktere vom zweyten Range* die menschliche Natur offener und mehr nach dem Leben. Wir können daher hier, wie in einem *Spiegel*, uns selbst entdecken, und unsere kleinsten Züge aufs genaueste abgebildet und unsrer eignen Vorstellungskraft und Kenntnifs angepaßt sehn. Jeder, der eine noch so kurze Zeit hineinsah, mußte mit seinem eignen Herzen bekannt wer-

werden; und, was an diesen *Zauberspiegeln* vorzüglich bemerkenswerth war, durch anhaltendes und langes Hineinsehen erlangten wohl die Personen, die sich an den Gebrauch gewöhnten, eine besondere *Schaufertigkeit* (a peculiar speculative habit); so dafs sie immer eine Art von Taschenspiegel in Bereitschaft mit sich herumtrugen. Es waren *zwey* Gesichter darinn, die sich von selbst dem Auge darstellten: das *eine* glich dem gebietenden Genius, dem vorher erwähnten Wegweiser und Anführer; das *andere* war dem rohen, ungebildeten und widerspänstigen Geschöpfe ähnlich, welchem wir selbst in unserm natürlichen Zustande vollkommen glichen,“ u. s. w.

Es würde uns zu lange aufhalten, von denen unter den Neuern Nachricht zu geben, die diese Gattung der Schreibart versucht haben, ob wir gleich, um gerecht zu seyn, nicht weiter gehn können, ohne zu bezeugen, wie hoch wir die vollendeten Dialogen des Herrn HARRIS 25) schätzen. Eine grofse Schönheit
des

25) Man kennt die Dialogen dieses vortrefflichen, ganz vom Geiste der Alten genährten Schriftstellers,

des alten Dialogs war diese, daß er ein Gemälde des wirklichen Lebens war; aber neuere Sitten können, wie Lord SHAFTESBURY 26) bemerkt, in einem philosophischen Ge-

stellers, der besonders durch sein 'classisches, von EWERBECK vorzüglich gut übersetztes Werk: HERMES, *or a philosophical Inquiry concerning Language and universal Grammar*, auch unter uns berühmt ist, schon aus zwey Übersetzungen, von denen die frühere zu Danzig 1756., die spätere unter dem Titel: JAKOB HARRIS *Abhandlungen über Kunst, Musik, Dichtkunst and Glückseligkeit*. A. d. Engl., nach der dritten sehr vermehrten und verbesserten Londoner Ausgabe, Halle 1780. 8. herauskam. Keine von beyden aber scheint mir des schönen Originals (HARRIS's *three Treatises, the first concerning Art, the second concerning Music, Painting and Poetry, the third concerning Happiness*, London, 1744. 8.) würdig. Nur zwey der genannten Aufsätze, nämlich der erste und dritte, sind Dialogen, und zwar in der *diegematischen* Manier; der zweyte ist eine förmliche Abhandlung.

M.

26) f. SHAFTESBURY's *Moralists*, in den *Characteristicks*, Vol. II. p. 187.

M.

Gespräche nicht füglich angebracht werden. Neuere Dialogen werden daher nothwendig mangelhaft seyn, in Leben und Handlung, Malerey und Scenerie, wodurch die Schönheit der Werke Platon's so ungemein gehoben wird.

Man hat allgemein geglaubt, dafs ein Mißverständniß zwischen den beyden Lieblingschülern des Sokrates, PLATON und XENOPHON, geherrscht habe. Allein wofern dieser Glaube irgend einigen Grund hat, so scheint es doch bloß ein edler Wetteifer gewesen zu seyn, der sich mit persönlicher Achtung vertrug 27). Es giebt einige Briefe
gegen

27) XENOPHON und PLATON mögen bey der großen Verschiedenheit ihrer Anlagen, ihres Geschmacks, ihrer Charaktere, Zwecke und Beschäftigungen gerade nicht innige, warme Freunde, mögen einander *gleichgültig* gewesen seyn. Aber Gleichgültigkeit zwischen zwey Personen ist nicht Feindschaft; jene kann mit aufrichtiger Hochachtung und mit williger Anerkennung des gegenseitigen Verdienstes bestehn. Das Gegentheil können wir wenigstens bey zwey Männern von so vieler Humanität

gegen Platon unter Xenophon's Namen, aber ihre Echtheit ist zweifelhaft; und in der That

nität und Milde des Charakters und der Sitten, als Platon und Xenophon, nicht bloß ihren Schriften, sondern auch ausdrücklichen Zeugnissen des Alterthums zu Folge waren, und bey den zwey würdigsten Schülern eines SOKRATES uns nicht vorstellen, was auch engherzige Grammatiker darüber argwöhnen mögen. Liberaler, als man erwarten sollte, hat schon GELLIUS (N. A. XIV. 3. ed. Conradi p. 222) über diesen Punct geurtheilt, wenn er sagt: *Aequiparatio ipsa plerumque et parilitas virtutum inter se consimilium, etiam si contentionis studium et voluntas abest, speciem tamen aemulationis creat. Nam quum ingenia quaedam magna duorum pluriumve in eiusdem rei studio illustrium aut pari sunt fama aut proxima: oritur apud diversos fautores eorum industriae laudisque aestimandae contentio. Tum postea ex alieno certamine ad eos quoque ipsos contagium certationis adspirat, cursusque eorum ad eandem virtutis calcem pergentium, quando est compar vel ambiguus, in aemulandi suspensiones non suo, sed faventium studio delabitur. Proinde igitur et Xenophon et Plato, Socraticae amoenitatis duo lumina, certare aemularique inter se existimari sunt; quia de iis apud alios, uter esset exsuperantior, certabatur; et quia duae eminentiae, quum simul*

That können wir mit Grund annehmen, daß sie untergeschoben sind: so wenig entsprechen sie dem bekannten vortrefflichen Charakter

simul iunctae in arduum nituntur, simularum (Druckfehler für *simulacrum*) *quoddam contentionis aemulae pariunt.* Beyläufig bemerke ich ein kleines Versehen des MURETUS, welcher (*Var. Lectt.* V. 14.) schreibt: „A. Gellius lib. XIV. Noctium Atticarum aliquot argumenta collegit, *quibus doceret*, inter Platonem et Xenophontem nescio quid occultae similitudinis intercessisse.“ Er hätte etwa so schreiben sollen: *quibus quosdam docere ostenderet.* Denn Gellius führt jene Argumente nicht als seine an, um Platon's und Xenophon's Feindschaft zu beweisen, sondern als solche, deren sich Andere für diese Behauptung bedient hätten. Er selbst aber sucht dieselbe durch die angeführte allgemeine Bemerkung wankend zu machen. — Übrigens finden sich über die Gründe der Gleichgültigkeit und Kälte, die nach des Sokrates Tode sehr wahrscheinlich unter den meisten Sokratikern herrschte, und insonderheit in ihrem Betragen gegen Platon merklich gewesen seyn mag, annehmliche Vermuthungen in TENNEMANN's *System der Plat. Philos.* I. B. S. 27 — 29.

M.

rakter Xenophon's. Vielmehr können wir sie für Erdichtungen von Sophisten halten. Auch hat man nicht nöthig, den Einen dieser großen Männer auf Kosten des Andern zu vertheidigen, wie DACIER 28) zu thun versucht hat, indem er Xenophon herabsetzt. In ihren echten Werken begünstigt der Augenschein unfre Voraussetzung. Wir finden, daß Xenophon in seinen *Denkwürdigkeiten* ausdrücklich sagt, Sokrates habe sich für GLAUKON besonders interessirt, weil er Platon's Bruder war 29).

Auf der andern Seite wird von DIOGENES LAERTIUS 30) als Beweis angeführt,
Pla-

28) *Vie de Platon* vor DACIER's Übersetzung Platonischer Dialogen (Ed. II. Paris, 1701.) Tom. I. p. 55 — 57.

M.

29) XENOPH. *Mem.* III. 6. §. 1.

M.

30) DIOG. LAERT. III. 34. Cf. ATHEN. XI. p. 504. F. 505. A. ed. Lugd. GELL. l. c. Athenaios macht unserm Philosophen (p. 504. F.) noch
den

Platon erlaube sich einigen Tadel gegen XENOPHON'S *Kyropaideia*; aber, wie ich glaube, mit Unrecht. Im zweyten 31) Buche *der Gesetze* sagt der Athener: „Meine Muthmaßung von KYROS ist die, daß er zwar ein guter Feldherr war, und es mit seinem Lande gut meinte, aber sich um das Erziehungs-
geschäft gar nicht bekümmerte, noch auch auf die Verwaltung seines Hauswesens ein wachames Auge hatte. *Der Kreter* 32).
Wie so? *Der Athener*. Von seiner frühen Jugend an hatte er, so lang' er lebte, mit
mili-

den Vorwurf, daß er unter den von PHAIDON erwähnten Freunden des Sokrates, die bey seinem Tode gegenwärtig gewesen, Xenophon nicht erwähnt habe. Der unbillige Tadler bedachte nicht, daß Xenophon um die Zeit, da Sokrates starb, weit von Athen entfernt war.

M.

31) Die Stelle steht vielmehr im *dritten* Buche p. 694. C — 695. A. ed. Steph.

M.

32) KLEINIAS nennt ihn Platon.

M.

militärischen Geschäften zu thun. Wahr-
 scheinlich also überliefs er die Erziehung sei-
 ner Kinder den Frauen. Diese aber erzö-
 gen die Knaben, als wären sie schon von
 der Wiege an die glücklichsten Menschen,
 die keines Unterrichts, keiner Bildung be-
 dürften; erlaubten keinem, den jungen
 Prinzen, (gerade als wenn zu ihrer Glück-
 feligkeit gar nichts mehr fehlte,) in irgend
 einer Sache zuwider zu seyn: alles was sie
 redeten oder thaten, mußte gelobt werden.
 Was dabey aus ihnen werden konnte, ist
 klar. *Der Kreter.* Eine schöne Erziehung,
 die Du uns da beschreibst! *Der Athener.*
 Nun, eine Damenerziehung, so wie sie von
 den königlichen Hofdamen zu erwarten war,
 die erst seit ehegestern alles vollauf hatten,
 und bey der Abwesenheit der Männer, de-
 nen Kriege und Gefahren keine Mufse dazu
 liefsen, die Prinzenerziehung besorgten. *Der*
Kreter. Natürlich. *Der Athener.* Ihr Vater
 aber erwarb ihnen viele Herden von gro-
 fsem und kleinem Vieh, Schaaren von Skla-
 ven und Sklavinnen; doch er vergafs, dafs
 die

die künftigen Erben dieses Reichthums gar nicht in der väterlichen Kunst erzogen wurden, nämlich in der Lebensweise der Perfer, eines in einem rauhen Lande entsprossenen Hirtenvolks, welche hart und geschickt war, starke, handfeste Hirten zu bilden, die Tag und Nacht unter freyem Himmel die Herden zu hüten, und wenn es seyn mußte, auch Kriegsdienste zu thun vermochten. Sorglos liefs er's geschehn, daß seine Söhne die Medische, durch jene vermeinte Glückseligkeit verdorbene Erziehung von Weibern und Verschnittenen bekamen. Daher wurden sie denn auch solche Fürsten, als nach einer so zügellosen Lebensart in der Jugend zu erwarten war u. s. w.“ Sind nicht die Unfälle, die das Persische Reich der schlechten Erziehung seiner Fürsten zu danken hatte, augenscheinlich? Und kann man unserm Platon jene Unfälle darzustellen nicht erlauben, ohne bey ihm die Absicht vor auszusetzen, auf Xenophon einen tadelnden Blick zu werfen? Auf der andern Seite, wenn Platon den Kyros wegen seiner Wachsamkeit, wegen

wegen seiner Humanität und Leutseligkeit gegen seine Officiere rühmt; wenn er auch die alte Persische Lebensart preist, scheint er da nicht fast einen Auszug aus Xenophon's Buche zu geben? Ist es daher nicht höchst wahrscheinlich, daß er ihm damit ein Compliment machen wollte? Wenn wir anders dieß Wort gebrauchen dürfen: denn in diesen Zeiten der größern Simplicität und Würde in den Sitten, pflegten Schriftsteller in diesem Puncte sparsam zu seyn, und machten niemals einiges Geräusch mit Erwähnung ihrer *sehr geistreichen und hochgelahrten Freunde*, wie wir Neuern alle Tage, auch bey den unbedeutendsten Kleinigkeiten, thun 33).

Dio.

33) Eine sehr richtige allgemeine Bemerkung, die ins besondere gegen jene Grammatiker, die mit solchen Schatten von Argumenten, wie die oben angeführten sind, die *Feindschaft* großer Männer des Alterthums beweisen wollten, von vielem Gewicht ist.

M.

L

DIOGENES LAERTIUS nimmt eben so mit Unrecht an, daß zwischen AISCHINES, dem Philosophen, und zwischen PLATON ein Mißverständniß geherrscht habe 34). Sein Grund für diese Behauptung ist, daß Platon den Namen des Aischines nur zwey Mal erwähnt hat: aber er hätte hinzu fügen sollen, daß es bey zwey Gelegenheiten geschah, welche für Aischines die ehrenvollsten sind, die Platon nur hätte wählen können; er gedenkt nämlich seiner Gegenwart bey dem Gericht' über Sokrates, und bey dessen Tode. Diogenes fügt hinzu, man erzähle, daß, als Platon beym Dionysios in großem Ansehn stand, Aischines nach Sicilien gekommen sey: hier habe Platon sich nicht um ihn bekümmert, ARISTIPPOS aber ihn bey dem König' eingeführt 35). Allein PLUTARCHOS ist dieser Erzählung entgegen; denn er berichtet uns, daß Aischines eben

Sici-

34) Lib. III. 36.

M.

35) Lib. III. a. a. O. und II. 61.

M.

Sicilien verlassen wollte, ohne den Dionysios gesehen zu haben, als Platon auf ein sinnreiches Mittel fiel, diesen Fürsten den Werth des Aischines fühlen zu lassen, und ihm zu verstehen zu geben, wie sehr es seine Schuldigkeit sey, Notiz von ihm zu nehmen. Dem zu Folge liefs Dionysios diesen Philosophen zu sich rufen, und betrug sich gegen ihn sehr artig 36).

Wir

36) PLUTARCH. *Quomodo amicus ab asfentatore dignoscatur.* p.67. C. D. E. Opp. ed. Francof., oder in WYTTENBACH'S Ausgabe der *Moralia* T. I. P. I. p. 232. 234. Leipz. Abdruck. Die Anekdote verdient wohl genauer erzählt zu werden, da sie, eben so wie die von mir S. 32. angeführte, einen schönen Zug von Platon's Charakter ins Licht stellt. Gerade zu der Zeit, als zwischen ihm und Dionysios Verdacht und Disharmonie herrschte, (*ἐν ταῖς πρὸς Διονύσιον ὑποψίαις καὶ διαφοραῖς*. So nämlich möchte ich nach Wyttenbach's Vorschlage lesen, statt der gewöhnlichen Lesart *ὑπερψίαις κ. δ.*) foderte er eine Audienz. Dionysios gab sie, in der Erwartung, Platon werde Klagen über etwas ihn selbst betreffendes vorbringen. Platon aber redete ihn so an: „Wenn Du merktest, Dionysios,

Wir wollen nun fortgehn zur Betrachtung einiger Einwendungen, die gegen Platon's

fios, daß jemand mit feindlicher Gesinnung nach Sicilien geschifft sey, um Dir etwas Übels zuzufügen, und nur nicht Gelegenheit zur Ausführung habe: würdest Du ihn wohl ruhig wieder absegeln und ungestraft hinweg gehn lassen?“ „Keinesweges, Platon,“ erwiderte Dionysios: „denn nicht bloß die Thaten der Feinde, sondern auch ihre Vorsätze verdienen Haß und Strafe.“ — „Wenn nun,“ fuhr Platon fort, „jemand aus Wohlwollen gegen Dich hieher gekommen wäre, um Dir etwas Gutes zu erzeugen, Du aber ihm nicht Gelegenheit dazu gäbest: geziemte es sich wohl, ihn ohne alle Dankbezeugung, verächtlich zu übersehen?“ Da nun Dionysios fragte: „Wer ist der Jemand?“ sagte Platon: „Aischines ist's, ein Mann von so gutem Charakter, als irgend einer von des Sokrates Vertrauten, und geschickt, durch seinen Umgang zu bessern. Dieser ist hieher weit über's Meer geschifft, um sich über philosophische Gegenstände mit Dir zu unterhalten: aber man vernachlässigt ihn.“ Dieß (setzt Plutarchos hinzu) machte einen solchen Eindruck auf Dionysios, daß er den Platon, durchdrungen von Bewunderung seines edeln Wohlwollens und seines Seelenadels, um

ton's Bücher von der *Republik* und von den *Gesetzen* gemacht sind. Allerdings kann man einige Züge in dem Entwurfe seines Staates tadeln; aber wo gab es je einen vollkommenen Entwurf? Auch dürfen wir nicht vergessen, daß der größte Theil dieser Verirrungen bloß in Nebensachen liegt, wo unpassende oder unzureichende Mittel vorgeschlagen sind, um Zwecke zu erreichen, die weise und gut waren. Überdies hat er in seinem Werke *von den Gesetzen* gerade die von seinen Anordnungen, wogegen sich die meisten Einwendungen machen ließen, schon selbst abgeändert.

Man hat den allgemeinen Entwurf der Republik und der Gesetze als unausführbar und chimärisch verworfen. Hierauf antwortet man, daß beyde Plane kein vollkommenes Modell für das wirkliche Leben seyn sollten; daß sie vielmehr nichts anders waren,

als

um den Hals fiel und an seinen Busen drückte, für Aischines aber auf eine anständige Art und mit fürstlicher Liberalität Sorge trug.

M.

als was er selbst sie ausdrücklich nennt: bloß eine *Fiction* und gleichsam ein *Traum*. Ein großer Zweck seiner Republik ist, zu zeigen, daß Tugend das *natürliche Gut*, und Laster das *natürliche Übel* eines jeden Geschöpfes sey. Um die Beweise für diesen Satz zu erläutern, entwarf seine Phantasie den Plan eines Staates, damit er Gelegenheit hätte, die richtigen Principien der Regierung zu erklären, und die nachtheiligen Folgen des Lasters in einem gemeinen Wesen sichtbar zu machen. Er zeigt, welche ausnehmende Ähnlichkeit der Charakter eines Staates mit dem Charakter einzelner Menschen hat; wie die verschiedenen Charaktere im Privatleben in auf einander folgenden Generationen, einer aus dem andern, durch natürliche Übergänge entstehen; und wie die Formen der Gesellschaft und Regierung aus ähnlichen Ursachen sich verändern. Platon fühlte inniges Mitleid mit den Leiden der Menschheit, die aus ihren unregelmäßigen, unvollkommenen Regierungsformen entspringen, und machte den kühnen Versuch, wenig-

nig-

nigstens in der Speculation gegen diese Übel, wo möglich, ein Mittel auszufinden. Wir sollten ihn nicht mit Strenge tadeln, wo jener mißglückte, sondern vielmehr der Güte seiner Absicht Beyfall geben. Zugleich sollten wir nicht gleich zuversichtlich entscheiden, daß ein Entwurf unausführbar sey, weil er sehr weit von den uns bekannten Systemen der Regierung abweicht. Umstände und Zeiten sind in beständiger Veränderung, so wie Geschmack und Meinungen der Menschen. Manche wesentliche Theile von Platon's Entwurf wurden in Lacedämon mit glücklichem Erfolg einige Jahrhunderte hindurch ausgeübt 37). Es giebt in der Physik und

37) s. meine *Commentt. de Plat. Republ.* Comm. III. Epimetron IV. *Lacedaemoniorum Reipublicae cum Platonica comparatio.* Schon MONTESQUIEU sagte (*Esprit des Loix*, Liv. IV. Ch. VI.): „Les anciens Grecs, pénétrés de la nécessité que les peuples qui vivoient sous un gouvernement populaire, fussent élevés à la vertu, firent, pour l'inspirer, des institutions singulières. Quand vous voyez dans la vie de *Lycurgue* les loix qu'il donna aux Lacédémoniens, vous croyez lire l'hi-

und Naturgeschichte manche Dinge, die dem Laien unmöglich scheinen, und die der Kenner dieser Wissenschaft ohne Erstaunen ansieht. Eben so wird jemand, der mit der Geschichte der Nationen, und mit den politischen Meinungen und den Regierungsformen vertraut ist, die in verschiedenen Zeiten und Gegenden der Welt geherrscht haben, in Versuchung kommen zu glauben, daß es wenig Systeme gebe, die nicht irgendwo realisirt gewesen seyn mögen. Und in der That, ohne bey entfernten barbarischen Nationen Beweise und Beyspiele zu suchen, können wir zu Hause genug Veranlassung zur Demüthigung unsers Stolzes finden, wenn wir die vielen

Un-

l'histoire des Sévarambes. Les loix de Crete étoient l'original de celles de Lacédémone; et celles de Platon en étoient la correction. Und ROUSSEAU (Emile Liv. I. p. 11, ed. Genev.): „Quand on veut renvoyer au pays des chimères, on nomme l'institution de Platon. Si Lycurgue n'eût mis la sienne que par écrit, je la trouverois bien plus chimérique. Platon n'a fait qu'épurer la coeur de l'homme; Lycurgue l'a dénaturé.“

M.

Ungereimtheiten in politischen Grundfätzen und Formen ernstlich betrachten, die bis auf diesen Tag in den cultivirten Reichen von Europa ohne Tadel und Einschränkung herrschen.

Ein weiser Gesetzgeber und ein Freund der Menschheit wird sich bemühen, durch gute Gesetze die Glückseligkeit der Gesellschaft zu befördern, und die Laster der Menschen zu unterdrücken, so weit es Volkscharakter und Zeitumstände zulassen. Und die Weisheit eines guten Politikers offenbart sich eben darin, daß er seine Anordnungen den Zeiten anzupassen wisse. Allein bey jenen allgemeinen speculativen Vorschriften brauchte Platon sich nicht auf Zeiten, Meinungen und Nationaleigenheiten einzulassen. Er wußte wohl, daß seine Entwürfe nicht gänzlich ausführbar wären; demungeachtet verfolgte er in der Voraussetzung eines Volks, das jede ihm nach Belieben ertheilte Form anzunehmen fähig wäre, den Plan seiner Phantasie, gleichsam als ob er einen Staat, und Bürger für denselben, aus Wachs bildete; damit durch

Be-

Betrachtung der Dinge in ihrem einfachsten und abstractern Zustande Andern die richtige Entscheidung für einzelne, bestimmte Fälle erleichtert würde. So sagt er selbst im dritten Buche *der Gesetze* 38): „Was diese Einwendungen betrifft, so glaubt nicht, meine Freunde, ich wisse nicht, daß sie in gewisser Rücksicht nicht ganz unwahr sind; aber bey allen allgemeinen Entwürfen halte ich es für das zweckmässigste, wenn der, der ein Muster aufstellt, wie die Sache seyn soll, keinen Zug ausläßt, welcher zur vollkommensten Wahrheit und Schönheit gehört. Zeigt sich denn im besondern Falle, daß eines oder das andere nicht ausführbar ist, so laß' er dieses weg, und versuche nicht, es zu realisiren; das aber, was diesem am nächsten kommt, mit dem Ideal wenigstens so viel als möglich, und zugleich mit den besondern Umständen übereinstimmt, das such' er in Ausübung zu bringen,“ u. f. w.

Die

38) Die Stelle steht nicht im dritten, sondern im fünften Buche, p. 746. B. C. D. Steph.

M.

Die Glückseligkeit eines Staats hängt großen Theils von einer zweckmäßigen Erziehung der Jugend ab. LYKURGOS unternahm es, diese Angelegenheit zu Sparta durch ausdrückliche Gesetze, nicht bloß für die Knaben, sondern in gewissen Punkten auch für die Mädchen, zu beforgen. Aber Platon bemerkt, daß diese Einrichtungen nicht wohl ausgedacht waren, um den Ausschweifungen der Liebe zuvor zu kommen. Er findet auch des Lykurgos Plan in so fern mangelhaft, als seine Anordnungen in Bezug auf das weibliche Geschlecht nicht weit genug gingen. „Die Weiber 39) sind von verstecktem Charakter und verschlagener als die Männer, wegen ihrer Schwäche, und lassen sich darum schlimmer regieren; darum gab sich euer Gesetzgeber nicht mit ihnen ab; und daran that er unrecht. Der Mangel hieran ist die Ursache

39) Die Stelle, die d. Vf. vor Augen hatte, und ziemlich, doch nicht ganz wörtlich übersetzt, steht in Platon's Werke *von den Gesetzen* VI. B. p. 781. A.

Urfache manches Unheils für euern Staat gewesen: denn, sind die Weiber in euern Anordnungen außer Acht gelassen, so ist nicht bloß die Hälfte des Staats in euern Anordnungen übergangen; sondern, um so viel als der weibliche Charakter weniger Anlage zur Tugend hat, als der männliche, gerade um so viel ist auch die Vernachlässigung mehr als die Hälfte,“ u. s. w. 40)

Obgleich wir Britten uns einer der besten Regierungsformen, die je auf Erden bestanden, rühmen können: so giebt es doch viele Mängel in den gemeinen Methoden sowohl der Knaben-, als der Mädchenerziehung. Auf dergleichen sollte man desto sorgfältiger aufmerksam seyn, weil ein Fehler dieser Art im Fundament des Staatsgebäudes liegt, und dasselbe Trotz der besten und auf den billigsten Grundsätzen beruhenden Constitution bald

40) ARISTOTELES hat in seiner Nachricht vom Spartanischen Staate bey diesem Puncte sich etwas länger verweilt. *Ann. d. Verf.* Nämlich in seiner *Politik*, II. B. 9 Kap.

bald zerstört. „Knaben, sagt Platon im siebenten Buche der *Gesetze* 41), sind von allen wilden Thieren am schlimmsten zu zähmen; je mehr natürlichen Verstand sie haben, desto mehr sind sie, so lang' er noch nicht Ordnung und Regel angenommen hat, ränkevoll und halsstarrig, und da sie von allen wilden Thieren am ausgelassensten sind, so muß man sie gleichsam durch viele Zügel in Zaum halten“ 42).

Ich

41) p. 808. D. Steph. oder Bipont. p. 362.

M.

42) Alles, was unser Schottländer in Beziehung auf Platon's Ideal eines vollkommenen Staates sagt, geht hie und da ziemlich nahe bey den richtigern Gesichtspuncten vorbey, aus denen die Sache zu betrachten ist, wenn er gleich nirgends sich ganz in dieselben zu stellen weifs. Sorgfältiger und mit beständiger Hinsicht sowohl auf Platon's höchste Zwecke, als auf die zum Theil in Zeitumständen liegenden Gründe und Veranlassungen seiner politischen Ideen und Vorschläge habe ich alles dahin Gehörige im Zusammenhange darzustellen, zu erläutern und zu prüfen versucht in meinen früher, als ich das Englische Buch las, herausgekommenen *Commentar. de Platon. Republica*, Anstatt also in berichtigen-

den

Ich bemerke noch in Absicht der Mädchenerziehung, daß, wo das junge Gemüth von falschen und romantischen Begriffen angesteckt ist; wo dessen unbefonnene, leichtsinnige Einfälle nicht durch tüchtige Autorität und Beyspiel eingeschränkt werden, es am besten mit einem Schiff' ohne Ballast verglichen werden kann, das man mit vollen Segeln der Willkühr der Winde und des Oceans anvertraut. Dagegen gefallen sich zu einem Gemüthe, das nach einem weisen Plan' in Tugend, und in Freyheit von stürmischen Leidenschaften, und mit Geschmack für schöne und nützliche Thätigkeit erzogen ist, Heiterkeit, Schönheit, Gesundheit und Unschuld, als Begleiterinnen. Von einem trefflichen Weibe hängt vielleicht die Tugend und Glückseligkeit eines ganzen Menschenstammes ab. „Siehe, dort wandelt sie in jungfräulicher Anmuth, mit Unschuld in

den und ergänzenden Anmerkungen schon Ein Mal gesagte Dinge zu wiederholen, darf ich wohl auf jenes Buch verweisen.

M.

in ihrem Herzen, und Bescheidenheit auf ihren Wangen; ihre Hand findet Beschäftigung, ihr Fuß hat kein Vergnügen am Umher-schweifen ausser dem Hause“ u. f. w. 43).

Platon verbannt alle üppige Tänze, alle hochleidenschaftliche oder unmännliche Musik, alle unfittliche Poesie und Malerey aus seinem Staate; und hat sich dadurch, daß er den HOMEROS aus demselben ausschließt, viele Vorwürfe zugezogen: allein er handelte hierin ganz übereinstimmend mit seinem eignen Plane. Manche Dinge mögen an einem Dichter, streng genommen, tadelnswerth seyn, und doch in gewöhnlichen politischen Verfassungen ohne Rüge hingehn, wo es grössere Unregelmäßigkeiten in Menge giebt; aber sie werden mit Recht aus einem Staate ausgeschlossen, wo, der Voraussetzung nach, die Bürger von früher Jugend an in vollkommener Beherrschung der Leidenschaften und Einfalt der Sitten auferzogen sind.

Wenn

43) s. den übrigen Theil dieser Beschreibung in der *Oeconomy of human Life*.

Ann. d. Verf.

Wenn Leute in aller Unschuld, obgleich in Unwissenheit und Uncultur leben, so wird es ein Mißgeschick für sie seyn, wenn sie ihre Tugend gegen Kentnisse austauschen. In einem Staate voll Luxus, wo gewaltsame Leidenschaften schreckliches Unheil anrichten, ist es oft nützlich, ihre Fortschritte und Wirkungen zu schildern, damit andere abgeschreckt werden, in gleiche Übel zu fallen; aber diese Gemälde würden in einem mäßiglebenden Staate, wo solche Ausschweifungen nicht bekannt wären, unnütz oder schädlich seyn. Manche alte Fabeln von den Gottheiten der Mythologie ließen sich so erklären, daß Platon's Vorwürfe wegfielen, nämlich, als allegorische Einkleidungen verschiedener Theile der Physik und speculativen Philosophie: allein, da diese Erklärungen den Leuten nicht bekannt waren, so finden wir in der That, daß jene Fabeln der Moralität des Volkes geschadet haben. Und auf alle Weise mußten dergleichen Vieldeutigkeiten des Ausdrucks aus einem Staate ausgeschlossen werden, bey dessen Bürgern voll-

vollkommene Aufrichtigkeit und Offenheit in allen ihren Worten und Handlungen vorausgesetzt wird.

Platon war kein Feind der Poesie, wenn sie Tugend und Mäßigung lehrte, und nicht auf Entflammung der Leidenschaften, oder Verderbnis des Geschmacks und der Phantasie abzielte. Nach denselben Grundsätzen verfährt er in Rücksicht auf Musik, Malerey und die öffentlichen Tänze, da diese alle großen Einfluß auf die Sitten eines Volkes haben. Denn selbst, wenn ein Volk schon verderbt ist, wird doch eine zügellose Dichtkunst, Malerey, und Tonkunst u. s. w. es nur noch mehr verderben. Die Dichtkunst ist von wunderbar mächtigem Einfluß auf junge, zarte Gemüther, und läßt oft Eindrücke zurück, die durch das ganze Leben dauern. Wie sehr ist es daher zu beklagen, daß so viele Werke unsrer neuern Poesie und übrigen Litteratur, anstatt größere Reinheit der Sitten zu lehren, als die Schriften der Alten, oder nachdrücklicher die Thorheiten zu tadeln, und wohlthätiger die Sorgen des Lebens zu lindern, – oft in aller

Abficht das Gegentheil thun, und keine andere Tendenz haben, als Kopf und Herz zu verderben 44)!

44) Es folgt zum Schluße von S. 103 – 120 die Abweisung einiger Vorwürfe, die Lord BOLINGBROKE in seinen Werken beyläufig dem Griechischen Philosophen gemacht hat. Sie sind, sowohl nach dem Urtheil' unsers Verfassers, als nach meiner Einsicht, so unbedeutend, mit so leidenschaftlicher Declamation, und zugleich mit so geringer Kenntniss des bestrittenen Schriftstellers vorgebracht, dass sie kaum Rücksicht verdienten. Diese konnte indess dem Britten wegen des Ansehns, das der Lord sich in andern Theilen der Litteratur rechtmässig erworben hatte, bey seinen Landsleuten nöthig scheinen; bey uns ist sie es nicht. Ich habe daher keine Übersetzung jener abgerissenen Stellen aus BOLINGBROKE, die unser Verfasser anführt und widerlegt, beyfügen mögen, überzeugt, dass der Deutsche Leser dabey nichts verliert.

M.

ZU-

Z U S Ä T Z E
D E S
Ü B E R S E T Z E R S
Z U D E N
B E M E R K U N G E N Ü B E R P L A T O N
B T C.

EXTRACT

U. S. E. N. T. E. S.

ET AL

IN THE COURT OF THE COMMON PLEAS

ETC

I.
G E D A N K E N
Z U E I N E R
V E R G L E I C H U N G D E S P L A T O N
U N D A R I S T O T E L E S ,

als Anmerkungen zu S. 134 - 142. dieser Schrift.

Kaum wird es der Erinnerung bedürfen, daß der Schrottländer fast in allem, was er von ARISTOTELES sagt, höchst ungerecht ist. Daß dieser dem Unterricht und den Schriften PLATON's viel, sehr viel verdankte, ist freylich wahr: er benutzte ihn, wie er alle seine Vorgänger benutzte, und zog aus ihm, so wohl in Rücksicht auf Stoff, als auf Form des Denkens, unstreitig mehr Vortheil, als aus irgend einem der frühern Philosophen. Er würde Tadel verdienen, wenn er dieß nicht gethan hätte, da seine Meditation das ganze Gebiet der Philosophie umfasste, und auf nichts Gerin-
geres,

geres, als auf eine möglichst vollkommene Architektonik der gesammten menschlichen Erkenntniss, mit Hülfe aller dazu bereits vorhandenen Materialien, abzweckte. Aber dabey bleiben dem Stagiriten doch so ungemein grofse eigenthümliche Verdienste um die Philosophie, als, aufser Platon, keinem der Weisen des Alterthums. Man erlaube mir einige Ideen zur Vergleichung beyder, in derselben Folge, wie sie sich bey mir entwickelten, mitzutheilen *).

I.

*) Der Jesuit RAPIN hat bekanntlich eine Parallele zwischen Platon und Aristoteles versucht (s. *Comparaisons des grands hommes de l'antiquité* in seinen *Oeuvres* Tom. I. à la Haye, 1725. p. 269): allein sie ist in keiner Rücksicht auch nur einiger Massen befriedigend. Möchte uns ein Mann, der mit einem so scharfen Blicke, wie ihn Wenige empfangen, — mit einem so reinen, unbefangenen Wahrheitsfinne, wie ihn Wenigere beym Durchforschen des Gewirres tausendfacher Meinungen sich zu erhalten wußten, — in einer so ruhigen, der unverfälschten und unparteylichen Ansicht der Dinge allein günstigen Gemüthsstimmung, wie sie noch Wenigere sich zu erwerben vermochten, —
die

I. Sieht man auf *Erfindungsgabe des Einzelnen* in Hervorbringung neuer Gedanken, in Eröffnung neuer Ansichten philosophischer Gegenstände: so wag' ich nicht zu entscheiden, welchem von beyden grossen Denkern der Vorzug gebühre. Man darf wohl die Behauptung wagen, daß beyde den Schatz der menschlichen Erkenntniß mehr bereichert haben, als alle folgende Philosophen des Alterthums zusammen genommen.

II. Sieht man aber auf *Anordnung des Ganzen* (ich meine nicht bloß, wie sie in Schriften erscheint — denn in diesen wollte PLATON nicht systematisch seyn; — sondern auch, wie sie im Kopfe beyder Weisen vorhanden gewesen seyn muß, so weit sich das aus ihren uns übrigen Werken

die Weisen und die schönen Schriftsteller des Alterthums, wie der neuern Zeiten, selbst Weiser und schöner Schriftsteller, beurtheilt — möchte uns GARVE eine Parallele des Platon und Aristoteles geliefert haben, oder (wenn dieser Wunsch an den edeln Leidenden nicht zu unbescheiden ist,) irgendwo noch liefern!

ken schliessen läßt); sieht man ferner auf *Präcision der Begriffe* und auf *Festigkeit in der Verknüpfung derselben*; sieht man auf *Bündigkeit in den Schlüssen* und auf *Strenge und Gründlichkeit in den Beweisen*: so ragt *Aristoteles* als *systematischer Denker* über alle alte Philosophen, seinen grossen Lehrer nicht ausgenommen, weit hervor; wenn gleich *Platon* zu einer Systematik der Philosophie schon viel vorgearbeitet hatte, und sich in dieser Rücksicht zu *Aristoteles* bey nahe verhält, wie unter den Neuern *LEIBNITZ* zu *WOLF*.

III. Eben so find des *Stagiriten* Verdienste um die *philosophische Sprache*, die er zuerst zu einer höhern Festigkeit und Bestimmtheit erhob, so ansehnliche Verdienste auch schon um diese *Platon* sich erworben hatte, doch unstreitig gröfser, als die irgend eines andern Griechen *).

IV.

*) Eine Geschichte der philosophischen Kunstsprache unter den Griechen, in der *Aristoteles* die bedeutendste Rolle spielen würde, ist noch nicht geschrieben.

IV. Sieht man endlich auf die *Summe der Wahrheiten und Kenntnisse*, die in Platon's und Aristoteles's Schriften enthalten sind: so ist die in den letztern die unvergleichbar größere; und von dieser Seite der Werth der Aristotelischen Schriften den der Platonischen weit überwiegend. — Darüber darf man sich auch gar nicht wundern. Denn *erstlich* mußte schon die verschiedene Methode und Manier beyder Philosophen in Absicht der Quantität des Gedankeninhalts einen großen Unterschied machen, indem der eine sich der analytischen, der andere der synthetischen Untersuchungsweise, jener sich des dialogischen, dieser eines abhandelnden, meist aphoristischen, Vortrags bediente. Nun erlaubt von beyden Methoden und Formen offenbar die letztere einen viel größern Gedankenreichthum, wenigstens in Rücksicht der Extension. Diese in der Natur der

geschrieben, müßte aber, vom rechten Manne bearbeitet, ein ungemein interessantes Werk werden.

der gewählten Behandlungsarten überhaupt liegenden Verschiedenheiten wurden aber noch vergrößert durch die Eigenheiten der Platonischen und Aristotelischen Darstellungsweise, da diese ein in seiner Art einziges Beyspiel wortsparender Kürze gibt, jene sich oft in den Strom einer rednerischen *copia* und *amplitudo dicendi* ausbreitet. *Zweytens* mußte schon deshalb die Summe der in Aristoteles's Schriften enthaltenen Wahrheiten größer seyn, weil er in das Gebiet seiner Philosophie auch Physik, Mathematik, ja selbst Naturbeschreibung und Naturgeschichte trug, indem sein Plan auf eine vollständige systematische Encyclopädie der gesammten zu seiner Zeit vorhandenen oder doch vorbereiteten wissenschaftlichen Erkenntniß angelegt war. *Drittens* war Aristoteles der erste alte Philosoph, der sich in der glücklichen Lage befand, eine eigne ansehnliche Bibliothek zu sammeln, und daher der erste große wissenschaftliche Litterator, welchen die Geschichte aufweist, der nicht nur alle phi-

loso-

lofophifchen Werke, fondern überhaupt alle wichtigern fchriftlichen Denkmäler, welche zu feiner Zeit da waren, gelesen hatte. Er konnte alfo durch Darftellung und Prüfung der Ideen früherer Denker, fo wie durch Einwebung einer Menge naturhiftorifcher, ftatiftifcher etc. Data, zu deren Sammlung er durch die vortheilhaften Verhältniffe feines Lebens und durch die Unterftützung feines grofsen Zöglings befondere Gelegenheit hatte, feinen Werken außer dem philofophifchen Werthe einen eignen *hiftorifchen* geben, den die Platonifchen in diefem Grade durchaus nicht hatten, und aus bekannten Gründen nicht haben konnten.

V. Sieht man dagegen bey Schätzung des Werthes der Platonifchen und Ariftotelifchen Schriften auf die in beyden herrfchenden *Methoden der Unterfuchung* in Rückficht der Geifteskräfte, welche fie üben: fo ift die in den erftern befolgte unftreitig diejenige, welche die noch unentwickelten Denkfähigkeiten eines jüngern Lesers

Lesers leichter entwickelt, schneller ans Licht bringt. Denn *erstens* belebt und ermuntert jene Sokratische, in Platon's Schriften befolgte Methode auch den noch Schwächern, weil hier der Schriftsteller sich neben dem Leser stellt; nicht etwa mit der Miene und im Tone überlegner Weisheit vom schon erreichten Ziele zu ihm herunter spricht, sondern Hand in Hand mit ihm hin zum Ziele wandelt. *Zweytens* unterrichtet uns diese Methode vielseitiger und gründlicher vom Gegenstande der Untersuchung; sie verpflanzt, nach Bacon's schönem, in Engel's Munde noch schöner gewordenem Ausdruck, „die Wahrheit so in die Seele des Lesers, wie sie in des Schriftstellers eigenen Seele gewachsen ist; sie gibt ihm nicht bloß den abgehauenen, unfruchtbaren Stamm, sondern die ganze Pflanze mit ihrer Wurzel und ein wenig daran hangender Erde: so daß der Leser nun selbst, wenn er sie wartet und pflegt, die schönsten Früchte der Erkenntniß davon zu hoffen hat.“ *Drittens* weckt diese

Me-

Methode in uns selbst den Forschungsgeist; sie theilt uns nicht bloß Gedanken mit, sondern lehrt uns zugleich denken; läßt uns nicht nur diese oder jene Wahrheit betrachten, sondern macht uns zugleich geschickt, die Wahrheit überhaupt, auch anderwärts, selbst zu finden.

Auf der andern Seite ist der Weg, den Aristoteles uns leitet, — der nicht in anmuthigen, weit sich hinschlängelnden, nur allmählich empor gehenden Windungen, wie der Platonische, — sondern kürzer, aber freylich steiler und mühlamer, gerade hinauf zum Tempel der Wissenschaft führt; — seine Schreibart, die, sparsam im Schmuck, sich selten an Leidenschaften und Einbildungskraft wendet, vielmehr das Ganze mit solcher gedrängten Kürze umfaßt, daß wir mit jedem Gedanken ein Blatt gelesen zu haben glauben, wie der vortreffliche Verfasser des *Hermes* sich ausdrückt, — diese Methode, diese Schreibart, sag' ich, ist für Männer von reiferm Alter vielleicht
noch

noch anziehender, und in höherm Grade die Denkkraft ühend.

VI. Mit der Platonischen Untersuchungsweise find, da er sich nicht begnügte, *rein philosophische* Dialogen zu schreiben, sondern *dramatisch philosophische*, und wahrlich nicht invita Minerva, schrieb, Vorzüge der Darstellung verbunden, die von einer höchst glücklichen Phantasie und allen den Talenten abhängen, welche den großen Dichter machen. In dieser Rücksicht nun bleibt Aristoteles wiederum weit hinter Platon zurück, der als ein Geist, worin die Gaben des Philosophen und Poeten, beyde in einer solchen Energie, sich vereinten, und auf eine so innige Weise sich gleichsam amalgamirten, wie bey sonst keinem *),
ein

*) In neuern Zeiten mögen Manche eine ähnliche Mischung und Proportion der Geisteskräfte gehabt haben, z. B. DESCARTES, LEIBNITZ, SHAFTESBURY, ROUSSEAU; aber nicht gerade dieselbe. Denn wenn gleich die beyden Ersten von den genannten großen Männern, ganz wie Platon, das tiefste und
um-

ein einziges Phänomen in allen Zeiträumen, da steht.

VII. Noch kommt bey Platon, als etwas Charakteristisches seiner Philosophie und ganzen Denkart, die Richtung auf *das Idealische* hinzu, wodurch sie mehr, als irgend eine des Alterthums, den Geist in höhere Regionen empor hebt; und ein rein gestimmtes

umfassendste Denken mit einer schöpferischen Einbildungskraft paarten: so waren sie doch nicht völlig in gleichem Grade zu herrlichen Darstellern geboren; und wenn ROUSSEAU die Gaben des Dichters und Redners ungefähr in gleichem Masse mit Platon besessen haben mag, so wird doch wohl niemand, der beyde kennt, die, unstreitig vorzüglichen, *philosophischen* Talente des Genfers, den außerordentlichen des Atheners gleichstellen. In SHAFTESBURY'S Genie endlich verhielt sich zwar die Phantasie zur Denkkraft ungefähr in derselben Proportion, wie im Platonischen; allein, daß jenes weniger Fülle eigner Schöpfungskraft, weniger originelle Energie hatte, erhellt wohl schon daraus, daß der humanste Britische Prosaiker sich begnügte, ein mild leuchtender Mond zu werden, dessen Spiegelscheibe ihr Licht von Platon's nicht fleckenloser Sonne borgte.

tes Gemüth — nicht etwa mit Neuplatonischen Schwärmereyen und Exstasen, sondern mit einem wohlthätigen Enthusiasmus für Wahrheit, für sittliche Güte und Herzensreinheit —; mit einer wärmern Liebe für alles wahrhaft Schöne, in Gestalten, in Harmonien, in Worten, in Thaten —; mit einer innigern Verehrung eines unter würdigern Bildern im vollen Glanze der Heiligkeit vorgestellten allervollkommensten Wesens —; mit einer heifßern Sehnsucht nach geahndeter Unsterblichkeit und nach ewiger Annäherung an das *vollendete Gut* jedes vernunftbegabten Wesens, — höchste Sittlichkeit im Bunde höchster Seligkeit, — erfüllt.

Aristoteles dagegen war bekanntlich kein Freund der Ideale; er hatte zwar eine kältere, genauer abwägende, nie durch eine übermächtige Phantasie irre geführte Urtheilskraft: aber auch, vermöge der ganzen Organisation seines Geistes, seines edeln Lehrers glühende Begeisterung für das Gute und Schöne nicht, um, ganz wie dieser, ihre heilige Flamme auch in andern, besonders Jünglings-

seelen

seelen anzuzünden; er stand lieber, den durchdringenden, umfassenden, beherrschenden Blick auf den Boden geheftet, wie ihn RAPHAEL malte, „als läge die ganze Natur, und mit ihr der Mensch in allen seinen irdischen Verhältnissen ihm zu Füßen *),“ während Platon „mit weiser Trunkenheit“ gen Himmel schaute.

Die zuletzt angedeuteten Verschiedenheiten (VI. VII.) sind der Grund, warum die Philosophie des Aristoteles in den Zeitaltern, wo der Sinn für das Schöne schlief, zumal in der Gestalt, wie sie durch Scholasticismus beschränkt, raffinirt und skeletifirt war, Jahrhunderte hindurch vorzüglich in akademischen Hörsälen, in Mönchszellen, und späterhin in den Museen der Gelehrten herrschte: da hingegen Platon immer, besonders aber beym Wiederaufblühn der Künste in Italien, der Lieblingschriftsteller der Dichter, geistvoller Frauen, und

*) Worte STOLBERG's in der Vorrede zur Übersetzung Platonischer Dialogen, I. Th., S.V.

und aller der Männer war, die zartere Empfindung, wärmeres Gefühl und lebhaftere Einbildungskraft mit philosophischem Geiste verbanden.

Eben wegen jenes Unterschiedes in der Methode der Untersuchung; wegen des Unterschiedes in dem Stil und der Darstellung beyder Philosophen; auch wegen des Idealischen im PLATON, weihe man einer anhaltenden Beschäftigung mit ihm vorzüglich jene Jahre, wo der Jüngling allmählich sich in den Mann verliert, in welchen für den heranreifenden Verstand es mehr darauf ankommt, ihn *äenken*, als ihn *Gedanken* zu lehren; mehr darauf ankommt, *wie* er etwas lernt und weiß, als *was* und *wie viel* er lernt und weiß; in denen ferner, als am Morgen des Lebens, das Gefühl, – noch in seiner ganzen Frische und Zartheit, – fein nie wiederkehrendes Blüthenalter, und die Phantasie noch ungelähmte Flügel hat; in denen endlich zur Aufweckung und Belebung der in jeder wohlgebornen Seele ruhenden Ideen von Vollkommenheit, Erhabenheit
und

und Schönheit, wie zur fruchtbaren Betrachtung fremder, und zur Bildung eigener Ideale, deren Schweben vor dem Auge des Geistes ihn in einer heilsamen Unzufriedenheit über das Erreichte, und in einem ewigen Ringen nach etwas Besserm und Höherm erhält, der schönste Zeitpunkt des Lebens unwiederbringlich da ist.

Mit gleichem Nutzen wird dann der Verehrer der Alten einem tiefern Studium des ARISTOTELES die etwas spätern Jahre des männlichen Alters, in denen die Denkkräfte gereifter sind, in denen man Viel in Wenigem verlangt, und Schmuck der Rede leichter entbehrt, als vermisst, eine Zeitlang, wo möglich, ausschliessend widmen.

Ich habe bey Betrachtung des eignen ppsychologischen Vorthells, der bey der angegebenen Folge im Umgange mit jenen beyden Heroen des philosophischen Alterthums Statt findet, mich schon so lange verweilt, dafs ich den allgemeinen Vortheil, den man immer hat, wenn man Schriftsteller Einer

Classe in der Aufeinanderfolge lieft, in der sie schrieben, nur berühren kann. Wenn bey dieser Ordnung der Lectüre jeder spätere Schriftsteller durch den früher gelesenen verständlicher wird: so ist dieß vorzüglich bey ARISTOTELES der Fall, den man an unzähligen Stellen seiner Werke ohne genaue Kenntnifs der Schriften seines Lehrers, auf die er sich so häufig, bald ausdrücklich, bald stillschweigend, beziehet, gar nicht verstehen kann.

II.
G E D A N K E N
Z U E I N E R
P A R A L L E L E Z W I S C H E N A R I -
S T O T E L E S U N D B A C O N ,
zu S. 139.

U n s e r A u t o r v e r f ä l l t h i e r i n d e n F e h l e r , d e s s e n H U M E d i e E n g l i s c h e N a t i o n z e i h t , w e n n e r s a g t *) : „ T h a t n a t i o n a l s p i r i t , w h i c h p r e v a i l s a m o n g t h e E n g l i s h , a n d w h i c h f o r m s t h e i r g r e a t h a p p i n e s s , i s t h e c a u s e w h y t h e y b e s t o w o n a l l t h e i r e m i n e n t w r i t e r s , a n d o n B A C O N a m o n g t h e r e s t , s u c h p r a i s e s a n d a c c l a m a t i o n s , a s m a y o f t e n a p p e a r p a r t i a l a n d e x c e s s i v e . “

D a s s s o w o h l A R I S T O T E L E S , a l s B A C O N , p h i l o s o p h i s c h e G e n i e s v o m e r s t e n R a n g e w a r e n , b e y d e ü b e r i h r Z e i t a l t e r e r h a b e n ,
b e y d e

*) *History of Great Britain*, Vol. VI. p. 216.
ed. Lond. 1771. 8.

beyde daher in den Wissenschaften Epoche machend, und vom entschiedensten, ausgebreitetsten Einfluß auf die Folgezeit, — das kann nur läugnen, wer sie nicht kennt. Dafs aber zwischen dem philosophischen Genie des Griechen und des Britten, mancher Ähnlichkeiten ungeachtet, beträchtliche Verschiedenheiten bemerkbar sind, ist eben so unläugbar.

Der Englische Philosoph zeigt in seinen Werken, besonders in seinen beyden Hauptschriften, dem *Neuen Organon* und dem Werke *de Augmentis Scientiarum*, in so fern mehr den Geist der Erfindung (*the genius of invention*), mehr das Talent des Erweiterns, als er überall auf neue, unbetretene Bahnen hinweist; der Griechische mehr den Geist der Ordnung, verbunden mit einem höhern Talent des Ergründens, in so fern er überall die schon betretenen Bahnen schärfer bezeichnet, und die Provinzen selbst, durch die sie führen, genauer begrenzt; überdiess jeden auf denselben ihm aufstossenden Gegenstand mit dem ihm eignen

nen

nen Scharfblick penetrirt, und, ein LAVOISIER oder MORVEAU in der Scheidekunst des Intellectuellen, in seine feinsten Bestandtheile zerlegt. -- BACON ordnet und classificirt zwar auch viel: aber man darf mit ihm und Aristoteles nur ein wenig näher bekannt seyn, um zu wissen, dafs, im Ganzen genommen, seine Classificationen weniger logisch richtig sind, als die Aristotelischen *).

In den ursprünglichen Geistesanlagen dieses in mehr als Einer Rücksicht seltnen Mannes scheint mir eine eigne Mischung von gewissen Graden der originellen Talente gewesen zu seyn, die den PLATON und ARISTOTELES theils vor gewöhnlichen Denkern auszeichnen, theils von einander unterscheiden. Sondernden Scharfsinn hat er vielleicht in einem nicht viel kleinern Masse, als jeder von den beyden Alten; ein-

drin-

*) Man braucht sich, um diese Bemerkung wahr zu finden, z. B. nur an den bekannten Eaconischen Stammbaum der Künste und Wissenschaften zu erinnern.

dringenden Tieffinn, der bis zu den letzten Gründen der Dinge hinab, und bis zu den höchsten Principien hinauf steigt, besitzt er weniger, als Platon, und noch weniger als Aristoteles; lebhaftes Phantasie, zwar in geringerm Grade, als jener, aber in höherm, als dieser; überraschenden Witz, der versteckte Ähnlichkeiten - zuweilen weit sucht, oft glücklich in der Nähe findet, durch dessen Spiel der Britische Philosoph (sonst Hofmann und glänzend im Conversationscirkel,) seinen Schriften etwas Pikanteres giebt, zeigt er mehr als beyde Alten. Eine Haupttendenz ihres philosophischen Geistes haben ARISTOTELES und BACON gemein (so wenig auch der letztere, der den wahren Aristoteles fast gar nicht kannte, es selbst zugeben würde): eine entschiedene Richtung auf das *Empirische* *):

nur

*) Diefes wird bey beyden gleich klärer durch den Gegensatz von PLATON, der sich überall zum *Idealischen*, im Philosophiren über das Gute, wie in dem über das Wahre und über das Schöne, empor schwingt.

nur sind sie in Absicht desselben, wie in Betracht ihrer philosophischen *Methode* überhaupt, darin gänzlich verschieden, daß der Grieche fast immer vom Allgemeinen zum Besondern hinabsteigt, der Engländer hingegen vom Besondern zum Allgemeinen hinauf zu steigen allenthalben einschärft. Wenn übrigens jener oft auch bey solchen Gegenständen sich mit allgemeinen Principien begnügte, wo sie nicht ausreichen, z. B. in der Physik, — und dieser in Empfehlung seiner beobachtenden Methode zu weit ging, indem er sie ausschliessend empfahl: so waren doch beyde Philosophen für ihr Zeitalter, gerade so wie sie waren, sehr wohlthätig, und hätten die Rollen nicht vertauschen dürfen. Denn zur Zeit des Aristoteles, wo so viel Stoff des reinen Denkens zerstreut da lag, bedurfte es seiner *Methode a priori* zum Classificiren, bessern Anordnen und tiefern Begründen des vorhandenen Gedankenvorraths; für Bacon's Zeit dagegen, wo der menschliche Verstand, nachdem er nur zu lange am durren Gerippe

pe

pe der Scholastik genagt hatte, endlich lebendige Nahrung brauchte, erscheint die Einführung der *Methode a posteriori* als das Eine, was noth war. Aristoteles mußte gerade in seinem Zeitalter auftreten, um die, vorzüglich an trefflichen Materialien reiche, Philosophie einer *wissenschaftlichen Form* näher zu bringen; und Bacon in seinem Zeitalter, um die zu beschränkte *Methode* des Philosophirens zu erweitern, den menschlichen Verstand auf ein lange unbearbeitetes Feld, – das große Feld der Beobachtungen und Versuche, – hinzulenken, und durch jene Erweiterung und Vervollständigung der Methode auch die Erweiterung der *Materie* des philosophischen Denkens und Forschens bey Andern wenigstens zu veranlassen. — Die Baconische Methode, schon im Aristotelischen Zeitalter angewandt, wäre zu früh, die Aristotelische im Baconischen zu spät gekommen.

Wollte man beyde große Köpfe auch in Absicht der *Summe ihrer Kenntnisse*, jedoch wieder mit nöthigem Rückblick auf
ihr

ihr Zeitalter, vergleichen: so würde man, glaub' ich, gar bald finden, daß zwar beyde mit vielumfassenden Geiste den ganzen Kreis des menschlichen Wissens, so weit er in ihrem Jahrhundert reichte, überfahen; daß jedoch Aristoteles in seinen Kenntnissen des Details, im Verhältniß zu der Stufe betrachtet, welche die wissenschaftliche Cultur in seiner Lebensperiode erreicht hatte, ungleich gründlicher war, als Bacon, der vortreffliche, erst spät, und zum Theil bis jetzt noch nicht genug benutzte Winke für die Erweiterung und Methode vieler Künste und Wissenschaften gab, von denen er selbst keine genaue und gründliche Kenntnisse befafs; der von dem erhabenen Standpuncte, worauf sein Genius ihn gestellt hatte, wie Moses vom Berge Nebo, das gelobte Land schaute, ohne selbst hinein zu kommen.

Wir erlauben uns wohl das chemische Spiel, in Gläsern mit gewissen flüchtigen Salzen etc., durch die Dämpfe dieser, hineingehängte Blumen ihre Farben verändern zu lassen. Gefetzt, ein höherer Geist hätte auf

ähn-

ähnliche Art ein Vergnügen daran gefunden, BACON aus seinem Zeitalter und seiner Sphäre heraus in des ARISTOTELES, und diesen in jenes Zeitalter und Sphäre zu verpflanzen: mit welchen Veränderungen ihres philosophischen und schriftstellerischen Charakters würden beyde in der neuen Sphäre wohl erschienen seyn? — Vermuthungen eines mit beyden innig vertrauten Mannes möcht' ich wohl darüber hören.

Wie würden sie sich, bey so vertauschten Lagen, z. B. in Rücksicht auf eigentliche Erfahrungswissenschaften gezeigt haben? — Der manche specielle Theile der Naturkenntniß mit so sorgfamer Genauigkeit behandelnde Verfasser der *Historia Animalium* würde, scheint es, zu Bacon's Zeit mit der Summe der damals bereits vorhandenen längern Erfahrungen und mannigfaltigern Hülfsmittel, bey der ihm gewohnten unermesslichen Lectüre, bey dem ihm eignen unermüdeten Forschungsgeiste, auch zur unmittelbaren Bereicherung der Naturgeschichte und Naturlehre schon etwas

was

was sehr Beträchtliches geleistet haben;
was Bacon nicht that.

Wie würden sie ferner in Rücksicht der Form und Manier ihrer Schriften erschienen seyn, Aristoteles als Britte in Bacon's, und Bacon als Grieche in des Stagiriten Zeitalter? — Zwar waltet jetzt in Aristoteles's Werken der antike Geist des Einfachen, der mit dem kleinsten Aufwande von Mitteln große Zwecke erreichend, die Forderungen des guten Geschmacks in den Schriften, wo der Gegenstand mehr Stil erlaubt *), in hohem Grade befriedigt **). Bacon's Stil dagegen hat etwas vom zu Künstlichen, Verwickelten; in seinen geistigen

*) Denn das Einmaleins erlaubt gar keinen Stil, und abstracte Wahrheiten gestatten, je mehr sie es sind, desto weniger Schreibart, weil der Charakter dieser von der Menge und Beschaffenheit der mit den Hauptbegriffen einer Rede verbundenen Nebenvorstellungen abhängt.

**) Welche edle Simplicität der Composition und Schreibart herrscht z. B. in seiner *Ethik an Nikomachos*!

stigen Compositionen zeigen sich gleichsam Spuren des Gothischen Geschmacks in der Baukunst im Vergleich mit der edeln Einfachheit eines Griechischen Tempels: wenn gleich jener dem Gothischen in manchen Partien sich nähernde Bau mit feinen Schnörkeln, oft durch die herrlichsten Sonnenblicke des Baconischen Genius in ein frappantes, malerisches Licht gestellt wird. Nun denke man sich aber die Nation und das Zeitalter beyder Philosophen verwechselt. Wahrscheinlich würde dann Bacon, der jetzt in seiner sinnreichen, oft gefuchten und geschraubten Diction nicht weniger, als in seinen zuweilen noch nach Scholasticismus schmeckenden zu gehäuften Terminologien manche Flecken vom Roste seines Zeitalters trägt, — höchst wahrscheinlich würde er, — bey seiner lebhaften Phantasie, bey seiner so reichen Ader eines glücklichen Witzes, — als Grieche in Alexander's Zeitalter geboren, ein Schriftsteller geworden seyn, dessen die Vorzüge Platon's und des Stagiriten vereinigende Eleganz die DIONYSE und die HERMOGENES berechtigt hätte, ihn

ihn als Kanon eines geistvollen didaktischen Schriftstellers aufzustellen. Aristoteles dagegen würde, vermöge der ursprünglichen Anlage und Richtung seiner Kräfte, als noch kälter, abstracter Denker, als noch tief-sinniger, feinerer Grübler, wie Bacon –, mit einer etwas weniger lebhaften Phantasie, und einem für das Wahre viel mehr als für das Schöne ursprünglich empfänglichen Geiste, – in das Zeitalter des letztern versetzt, wahrscheinlich noch mehr Spuren des Scholasticismus, weniger Eleganz und Annehmlichkeit der Schreibart tragen, als dieser, ungeachtet seines dem guten Geschmack minder günstigen Jahrhunderts, dennoch trägt *).

Wie

*) Mit völliger Gewissheit können wir darüber freylich nicht urtheilen, weil wir die *exoterischen* Schriften des Aristoteles nicht mehr haben, von denen Cicero öfters die große *copia* und *abundantia dicendi*, also gerade das Gegentheil des Stils seiner uns übrigen Werke, rühmt. Doch scheinen sie – da sie vom Alterthume viel weniger geschätzt wurden, als die

Wie beyde groſſe Philosophen und Schriftsteller jetzt nun einmal find, besonders durch die oben etwas näher angedeuteten Eigenschaften ihres Geistes find, — beleuchtet ARISTOTELES jeden Gegenstand der Betrachtung mit dem Lichte seines Scharfsinns von allen Seiten; ja, er durchleuchtet ihn: BACON dagegen sprühet mehr eine Menge

die Platonischen, und deshalb auch (weil man sie nämlich feltner abschrieb) verloren gingen, — nicht jene zum Theil von den Kräften des Dichters, überhaupt aber vom Künstlerinn' abhängigen Schönheiten der Darstellung erreicht zu haben, welche Platon's Dialogen zu Musterbildern ihrer Gattung erhoben. Verhrer des Stagiriten möchten für dessen Dichtertalent und für dessen Vereinigung ganz verschiedenartiger, sonst unverbundener Geistesvermögen vielleicht das herrliche Skolion auf HERMEIAS anführen, welches sich anfängt: Ἀρετὰ πολύμοχθε, Γένει βροτείῳ Θήραμα κάλλιστον βίω. Allein so kraftvoll, so erhaben und rührend in seiner hohen Einfalt es ist: so scheinen doch zu dessen Hervorbringung noch keinesweges ähnliche Seelenkräfte erforderlich, als die waren, die dem Stifter der Akademie den Namen des *Homer's der Philosophen* verschafften.

Menge heller, schöner Funken, die im Geist eines denkenden Lesers zünden, und in demselben allmählich zum eignen, nach Gefallen zu brauchenden Lichte der Erkenntnis sich entflammen. BACON weckt daher den *Geist des Selbstdenkens* und *Erfindens*, (vorzüglich in seinem unsterblichen Werke *de Augmentis Scientiarum*,) in noch höherm Grade, als ARISTOTELES; ARISTOTELES dagegen gewiss in einem höhern den *Geist des Prüfens*, den *Geist der Kritik*.

III.
Ü B E R
DIE MANNIGFALTIGKEIT
DER
PLATONISCHEN DARSTELLUNGS-
WEISE UND SCHREIBART,
zu S. 144.

In welcher verschiedenen Manier und Methode spricht der Platonische Sokrates zu verschiedenen Personen: wie anders zu dem aufgeblasenen vermeinten Polyhistor, wie anders zu dem lehrbegierigen Jüngling, und wie sehr jedes Mal seinem Zwecke, der Person, der Materie, der Zeit, dem Orte, und allen Umständen angemessen! Ein durch Beyspiele geführter Beweis hievon könnte allein schon Stoff zu einer interessanten Abhandlung geben. Ich begnüge mich hier, nur bey der Bemerkung einige Augenblicke zu ver-

verweilen, wie man in PLATON's Schriften durchaus die schönsten Muster eines vorzüglich schweren Theils der schweren Kunst zu schreiben findet; ich meine den: *nach der Verschiedenheit der Materie den ganzen Vortrag, und die Diction ins besondere, passend abwechseln zu lassen.* Man hat unserm Philosophen bekanntlich schon im Alterthume häufig vorgeworfen, daß sein Stil *zu poetisch* sey. Dieser in neuern Zeiten so oft, zuweilen nicht im sanftesten Tone, wiederholte Vorwurf bedarf jedoch mancher Einschränkung, wenn er nicht ungerecht seyn soll. Platon leiht mit dem feinsten Gefühle des Schicklichen seinem Ausdruck meist nur da ein lebhafteres Colorit, - und dieß wieder mit einer auf's weiseste abgewogenen und abgestuften Nüancirung der Farben, - wo im Fortgange der Rede der Sprechende in eine Wärme des Gefühls geräth, welche die Wärme des Ausdrucks rechtfertigt. Zum eigentlich Poetischen hebt sich seine Sprache nur bey Gegenständen, die durch ihre Höhe auch die Phantasie zu einem höhern

Aufflug reizen. Nur da zeigt sich auch jene überströmende *copia*, jene majestätische *amplitudo dicendi*, die CICERO und QUINCTILIAN als eine charakteristische Eigenschaft feines Stils preisen. Findet man etwa auch im Anfange seiner Dialogen etwas Poetisches? Nichts weniger. In den Eingängen derselben *) spricht Platon so äusserst simpel und klar, daß ein XENOPHON oder LYSIAS es in höherm Grade nicht könnte. Eben so redet sein Sokrates da, wo er seine Fragmethode braucht, — überhaupt mitten in der logischen Untersuchung, — fast stets so besonnen, so ruhig, daß ARISTOTELES nicht mit heiterer Besonnenheit und grösserer

*) Die Eingänge der Platonischen Dialogen sollten, um es beyläufig zu sagen, von angehenden dramatischen Dichtern studirt werden. Denn sind sie nicht treffliche Beyspiele eines höchst natürlichen Tones beym Entspinnen des Gesprächs gebildeter Leute? Nicht Muster der Kunst, die aufgeführten Personen gleich bey ihrer Erscheinung durch einen hie und da sich hervorstehenden Zug so zu charakterisiren, daß, ehe wir es vermuthen, sie von aussen und von innen vor uns stehn?

rer Ruhe schreibt, als an solchen Stellen
 PLATON. Ihm offenbarte die Natur das
 Geheimniß, in sich Talente, die sonst durch-
 aus verschieden sind, zu vermählen, und
 durch ihren Bund eine Mannigfaltigkeit in
 seine Compositionen zu bringen, die dem
 Vergleich dieser und jenen Stücks es un-
 glaublich machen könnte, daß sie Einen
 Urheber haben. Wer ist der kalte, scharf-
 sichtige, tiefsinnige Grübler, der im *Par-*
menides oder im *Sophisten* die abstractesten
 Begriffe so haarscharf spaltet, daß die Spal-
 tungen oft auch dem geübtesten, angestreng-
 testen Auge nur kaum noch bemerkbar
 sind? PLATON. Doch wer ist jener feine,
 urbane Spötter, den der alte GORGIAS,
 von seinem Stachel getroffen, gar den jungen
 ARCHILOCHOS nannte; der, oft mit sicht-
 barem Lächeln, öfter mit der Miene des
 Ernstes, eitle Sophisten und alle, die ihnen
 gleichen, jung und alt, in der abwechselnd-
 sten Sokratischen Ironie, in der treffend-
 sten Aristophanischen Persiflage, in der
 leichtesten, grazienvollsten, im Alterthum
 viel-

vielleicht nur bey HORAZ in gleicher Anmuth und Leichtigkeit wieder aufgelebten Laune *), als das zeigt, was sie waren? Wer ist jener begeisterte Seher, der im *Timaios* in hohem Orakeltone, dessen helldunkeln Sinn wir zuweilen nur zu ahnden vermögen, die unergründlichen Geheimnisse der Natur zu ergründen und uns zu enthüllen ringt? Wer jener die Schranken aller Erfahrung überfliegende Dichter, der am Schlusse des *Phaidon*, des *Gorgias*, der *Republik*,

*) Die *Platonische* und die *Horazische Laune*, wie die letztere insonderheit in den kleinen Dialogen erscheint, welche der Römische Dichter seinen Satiren und Episteln eingewebt hat, ist, wie von einer Seite der Geist ihrer Urheber, nahe verwandt; jede von beyden freylich durch Verschiedenheit ihres Jahrhunderts etwas anders modificirt. So trägt z. B. die Horazische, wenn ich nicht irre, durch die im Augustischen Zeitalter schon verwickelter gewordenen Verhältnisse des Lebens das schärfere Gepräge des noch vielseitiger geübten Weltmanns, die Sokratisch - Platonische das erhobnere des einfacher edelbeschäftigten Attischen Weisen.

publik, mit kühner Hand die Pforten der Unterwelt und weite Ausichten in das unsichtbare Land eröffnet; oder auch im *Phaidros*, in Gesellschaft der Götter, der Dämonen und noch unverkörperter Seelen des Himmels weite Räume mit uns auf lustigem Wagen durchfährt, und uns auf dieser ätherischen Reise die Urbilder des Guten, des Gerechten, des Erhabenen, schauen läßt? Wer jener Priester Uraniens, der im *Symposion* uns vom Schönen auf den Stufen des Schönen immer höher und höher hinanführt; und endlich den Vorhang hinwegzieht, welcher unserm Auge das Wesen des Urschönen, das ewige, unwandelbare, reine, göttliche, verbarg? Auch dieß ist PLATON. Verdient Einer der Griechischen Prosaiker den Namen eines Proteus, so ist Er dieser Eine.

Ich will ihn in Absicht seines Stils gar nicht von allen Fehlern frey sprechen. Zuweilen geht er vielleicht, im Bestreben, das Gemeine, Gewöhnliche zu meiden, über die feine Grenzlinie des wahrhaft Schönen hin-

hinaus; braucht manche für den Philosophen vielleicht zu kühne und zu gehäufte Bilder, Allegorien und Gleichnisse. Aber auf der andern Seite ist so viel gewiss: seine Fehler, wenn er deren hat, sind innigst vereinigt mit seinen größten, originellsten, von allen gebildeten Nationen bewunderten Schönheiten; und es ist noch die Frage, ob die letztern ohne die erstern auch nur möglich waren. Gerade hier sind selbst feinsinnige Kritiker in ihrem Tadel zu weit gegangen; selbst im Alterthum der gründliche DIONYSIOS von Halikarnass *), dessen gereinigtem Geschmack zur Vollkommenheit vielleicht nichts als allseitige Unparteilichkeit, ein auf das Große um nichts weniger, wie auf das Kleine gerichteter Blick, und ein etwas höherer Grad von Phantasie fehlte, wodurch LONGINUS, als näherer Geistesverwandter Platon's, zu seinem Richter sich besser eignete. Dionysios hält, dünkt mich,

*) *Epistola ad Pompeium*, Opp. T. VI. Reisk., und in seinen übrigen kritischen Schriften.

mich, zu einseitig den Maßstab des vollkommenen Volksredners an Platon: aber das ist Platon ja nicht. Den Dichter eines dramatisch - philosophischen Dialogs, für dessen Muse ein Feld von weiterm Umfang offen steht, als für die Suada des Demagogen, kleidet manches vortrefflich, was einen DEMOSTHENES durchaus nicht kleiden würde.

IV.
ÜBER DIE GRÜNDE,
DURCH DIE PLATON ZUR WAHL
DER DIALOGISCHEN FORM
BESTIMMT ZU SEYN SCHEINT,

zu S. 147.

Die vom Verfasser angeführten Vortheile des dialogischen Vortrags, die in der Natur deselben liegen, und die sich leicht noch genauer hätten entwickeln lassen, mögen allerdings dazu mitgewirkt haben, daß er gerade diesen wählte.

Dazu kamen aber andere zufällige Gründe. Erstlich seine frühere Beschäftigung mit der Dichtkunst, und sein Hang zu dieser,
der

der auch nach seiner Bekanntschaft mit Sokrates fort dauerte, indem er nicht nur bis auf den letzten Tag seines Lebens die vorzüglichsten Dichter las, sondern auch in der originellen Person seines Lehrers einen unererschöpflichen Stoff eigner dichterischer Darstellung entdeckte. Zweytens kam dazu das Vorbild der damals neuen Sokratischen Methode, die ihm auch zur *schriftlichen* Behandlung philosophischer Gegenstände vorzüglich geschickt erscheinen mußte. Drittens auch der Vortheil, daß er in dialogischer Form, zumal im Munde des Sokrates, über Religion, Gesetzgebung, Staatsverfassung, Sitten des Volks u. f. w. Wahrheiten sagen konnte, die in seinem eignen Namen vorgetragen, ihm hätten die größte Gefahr bringen können.

Hiezu gefellten sich viertens noch allgemeinere, wenig bemerkte Gründe, die im damaligen Zustande der Litteratur überhaupt und der Philosophie ins besondere lagen. Der *schriftliche* Vortrag für
ein

ein größeres Publicum war zu Platon's Zeit, noch nicht sehr gewöhnlich; der lebhafteste, redselige Athener sprach noch lieber, als er las. Wollte nun Platon über philosophische Gegenstände dennoch gelesen seyn: so konnte er seine Absicht nicht besser zu erreichen hoffen; als wenn er eine Art des Vortrags wählte, die der Conversation so nahe als möglich kam. Was aber die Philosophie besonders anlangt: so war der *prosaische* Vortrag derselben in Schriften damals auch noch ziemlich ungewöhnlich. Die frühern Weisen hatten ihre Philosopheme in Versen vorgetragen; waren *philosophische Dichter* gewesen. Platon schlug nun einen Mittelweg ein, und ward *dichterischer Philosoph*; nicht nur in Betracht seines Stils, sondern auch in Rücksicht der gewählten Form seiner Schriften. Diese nämlich gehörten, von Seiten des Dramatischen, der Poesie, von Seiten des Stoffs und Inhalts, der Philosophie an. Es war im Grunde nur natürlicher, stufenweiser Fortgang, nur Vermeidung eines Sprunges, das
zwischen

zwischen den philosophirenden Poeten, wie XENOPHANES, PARMENIDES, EMPEDOKLES etc., und zwischen dem kalten, streng methodischen, durchaus profaischen Raïsonneur ARISTOTELES, Platon nebst den übrigen Verfassern Sokratischer Dialogen, als dichtender Philosoph in die Mitte trat.

Halle,

gedruckt bey Joh. Gottfr. Trampen's Wittwe.

Druckfehler.

S. 6. Z. 21. durchstreiche *ist*. — S. 16. Z. 4. l. *Men-*
schen. — S. 40. Z. 12. streiche *aber*, und S. 65. Z. 7. das “ —
S. 84. Z. 26. f. *πείθων* l. *πείθω*. — S. 91. Z. 8. f. *verleitet*
l. *gewissleitet*. — S. 92. Z. 8. f. *Weil* l. *Da*. — S. 106. Z. 4.
und S. 16. f. *vom* l. *von*. — *Daf.* Z. 15. f. *Von* l. *Über*. —
S. 164. Z. 26. *ft. den* l. *dem*. — S. 166. Z. 16. *ft. hat* l. *babe*. —
S. 167. Z. 20. f. *pénètrées* l. *pénètrés*. — S. 168. Z. 24. f. *la*
l. *le*.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XX

XII. 86

II. 88

89. K 36.

Morgenstern, Karl,

Entwurf von Platons Leben nebst Bemerkungen über dessen
schriftstellerischen und philosophischen Charakter ; aus dem Englischen ü
bers. mit Anmerk. und Zus. über Platon, Aristoteles und Bacon versehen

Leipzig 1797

Res/Biogr. 902

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10915487-3

VD18 14570017-001